

## 79. Sitzung

am Mittwoch, dem 27. März 2019

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	6643	Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE) .....	6671
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	6644	<b>Klimakrise: Die Schülerinnen und Schüler haben's verstanden – konsequenter Klimaschutz jetzt!</b>	
Sonstiger Eingang.....	6645	Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	6672
<b>Wahl einer Präsidentin/eines Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.....</b>	<b>6646</b>	Abgeordneter Imhoff (CDU) .....	6673
<b>Aktuelle Stunde</b>		Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP) .....	6675
<b>Justiz am Limit – endlich ausreichend Personal für die Staatsanwaltschaft!</b>		Abgeordneter Remkes (BIW) .....	6676
Abgeordneter Zenner (FDP) .....	6649	Abgeordneter Crueger (SPD) .....	6679
Abgeordnete Vogt (DIE LINKE) .....	6650	Abgeordneter Janßen (DIE LINKE) .....	6681
Abgeordneter Dr. Yazici (CDU) .....	6652	Abgeordneter Tassis (AfD) .....	6683
Abgeordnete Aulepp (SPD) .....	6653	Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	6683
Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) .....	6654	Senator Dr. Lohse .....	6685
Abgeordneter Remkes (BIW) .....	6656	<b>Scholz-Pläne stoppen – Bund muss weiter Verantwortung für Flüchtlinge übernehmen</b>	
Senator Günthner .....	6657	Abgeordneter Röwekamp (CDU) .....	6687
Abgeordneter Zenner (FDP) .....	6659	Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) .....	6688
<b>Lohndiskriminierung endlich beenden – Equal Pay durchsetzen</b>		Abgeordneter Möhle (SPD) .....	6689
Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE) .....	6659	Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP) .....	6691
Abgeordnete Dertwinkel (CDU) .....	6661	Abgeordneter Rupp (DIE LINKE) .....	6691
Abgeordneter Leidreiter (BIW) .....	6662	Abgeordneter Tassis (AfD) .....	6692
Abgeordnete Bergmann (FDP) .....	6664	Bürgermeister Dr. Sieling .....	6693
Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) .....	6665	<b>Konsensliste</b>	
Abgeordnete Böschen (SPD) .....	6667	<b>Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft</b>	
Abgeordneter Schäfer (LKR) .....	6669	<b>vom 26. März 2019 .....</b>	<b>6695</b>
Senator Günthner .....	6670		

**Gemeinsame beratende Äußerung nach § 88 Abs. 2 LHO zu den Finanzausweisungen des Landes an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven für die Wahrnehmung von Landesaufgaben Bericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 18. August 2018 (Drucksache 19/1188)**

**Gemeinsame beratende Äußerung nach § 88 Abs. 2 LHO zu den Finanzausweisungen des Landes an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven für die Wahrnehmung von Landesaufgaben Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses vom 15. November 2018 (Drucksache 19/1918)**

**Gesetz über Finanzausweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019 (Drucksache 19/2034) 1. Lesung**

**Gesetz über Finanzausweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven, (Drucksache 19/2034), und Gemeinsame beratende Äußerung nach § 88 Abs. 2 LHO zu den Finanzausweisungen des Landes an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven für die Wahrnehmung von Landesaufgaben, (Drucksache 19/1188 und 19/1918) Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 26. März 2019 (Drucksache 19/2121)**

Abgeordneter Liess (SPD) .....6695  
 Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP) .....6696  
 Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) .....6697  
 Abgeordneter Rupp (DIE LINKE) .....6698  
 Abgeordneter Eckhoff (CDU).....6699  
 Bürgermeisterin Linnert.....6700  
 Abstimmung .....6703

**Die B 212n gemeinsam mit Niedersachsen planen und realisieren Antrag der Fraktion der CDU**

**vom 12. Dezember 2018 (Drucksache 19/1966)**

Abgeordneter Imhoff (CDU) ..... 6704  
 Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)..... 6705  
 Abgeordnete Sprehe (SPD) ..... 6706  
 Abgeordneter Dr. Buhler (FPD) ..... 6707  
 Abgeordneter Rupp (DIE LINKE) ..... 6708  
 Abgeordneter Imhoff (CDU) ..... 6708  
 Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)..... 6709  
 Abgeordneter Rupp (DIE LINKE) ..... 6709  
 Senator Dr. Lohse..... 6710  
 Abstimmung ..... 6711

**Digitalisierung der bremischen Schulen nicht im Sande verlaufen lassen – Lernmanagementsystem „itslearning“ endlich flächendeckend nutzen! Antrag der Fraktion der FDP vom 19. Oktober 2018 (Drucksache 19/1867)**

**Digitale Mündigkeit und digitale Kompetenzen bei der Umsetzung des DigitalPakts verwirklichen Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP vom 21. März 2019 (Neufassung der Drucksache 19/1954 vom 11. Dezember 2018) (Drucksache 19/2111)**

**Laptops für Lehrkräfte – Digitalisierung beginnt im Lehrerzimmer Antrag der Fraktion der FDP vom 25. Februar 2019 (Drucksache 19/2060)**

**DigitalPakt Schule 2019 bis 2024 – Verwaltungsvereinbarung von Bund und Ländern Mitteilung des Senats vom 26. März 2019 (Drucksache 19/2124)**

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP)..... 6711  
 Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU) ..... 6713  
 Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 6714  
 Abgeordneter Güngör (SPD)..... 6715  
 Abgeordnete Vogt (DIE LINKE) ..... 6716  
 Senatorin Dr. Bogedan ..... 6718

Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP).....	6719	<b>Anhang zum Plenarprotokoll</b>	
Abstimmung.....	6719	Konsensliste .....	6721

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Kastendiek, Özdal, Senkal Frau Steiner, Timke.

**Vizepräsidentin Dogan**

**Vizepräsident Imhoff**

**Schriftführerin Ahrens**

**Schriftführer Dr. Buhlert**

**Schriftführerin Böschen**

**Schriftführer Mustafa Öztürk**

**Schriftführer Tuncel**

---

**Bürgermeister Dr. Sieling (SPD)**, Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

---

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

---

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Vizepräsident Imhoff:** Die 79. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Seniorengruppe „Leester Clique“, die Klasse 10 der Tobias-Schule Bremen, zwei Klassen des 9. Jahrgangs der Oberschule am Waller Ring, die Gruppe „Männer-Kreativ-Treff“ aus Bremen-Nord und eine Besuchergruppe der VHS Ost.

Herzlich willkommen hier im Parlament!

(Beifall)

Die Sitzung heute Vormittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 64, der Wahl einer Präsidentin/eines Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, danach wird die Tagesordnung regulär mit der Aktuellen Stunde fortgesetzt.

Heute Nachmittag beginnt die Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt 83 und den damit verbundenen Tagesordnungspunkten 84 bis 86. Im Anschluss daran werden der Tagesordnungspunkt 28 und danach die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 6, 7, 52 und 88 aufgerufen.

Die Sitzung am Donnerstag beginnt mit der Fragestunde, und danach wird der Tagesordnungspunkt 70 behandelt. Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 58 aufgerufen. Am Donnerstagnachmittag zu Beginn der Sitzung werden der Tagesordnungspunkt 23, im Anschluss daran der Tagesordnungspunkt 17 sowie die damit verbundenen Tagesordnungspunkte 39, 40, 42, 43, 59, 60, 75 und 76 behandelt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen, es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 73 bis 89.

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es

handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 45, 53, 62, 65, 67 und 68. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend § 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

#### **I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung**

1. Missbräuchliche Vaterschaftsanerkennungen unterbinden – Anfechtungsmöglichkeiten für Behörden erneut prüfen!  
Bericht und Antrag der staatlichen Deputation für Inneres  
vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2108](#))
2. Personalgewinnung der Freien Hansestadt Bremen zielgerichteter und zukunftsfester gestalten!  
Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses  
vom 25. März 2019  
(Drucksache [19/2114](#))
3. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Jahr 2016, Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2017 (Drucksache [19/1454](#)) und Jahresbericht 2018 – Land – des Rechnungshofs vom 8. März 2018 (Drucksache [19/1576](#))  
vom 25. März 2019  
(Drucksache [19/2115](#))

4. Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Hochschulzulassung und zur Änderung des Bremischen Hochschulzulassungsgesetzes  
Mitteilung des Senats vom 26. März 2019  
(Drucksache [19/2123](#))

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

## II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Scoring-Verfahren für Mehrfachtäter – Abschiebung nach Punkten?  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2077](#))

Diese Anlage ist vertraulich – VS-nur für den Dienstgebrauch –.

2. Vorkurse im Schuljahr 2018/2019 an den Schulen im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 16. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 5. März 2019  
(Drucksache [19/2070](#))
3. Zeitnah studentischen Wohnraum durch produktives Zusammenwirken der öffentlichen Stakeholder schaffen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 21. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2078](#))
4. Lebensmittelverschwendung einschränken, sich an europäischen Nachbarn orientieren  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 21. Januar 2019
5. Drogenkonsumraum in Bremen?  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 5. März 2019  
(Drucksache [19/2071](#))

6. Wohnnebenkosten als Preistreiber  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 29. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 26. März 2019  
(Drucksache [19/2084](#))
7. Neue Rekorde im Land Bremen – Dauerbelastung für Pkw- und Lkw-Fahrer durch Staus auf den Bremer und Bremerhavener Bundesautobahnen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 29. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2079](#))
8. Lese-Intensivkurse in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 30. Januar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2080](#))
9. Holzbau als umweltgerechte Variante des Bauens?  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. Februar 2019
10. Ist ein landesrechtlicher Mietendeckel für Bremen rechtlich möglich und wohnungswirtschaftlich zweckmäßig?  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 5. Februar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 12. März 2019  
(Drucksache [19/2074](#))
11. Krankenfahrtangebote zum Hausarzt für mobilitäts eingeschränkte ältere Menschen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. Februar 2019
12. Welche Aufgaben erfüllen die Kassenärztlichen Vereinigungen in Deutschland?  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. Februar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 26. März 2019  
(Drucksache [19/2085](#))
13. Benebelt im Führerhaus – Häufigere Kontrollen im Lkw-Verkehr notwendig?  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. Februar 2019

14. Nicht abgerufene Bundesmittel für Investitionen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 12. Februar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2081](#))
15. Bislang unbekannter rechtsmotivierter Mordversuch  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 12. Februar 2019  
Dazu  
Antwort des Senats vom 19. März 2019  
(Drucksache [19/2082](#))
16. Nutzung von sozialen Medien durch Behörden und Institutionen der Freien Hansestadt Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 19. Februar 2019
17. Situation der Lehrbeauftragten an den bremischen Hochschulen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 20. Februar 2019
18. Ist ein „Haus der Athleten“ und die Zertifizierung einer Bremer Sportschule zur „Eliteschule des Sports“ auch im Land Bremen möglich?  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 26. Februar 2019
19. IT-Sicherheit in bremischen Krankenhäusern  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 26. Februar 2019
20. Agenda 2030 und die Relevanz für Bremen. Wie werden die globalen Nachhaltigkeitsziele in Bremen umgesetzt?  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 4. März 2019
21. Asbesterkrankungen in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 6. März 2019
22. Waffen- und Munitionsexporte über die bremischen Häfen im Jahr 2018  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 11. März 2019
23. Irreführung der Verbraucherinnen und Verbraucher bei Nahrungsergänzungsmitteln  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 11. März 2019
24. Lage der Apotheken und ihrer Beschäftigten im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 11. März 2019
25. Frauenbeauftragte und ihre Stellvertreterinnen in bremischen Mehrheitsgesellschaften  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 11. März 2019
26. Umsetzung des neuen Personenstandrechts im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 15. März 2019
27. Bedarf an familiengerechten Einfamilienhäusern, Reihenhäusern, Mietwohnungen und die Entwicklung der Kaufpreise und Mieten in Bremen und Bremerhaven  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 22. März 2019
28. Stand, Entwicklung und Strategie zu erneuerbaren Energien im Land Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP  
vom 22. März 2019
29. Mehr Schiffe als Lkw – Autonome Binnenschifffahrt in Bremen testen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 26. März 2019

### III. Sonstige Eingänge

1. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entscheidung des Bundesrates: ‚Arbeitnehmerrechte für Paketbotinnen und Paketboten sichern; Nachunternehmerhaftung für die Zahlung der Sozialversicherungsbeiträge auf die Unternehmen der Zustellbranche ausweiten‘ – Antrag des Landes Niedersachsen“  
Mitteilung des Senats vom 12. März 2019  
(Drucksache [19/2075](#))
2. Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft zum Beirat Plattdeutsch  
vom 25. März 2019  
(Drucksache [19/2083](#))

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Sandra Ahrens zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### **Wahl einer Präsidentin/eines Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft**

Für die Wahl der Präsidentin hat die Fraktion der SPD die Abgeordnete Antje Grotheer zur Wahl vorgeschlagen.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Meine Damen und Herren, es ist vereinbart worden, diese Wahl gemäß § 58 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung als geheime Wahl in Wahlkabinen durchzuführen. Ich gebe Ihnen jetzt ein paar Regulatorien für den Ablauf der Wahl bekannt.

Die Ausgabe der Stimmzettel und Wahlumschläge erfolgt nach Namensaufruf an dem Tisch neben den Wahlkabinen. Bitte gehen Sie dann mit Ihrem Stimmzettel in eine der beiden Wahlkabinen und vermerken dort Ihre Wahlentscheidung auf dem Stimmzettel. Sie haben die Möglichkeit, mit Ja, Nein oder Stimmenthaltung zu entscheiden.

Falten Sie den Stimmzettel in der Wahlkabine, und stecken Sie ihn dort in den mitgegebenen Wahlumschlag. Begeben Sie sich dann zu dem Tisch, an dem die Wahlurne aufgestellt ist, und werfen Sie den Stimmzettel in die Wahlurne.

Ja, das ist nicht immer selbstverständlich.

(Heiterkeit)

Ich weise noch darauf hin, dass die Schriftführerinnen und Schriftführer Stimmzettel zurückzuweisen

haben, die erstens außerhalb der Wahlkabine gekennzeichnet oder in den Wahlumschlag gelegt wurden, zweitens nicht in den Wahlumschlag gelegt wurden, drittens sich in einem Wahlumschlag befinden, der offensichtlich in einer das Wahlgeheimnis gefährdenden Weise von den übrigen abweicht oder einen deutlich fühlbaren Gegenstand enthält.

(Heiterkeit)

Stimmzettel, die Zusätze oder Kennzeichnungen enthalten, sind ungültig, wenn sie den Willen der Wählerin oder des Wählers nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder die Person des Wählenden erkennbar wird.

Sollten Sie sich beim Ausfüllen des Stimmzettels verschreiben, können Sie bei der Schriftführerin oder beim Schriftführer gegen Rückgabe des alten Stimmzettels einen neuen Stimmzettel erhalten.

Meine Damen und Herren, besteht Klarheit über das Wahlverfahren? – Ich höre keinen Widerspruch.

Wir kommen zur Wahl.

Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer an der Ausgabe der Stimmzettel beziehungsweise an der Wahlurne Platz zu nehmen.

Ich rufe jetzt in alphabetischer Reihenfolge die Namen der Abgeordneten auf und bitte Sie, dann zur Wahl zu gehen.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, ich frage, ob alle Abgeordneten ihren Stimmzettel abgegeben haben. – Ich stelle fest, dass dies der Fall ist.

Der Wahlgang ist geschlossen.

Wir kommen zur Auszählung der abgegebenen Stimmen.

Ich bitte die Schriftführerinnen und Schriftführer, die Auszählung vorzunehmen!

Ich unterbreche jetzt die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für circa 15 Minuten, um das Wahlergebnis festzustellen.

(Unterbrechung der Sitzung 10.22 Uhr)



Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 10.30 Uhr.

**Vizepräsident Imhoff:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen jetzt das Ergebnis der Wahl der Präsidentin bekannt: ausgegebene Stimmzettel 77, abgegebene Stimmzettel 77, ungültige Stimmzettel keine.

Auf die Abgeordnete Antje Grotheer entfielen sechs Stimmenhaltungen, mit Ja stimmten 63 und mit Nein acht Abgeordnete.

(Beifall)

Ich stelle fest, dass die Abgeordnete Antje Grotheer die Mehrheit erreicht hat, die nach § 9 Absatz 1 der Geschäftsordnung erforderlich ist.

Ich frage die Abgeordnete Antje Grotheer, ob sie die Wahl annimmt.

(Abgeordnete Grotheer [SPD]: Herr Präsident, ich nehme die Wahl an! – Beifall)

Meine Damen und Herren, ich darf im Namen aller Abgeordneten dieses Hauses Frau Antje Grotheer zu ihrer Wahl zur Präsidentin der Bürgerschaft die herzlichsten Glückwünsche aussprechen!

(Anhaltender Beifall)

Ich unterbreche die Sitzung für die Glückwünsche.

(Unterbrechung der Sitzung 10.32 Uhr)



Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 10.41 Uhr.

**Vizepräsident Imhoff:** Frau Präsidentin Grotheer, ich bitte Sie jetzt, diesen Platz einzunehmen!

(Beifall)

(Präsidentin Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

**Präsidentin Grotheer:** Ich habe ein bisschen etwas vorbereitet. Ich glaube die Aktuelle Stunde schaffen wir heute Vormittag nicht mehr. Nein, Scherz beiseite! Nichts ist so unbeliebt wie eine Präsidentin, die zu lange redet, habe ich mir vorher sagen lassen. Also versuche ich mich kurzzufassen. Diese

Ankündigungen sind ja meistens die, auf die ganz lange Redebeiträge folgen.

Sehr geehrter Herr Vizepräsident, sehr geehrte Frau Schriftführerin, liebe weitere Vorstandsmitglieder, liebe Abgeordnete des Hohen Hauses, meine sehr verehrten Damen und Herren, danke! Ich danke Ihnen und euch für das Vertrauen und die Unterstützung! Ich freue mich sehr. Mein besonderer Dank geht an die beiden Vizepräsidenten, die in den vergangenen Monaten hier viele Aufgaben mit Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bürgerschaftsverwaltung so engagiert übernommen haben.

(Beifall)

Aber gleichzeitig vermisse ich – das wird vielen hier ähnlich gehen – nach wie vor die Stimme von Christian Weber im Parlament. Christian hat hier große Fußspuren hinterlassen. Ihm gelten mein besonderer Dank und Respekt für seine Arbeit im und für das Parlament, für seinen unermüdlichen Einsatz für Bremen, für die Demokratie.

(Beifall)

Auch deshalb übernehme ich dieses Amt mit Ehrfurcht und Hochachtung. Ich komme aber auch mit großer Freude und viel Energie! Ich will versuchen, Ihren und euren Ansprüchen an mich als Bürgerschaftspräsidentin gerecht zu werden. Ich will Ihnen und euch eine faire, eine gerechte Präsidentin sein.

Auch bei einem weiteren Thema will ich das, was Christan gelebt hat, fortsetzen: Ich will für dieses „Ding Demokratie“ werben, wie es neulich die jungen Leute bei den Fridays for Future genannt haben. Dabei möchte ich alle erreichen: von den protestierenden Schülerinnen und Schülern angefangen bis zu den Menschen weit weg von diesem Marktplatz, die schon lange nicht mehr wählen gegangen sind. Wir hatten vor vier Jahren die niedrigste Wahlbeteiligung in diesem Land. Ich will diesen Zustand nicht hinnehmen, sondern aktiv – mit Ihnen und euch allen gemeinsam – daran arbeiten, ihn zu ändern. Deshalb ist es mir enorm wichtig – nicht nur in den gut zwei Monaten bis zur Wahl –, alles daran zu setzen, um die Menschen in unseren beiden Städten davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, wählen zu gehen,

(Beifall)

dass es letztlich an ihnen liegt, wie die Zukunft unseres Bundeslandes und unserer Gesellschaft aussieht, dass es tatsächlich um etwas geht und dass an dem oft geäußerten Vorwurf „die da oben tun doch sowieso, was sie wollen“ nichts daran ist. Im Gegenteil! Damit wir wirklich die Interessen der Menschen in unseren Städten vertreten können, müssen wir alle uns gemeinsam um sie bemühen und parteiübergreifend dafür kämpfen, dass sie sich einbringen, dass sie ihr demokratisches Recht nutzen und bestimmen, wohin die Reise geht! Meinen Beitrag dazu will ich gern und voller Überzeugung leisten. Ich werde die nächsten Wochen nutzen, auf möglichst viele Menschen in Bremen und Bremerhaven, in den Stadtteilen, in den Vereinen und Verbänden zuzugehen – für diese eine Botschaft: Geht wählen!

(Beifall)

Für mich steht fest: Wir müssen heraus aus unseren Filterblasen, heraus auf die Straßen und wieder ins Gespräch kommen, mit allen. Wir müssen trotz oder gerade wegen der parteipolitischen Unterschiede immer wieder diese eine Botschaft verbreiten: Nutzt eure Stimme! In diesem Jahr sind es mit der Europawahl, der Bürgerschaftswahl, der Wahl der Stadtverordnetenversammlung und der Beiräte und dem Volksentscheid sogar ziemlich viele Stimmen. Viele Entscheidungen, viele Möglichkeiten, viel Macht, etwas zu erreichen! Das müssen wir transportieren, dafür will ich kämpfen, und dafür brauche ich Sie und euch als Botschafter für die Demokratie.

Noch etwas ist mir sehr wichtig als Bürgerschaftspräsidentin: Ich freue mich, dass ich die erste Frau in diesem hohen Amt bin,

(Beifall)

und ich hoffe, dass wir mit den vielen anderen weiblichen Präses und Präsidentinnen, die wir schon längst in dieser Stadt haben und die wir auch in Bremerhaven haben, ein sichtbares Zeichen setzen für echte Gleichberechtigung. So wichtig es aber ist, dass Frauen zeigen, dass sie sich in derartigen Positionen durchsetzen können und dass dort niemand mehr an uns vorbeikommt: Gleichberechtigung darf sich nicht in der Diskussion über Gästelisten bei der Eiswette oder bei der Schaffermahlzeit erschöpfen.

(Beifall)

Ja, es ist richtig, dass sich dabei etwas tun muss, aber viel wichtiger ist es, dass Gleichberechtigung bei der weitaus größeren Mehrheit der Frauen ankommt. Hohe Ämter und Spitzenpositionen gibt es vergleichsweise wenige, aber es gibt gerade in den sozialen Berufen, in der Pflege, in unseren Kitas, an den Kassen der Supermärkte und in den Vorzimmern der Büroetagen noch weitaus mehr zu tun, um wirklich etwas für die Gleichberechtigung von Frauen zu erreichen.

(Beifall)

Dazu gehören gute Löhne und Arbeitsbedingungen, dazu gehören Wertschätzung und Respekt. Wir sind nicht nur die angeblich „bessere Hälfte“, wir sind die Hälfte! Deswegen gehört uns auch die Hälfte.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen will ich mich auch dafür stark machen, dass wir endlich auch die strukturelle Ungleichbehandlung von sogenannten Männer- und Frauenberufen auflösen. Auch das gehört für mich zur Demokratie, und ich wünsche mir generell eine lebendige Demokratie in unseren beiden Städten, dass wir gemeinsam für unsere Themen kämpfen, dass wir streiten, dass wir überzeugen – mit Worten, mit Argumenten, mit Respekt –, ohne persönlich zu werden, ohne Hass und Hetze!

(Beifall)

Grundbedingung dafür ist die Fähigkeit zum Kompromiss und das Anerkennen anderer Meinungen und gemeinsamer Regeln. Ich setze und vertraue darauf, dass Sie mir dabei die Arbeit in diesem Punkt einfach machen. Auf dass die Glocke, die jetzt hier vor mir steht, möglichst selten zum Einsatz kommen muss.

Damit ich sie nun nicht als Erstes benutzen muss, um meine eigene Redezeit zu begrenzen, sollten wir uns jetzt ans Arbeiten machen, denn wir haben einiges vor uns. Mein erster Tag im Amt beginnt mit der Aktuellen Stunde mit gleich vier Themen! Es fängt also gut an, und ich wünsche mir, euch und Ihnen für heute und für die Zukunft: lebhaftes Debattieren in einer lebendigen Demokratie. Lassen Sie uns anfangen!

(Beifall)

## Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen vier Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP, „Justiz am Limit – endlich ausreichend Personal für die Staatsanwaltschaft!“, zweitens auf Antrag der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE, „Lohndiskriminierung endlich beenden – Equal Pay durchsetzen“, drittens auf Antrag der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, „Klimakrise: Die Schülerinnen und Schüler haben's verstanden – konsequenter Klimaschutz jetzt!“ und viertens auf Antrag der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU, „Scholz-Pläne stoppen – Bund muss weiter Verantwortung für Flüchtlinge übernehmen“.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. – Ich stelle Einverständnis fest.

Zu den ersten beiden Themen als Vertreter des Senats Senator Günthner. Zum dritten Thema als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse. Zum vierten Thema als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Sieling.

Die Beratung ist eröffnet.

Das erste Thema lautet:

### **Justiz am Limit – endlich ausreichend Personal für die Staatsanwaltschaft!**

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

**Abgeordneter Zenner (FDP)'**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Seit vielen Jahren ist offenkundig, dass die Bremer Justiz auf allen Ebenen mehr Personal braucht. Diese Debatte führen wir nicht zum ersten, und wenn sich die mangelhafte Personalsituation nicht zügig ändern wird, auch nicht zum letzten Mal. Fakt ist, die Justiz und mit ihr die Staatsanwaltschaft sichern die Rechtsprechung für uns alle. Diese Rechtssicherheit in einem zeitlich angemessenen Rahmen hat ihren Preis. Langsam fragen wir uns ernsthaft, meine Damen und Herren von der Koalition, ob Sie diesen Preis nicht zahlen können oder einfach nicht wollen.

(Beifall FDP)

Mangelnde Wertschätzung, Überlastung, Überstunden, etwa 48 Stunden im Schnitt, das ist normaler Alltag für viele Damen und Herren in der Justiz. Neu ist diese Überlastung nicht. Das kennen wir bereits von der Polizei mit über 300 000 Überstunden, mit über 10 000 Eingängen bei der Polizei, die noch nicht bearbeitet sind. Jetzt zeigt sich wieder einmal, was das ganze Kaputtsparen an den falschen Stellen gebracht hat. Die Staatsanwaltschaft droht auch unterzugehen. Wenn man erst einmal untergegangen ist, dann ist es schwer, wieder an die Wasseroberfläche zu kommen. Die Staatsanwaltschaft ruft nach dieser Hilfe. Es ist Ihre Aufgabe, sie zu gewähren.

(Beifall FDP)

In unser aller Interesse, wir brauchen endlich eine zukunftssichere Justiz und eine schlagkräftige Staatsanwaltschaft für Bremen. Das haben die Bürgerinnen und Bürger verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP)

Das bedeutet ganz einfach, wir müssen uns um mehr Personal kümmern. Bereits jetzt gibt es jedoch schon erhebliche Probleme – auch mit der Anschlussfinanzierung. Viele Stellen in der Justiz sind nur temporär finanziert. Wir müssen uns für die nächsten Jahre überlegen, wie wir diese Stellen dauerhaft absichern.

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Am besten durch Personal!)

Der Arbeitsaufwand der Justiz steigt weiter, 50 000 Seiten bei Telefonüberwachungsprotokollen sind keine Seltenheit. Die Staatsanwaltschaft als Herr des Ermittlungsverfahrens und die Polizei sind aufeinander angewiesen und müssen gut miteinander verzahnt werden. Wenn wir dies nicht für Bremen in kürzerer Zukunft leisten, dann werden wir ein Problem haben in der Sicherung und in der Gewährleistung unserer Rechtsstaatlichkeit.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren von der Koalition, die Menschen haben ein Recht darauf, dass Verfahren zügig und durch eine personell und sachlich gut ausgestattete Justiz bearbeitet werden. Wir brauchen ausreichend gut qualifiziertes Personal für zügige und faire Ermittlungsverfahren. Die Staatsanwaltschaft als objektivste Behörde der Welt muss entsprechend ausgestattet werden. Das ist wichtig,

und wir brauchen dringend diese Entlastung. Das bedeutet, Personalgewinnung muss ab sofort eine zentrale Rolle spielen. Wie soll die Staatsanwaltschaft mit großen Wirtschaftsunternehmen und sehr attraktiven Arbeitsplätzen mithalten können? Womit könnte die Staatsanwaltschaft punkten und sich für Arbeitnehmer attraktiv machen? Hier wird es höchste Zeit, sich um innovative Lösungen zu kümmern und auf die Mitarbeiter der Justiz und ihre Sorgen und Nöte einzugehen.

Meine Damen und Herren, wenn unsere Justiz wirklich effektiv arbeiten könnte, dann wäre die Staatsanwaltschaft auch in der Lage, Kriminalitätsschwerpunkte zu setzen: Clankriminalität, organisierte Kriminalität, Cyberkriminalität, Wirtschaftsstrafverfahren. All diese Bereiche können zum jetzigen Zeitpunkt – so auch die Meinung der Staatsanwaltschaft und ihrer Leitung – nicht optimal bearbeitet werden.

Dies alles sind Zahlen, die sich aus dem Personal-konzept der Staatsanwaltschaft, der Leitung der Staatsanwaltschaft ableiten lassen. Bedenken wir, dass sich die Arbeitssituation seit den letzten acht Jahren in der Staatsanwaltschaft verändert hat. Die Eingänge sind seit 2010 um über 13 Prozent gestiegen, pro Amtsanwalt über zehn Prozent, pro Staatsanwalt über 15 Prozent. Sie haben zwar eine Abnahme in den Umweltdelikten und bei Diebstählen, aber eine erhebliche Zunahme bei Betrug, Untreue, Wirtschaftskriminalität, Steuerkriminalität, Sexualdelikten, Stalking. Wenn es auch keine wesentliche Veränderung bei der Erledigung der Verfahren gegeben hat, es werden immer noch circa gut 20 Prozent aus diesen Ermittlungsverfahren angeklagt, 60 Prozent werden in der Regel durch Einstellungen beendet und circa 20 Prozent erledigen sich anderweitig.

Was sich aber aus der Übersicht der Staatsanwaltschaft ergibt, ist, dass Anklagen für das Schwurgericht, für die Große Strafkammer, für das Amtsgericht erheblich zugenommen haben, und wer Anklagen verfasst, der muss sorgfältig arbeiten. Dies macht einen erheblich arbeitsintensiven Zeitraum für die Bearbeiter in der Staatsanwaltschaft aus. Die Eingänge und die Erledigungen jährlich sind etwa ausgeglichen. Das zeigt, dass die Staatsanwaltschaft fleißig und bemüht ist, das, was hereinkommt, auch schnell abzuarbeiten. Die Bestände von 2010 bis 2018 sind aber von 9 000 auf gut 13 000 bis 14 000 angestiegen. Als ich das gelesen habe, fühlte ich mich an die Altfälle im Bereich des Landgerichts erinnert. Ich möchte eigentlich nicht,

dass wir eine ähnliche Situation bei der Staatsanwaltschaft erleben.

Auch die einzelnen Bestände für Amtsanwälte und Staatsanwälte sind in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Auch im Vergleich zum Bund haben wir hier eine Überbelastung und einen Überhang an Beständen, der schnellstens abgearbeitet werden muss.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, daraus sehen Sie, dass wir hier Handlungsbedarf haben. Wenn wir die Schwerpunktbildung bei der Staatsanwaltschaft vornehmen wollen, dann brauchen wir mindestens 40 bis 50 Stellen, insbesondere aber auch im Bereich der Servicekräfte, weniger im Bereich der Amtsanwälte und der Rechtspfleger, aber bei den Staatsanwälten und bei den Servicekräften ist erheblich nachzusteuern. Wenn Sie noch bedenken, dass eigentlich 10 000 oder mehr als 10 000 Akten bei der Polizei unbearbeitet liegen – und eigentlich ist das Bestandteil eines Ermittlungsverfahrens für den Staatsanwalt oder die Staatsanwaltschaft – und wenn diese Ermittlungsverfahren weiter an die Staatsanwaltschaft gegeben werden würden, welche Welle an Verfahren würde dann zusätzlich entstehen? Wir werden, wenn wir uns nicht unverzüglich Gedanken darüber machen und nachsteuern, Schiffbruch erleiden.

(Beifall FDP)

Deswegen, meine Damen und Herren, ist diese Aktuelle Stunde mehr als begründet. Wir sehen bei der Situation der Staatsanwaltschaft eine Gefahr für die rechtsstaatliche Ordnung, wenn wir nicht zügig Sorge tragen, dass Personal nachgesteuert wird. Wir Freie Demokraten stehen für den Rechtsstaat, für eine gut ausgestattete Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte. Wir fordern ein Umdenken in der Personalausstattung und ein unverzügliches Konzept, dass sofort und im nächsten Jahr damit begonnen wird, die Personalsituation im Bereich Staatsanwaltschaft und Polizei entsprechend abzuarbeiten. – Dankeschön!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

**Abgeordnete Vogt (DIE LINKE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 13. März 2019

hat der „Weser-Kurier“ ziemlich minutiös aufgelistet, wie die gestiegene Belastung bei der Staatsanwaltschaft aussieht. Das deckt sich mit den Angaben des Richterbundes, aber auch mit dem, was der Staatsrat schon gesagt hat. Die Fakten sind relativ deutlich, die Ermittlungsverfahren sind seit einigen Jahren sprunghaft angestiegen. Zwischen 2010 und 2014 waren es im Schnitt 56 470 Eingänge pro Jahr, und seit 2015 sind es fast 64 000. Es ist immerhin ein Anstieg um 13 Prozent. Die Zahl der Erledigungen kam nicht hinterher, und das ist das eigentliche Problem, denn dadurch sind die Bestände angewachsen. Anfang 2010 lagen die Bestände bei 8 000 bis 9 000 im Jahr, und wie der leitende Oberstaatsanwalt Janhenning Kuhn bereits damals gesagt hat, war das auch derzeit schon zu viel. Im Jahr 2018 lagen die Bestände aber bei 13 140.

Parallel dazu ist die Dauer der Ermittlungsverfahren angestiegen. 2010 waren es im Schnitt noch 1,7 Monate, jetzt sind wir im Schnitt bei 2,3 Monaten. Der leitende Oberstaatsanwalt nennt als Hauptursache dafür die Diskrepanz zwischen der Zielzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über alle Berufsgruppen hinweg und den tatsächlich vorhandenen Beschäftigten. 2018 war das Verhältnis von 173, das war die Zielzahl, zu tatsächlich besetzten Stellen in der Größenordnung von 158. Laut dem Ergebnis des Personalbedarfsberechnungssystems PEBB§Y liegt die Staatsanwaltschaft seit Jahren deutlich unter dem eigentlichen Bedarf. Für 2018 hätten es neun Staatsanwälte mehr sein sollen zuzüglich dreier Amtsanwälte und 25 Servicestellen. Nur bei den Rechtspflegern ist die Situation im Moment entspannt, das deckt sich auch mit den öffentlichen Aussagen.

Was PEBB§Y allerdings nicht abbilden kann, ist der Abbau von Restbeständen und die Zunahme von Großverfahren, das heißt, die eigentliche Situation ist ehrlich gesagt etwas drastischer. Ein Beleg dafür sind auch die Belastung und die gestiegene Anzahl von Krankheitstagen. Was bei PEBB§Y zudem überhaupt nicht abgebildet wird, ist das Setzen von Kriminalitätsschwerpunkten wie zum Beispiel bei der Clan- und Cyberkriminalität. Da erzielt man einfach keine schnellen Erfolge. Die kann man nicht in Arbeitsminuten abrechnen.

(Beifall DIE LINKE)

In der Summe all dieser Faktoren kommt der leitende Oberstaatsanwalt auf 48,5 zusätzliche Stellen. PEBB§Y hat einen zusätzlichen Bedarf von 63 Stellen errechnet. Es gibt allerdings durchaus auch Kritik an der Rechenmethode von PEBB§Y. Das

Wichtige ist die Setzung von Kriminalitätsschwerpunkten. Wir hatten hier vor einem Monat die Debatte um die Vermögensabschöpfung bei der Clan-kriminalität. Wir haben uns damals bei dem Antrag enthalten, weil der zwar inhaltlich richtig war, aber die Stellen bei der Staatsanwaltschaft nicht tatsächlich auch mit abgebildet hat. Die Vermögensabschöpfung ist übrigens ein wirksames Instrument und hat Bremen schon fast 100 Millionen Euro in die Staatskasse gebracht.

(Beifall DIE LINKE)

Die Abläufe der Staatsanwaltschaft müssen zwar auch optimiert werden, aber es müssen dann auch, und das kommt in der Debatte leider oft zu kurz, ausreichend Servicestellen bereitgestellt werden. Die Argumentation, die ich schon ein paar Mal gehört habe, wir stellen ja auf die E-Akte um, also das sogenannte E-Justice, das ist im Moment eine Milchmädchenrechnung. Tatsächlich ist es so, wenn man auf elektronisches Government umstellt, braucht man zunächst mehr Stellen, weil man die Akten erst einmal in das System einpflegen muss.

(Beifall DIE LINKE)

Unser Schwerpunkt liegt darauf, dass die Justiz personell und materiell so aufgestellt werden muss, dass die Arbeitsfähigkeit und vernünftige Beschäftigungsbedingungen wieder möglich werden. Dazu gehören natürlich die Personalgewinnung, aber auch die Aufwertung bestimmter Tätigkeitsfelder, insbesondere im mittleren Dienst der Gerichte. Einstiegsämterbesoldung, Zulagen müssen auch bei Gerichten und Staatsanwaltschaft so ausgerichtet werden, dass Bremen gegenüber den anderen Bundesländern wettbewerbsfähig ist. Deswegen schlagen wir zur Fachkräftegewinnung einen zusätzlichen Tarifvertrag vor. Es ist für uns auch alarmierend, dass 2018 Stellen ausgeschrieben worden sind, aber nicht besetzt werden konnten. Es gibt auch jetzt noch offene Stellen, für die keine geeigneten Bewerber zu finden sind. Auch darüber muss man nachdenken.

Des Weiteren machen viele Juristen kein zweites Staatsexamen mehr, sondern biegen nach dem ersten Staatsexamen ab in die Wirtschaft. Das hat natürlich Gründe. Gemessen an der Arbeitsbelastung gibt es dort deutlich mehr zu verdienen. Deswegen muss man meines Erachtens ein Paket aus monetären Anreizen schnüren, aber auch mit Senkung der Arbeitsbelastung und einer Bereitstellung von sof-

ten Standortfaktoren. Der Handlungsbedarf besteht unseres Erachtens hinsichtlich der Eingruppierung, der Aufstiegsmöglichkeiten, um Wettbewerbsnachteile gegenüber der freien Wirtschaft abzubauen.

Für uns ist außerdem relativ wichtig, dass Bremen nicht weiter von den anderen Bundesländern abgekoppelt wird. Deswegen haben wir auch für morgen den Antrag gestellt, dass das Tarifergebnis dieses Mal endlich einmal zeitgleich und inhaltsgleich auch für Beamte übertragen wird, denn das ist seit dem Jahr 2007 nie erfolgt. Deswegen hinkt Bremen tatsächlich im Wettbewerb der Bundesländer einen Schritt hinterher. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Yazici.

**Abgeordneter Dr. Yazici (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute das vierte Mal innerhalb der letzten zweieinhalb Jahre zum Thema „Personalsituation bei der Bremer Strafjustiz“, wir debattieren dies also alle sechs Monate. Das Ressort hat sich bisher stets mit derselben Argumentation eingelassen: Gericht, Staatsanwaltschaft und Servicestellen seien im Bundesdurchschnitt auskömmlich ausgestattet, teilweise sogar über Bundesdurchschnitt. So viel zum Zahlenwerk. Fragen Sie einmal die Mitarbeiter der Justiz, die Anwälte, Zeugen und letztlich jeden Recht suchenden Bürger dieses Landes. Die spüren die Auswirkungen eines schlichten Befundes, den das Ressort offenbar nicht wahrhaben möchte. Der Rechtsstaat in Bremen erodiert nach und nach durch chronischen Personalmangel und das ist hausgemacht.

(Beifall CDU, FDP)

Bei der Staatsanwalt herrscht ein Dauerkrisenmodus. Das Missverhältnis zwischen Aufgabensteigerung und Personalbestand ist gravierend – mit der Folge, Herr Zenner hat die Zahlen genannt, eines enormen Anwachsens unerledigter Fälle. Die getroffenen Maßnahmen sind der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, weil sie letztlich nur die Verwaltung eines Mangels sind, und die Folgen dieser verfehlten Haushaltspolitik sind nicht nur gravierend, sie sind auch tragisch, weil die Korrektur schwierig ist.

Herr Kuhn hat seinen Bedarf angemeldet. Wir als Fraktion der CDU unterstützen das. Es ist aber

mehr als fraglich, ob er jemals diese Unterstützung bekommt. Ich habe an dieser Stelle stets die „Benchmarkisierung“ der Justiz kritisiert, und deswegen werden wir uns auch dafür einsetzen, bei der Ermittlung der Personalausstattung PEBB§Y 1.0 zugrunde zu legen, weil das der Realität deutlich näher kommt als diese Ländervergleiche.

Dennoch haben wir seit 2018 sieben unbesetzte Stellen bei der Staatsanwaltschaft, weil wir keine geeigneten Bewerber finden. Insofern ist es schon fraglich, ob es Sinn macht, weitere 15 Stellen auszuscheiden, wenn wir die, die wir ausgeschrieben haben, nicht besetzen können. Insofern ist es so, dass alle gut ausgebildeten Juristen offenbar einen großen Bogen um die Staatsanwaltschaft in Bremen machen, weil die nun einmal keine Lust haben, für drei Leute mitzuarbeiten. Für diese verfehlte Personalpolitik trägt der Justizsenator die politische Verantwortung, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, FDP)

Im Servicebereich haben wir ähnlich große Probleme. Hier muss massiv in den Nachwuchs investiert werden. Das wird uns noch lange beschäftigen. Am Landgericht für Strafsachen sieht die Sache ähnlich düster aus. Wir können nicht einfach sechs Assessoren nehmen und zwei Strafkammern gründen. Da fehlen uns vier weitere Richter, nämlich zwei erfahrene Vorsitzende und zwei Stellvertreter. Woher nehmen? Abwerben aus anderen Bundesländern ist wohl kaum möglich. Also müssten wir schauen, was wir im Bestand haben. Das heißt, wir müssen Stellvertreter zu neuen Vorsitzenden ernennen, dann die Nummer drei zur Nummer zwei machen und den Rest mit unerfahrenen Assessoren auffüllen. Das kann man machen, dauert aber vielleicht einmal ein ganzes Jahr.

Eine Sache ist auch nicht unwichtig: Wir haben in Bremen bereits jetzt eine hohe Quote an sehr jungen Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden bei gleichbleibender Verteidigerlandschaft, die in Bremen auch nicht zu unterschätzen ist, und die nutzen das hemmungslos aus, auch das müssen wir uns vor Augen führen. So zeigt sich im Ergebnis, dass diese verfehlte Personalpolitik auch an die Struktur geht und vor allem auch zu einem schlechten Klima bei der Staatsanwaltschaft führt. Befreundete Staatsanwälte erzählen mir, dass das Klima ziemlich schlecht ist, denn dieser Dauerkrisenmodus sorgt für die Gefahr, dass die jungen Juristen auch verheizt werden können. Da wird eine Woche vorher gesagt, dass man umgesetzt wird. Das wird sachlich gut begründet, dennoch ist es für

junge Juristen natürlich eine enorme Belastung, wenn sie keinen dauerhaften Arbeitsplatz haben. Das ist auch für das Arbeitsklima problematisch, weil man so kein Vertrauen zueinander aufbauen kann. Man kann so nicht miteinander arbeiten, man arbeitet eher für sich, weil auch einfach der Chorgeist fehlt. Stabilität und Kontinuität bei der Staatsanwaltschaft? Fehlanzeige, meine Damen und Herren.

Zur Realität gehört auch, dass die Absolventenzahlen, darauf hat Frau Vogt hingewiesen, sinken, und der steigende Bedarf an Personal in ganz Deutschland führt zu einer weiteren Verschärfung des ohnehin vorhandenen Wettbewerbs um die besten Köpfe des Landes. Die Großkanzleien, die schon immer mehr gezahlt haben, die zahlen seit 2016 noch einmal mehr, sodass die Schere zwischen den Staatsanwälten und den Juristen in der Privatwirtschaft noch einmal weiter auseinandergegangen ist. Die haben sich auch bei den Themen Vereinbarkeit von Beruf und Familie, bei der Altersvorsorge stark verbessert. Damit hat die Justiz ja stets gewuchert. Da sind wir auch nicht mehr herausragend. Die bieten auch sehr gute Leistungen zur Weiterbildung an. Das wird Ihnen zwar kein Behördenleiter in Bremen sagen, aber Weiterbildungsmöglichkeiten sind in Bremen eigentlich völlig ausgeschlossen, weil wir keine Personalreserven haben. Auch das ist nicht wirklich attraktiv.

(Beifall CDU, BIW)

Interessant sind im Übrigen auch die enormen Unterschiede bei der Besoldung im Ländervergleich. Zwischen Bayern und dem Saarland bestehen beispielsweise 25 Prozent Unterschied.

So müssen wir uns vielleicht auch in Bremen die Frage stellen, ob wir mittelfristig die Eingangsvoraussetzungen noch einmal senken müssen, so wie in anderen Bundesländern auch, nämlich nicht mehr zwei Prädikatsexamen verlangen. Wir sind unlängst dazu übergegangen, noch eins zu fordern, und wir müssen uns vielleicht auch Gedanken darüber machen, ob wir die Besoldung weiter anheben müssen. Ansonsten sieht es wirklich schwierig aus, weil wir unbesetzte Stellen haben. Am Ende geht es schlicht um die Frage, was uns eigentlich ein funktionierender Rechtsstaat wert ist. Rot-Grün offenbar nicht so viel. Uns ist er teuer, weil wir wissen: Einen starken Rechtsstaat gibt es nur mit einer starken Justiz und dafür werden wir uns auch weiterhin einsetzen. – Dankeschön!

(Beifall CDU, BIW)

**Präsidentin Grotheer:** Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Schulaustauschgruppe des Gymnasiums an der Willmsstraße in Delmenhorst.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

**Abgeordnete Aulepp (SPD):** Sehr geehrte, liebe Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss schon sagen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion der FDP und insbesondere Herr Zenner, das eine ist ja, sich aus der Tagespresse ein Thema zu suchen und daraus eine Aktuelle Stunde zu beantragen, nur weil darüber berichtet wurde. Das muss man nicht machen, insbesondere dann nicht, wenn ein Tag zuvor im Rechtsausschuss schon deutlich geworden ist, dass wir das Thema bearbeiten.

(Beifall SPD)

Das kann man aber machen. Wenn Sie jedoch in die Begründung für Ihren Antrag sinngemäß schreiben, die Personalsituation bei der Staatsanwaltschaft sei Ihnen bis zum 14. März 2019 unbekannt gewesen, weil das ja erst an diesem Tag bekannt geworden sein soll, obwohl Sie seit fast vier Jahren im Rechtsausschuss sitzen, dann verwundert mich das als Rechtsausschussvorsitzende. Ich habe Sie dort ja durchaus wahrgenommen, über die Maßen.

(Beifall SPD)

Es ist hier schon deutlich geworden, regelmäßig ist die Belastungssituation der Justiz, und dazu gehört natürlich auch die Staatsanwaltschaft, mit umfangreichen Zahlen und Datenmaterial Gegenstand im Rechtsausschuss. Natürlich, das sage ich hier an dieser Stelle auch ganz deutlich, wird regelmäßig klar, dass auch die Staatsanwaltschaft unter hohem Verfahrensdruck hier in Bremen und in Bremerhaven Spitzenleistungen erbringt, und dafür möchte ich mich an dieser Stelle auch noch einmal ganz herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen dort bedanken für die hohe Leistung unter hoher Verantwortung.

(Beifall SPD)

Aber ebenso regelmäßig ist im Rechtsausschuss und auf diverse Anträge und Aktuelle Stunden auch hier im Hohen Haus darüber gesprochen wor-

den, dass und wie das Justizressort, der Senat insgesamt und auch die Bürgerschaft als Haushaltsgesetzgeber auf die anhaltend hohe Belastung reagiert haben und noch reagieren. Das haben Sie, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen von der Opposition, hier nicht erwähnt. Das passt natürlich auch nicht so gut in das Bild, das Sie hier zu zeichnen versuchen. Selbstverständlich ist aber auf die seit dem Jahr 2015 gestiegenen Verfahrenszahlen auch mit einer Steigerung des Personals reagiert worden, auch bei der Staatsanwaltschaft seit 2014 von gut 42 Stellen auf gut 50 Stellen in 2018.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Reicht aber anscheinend immer noch nicht!)

Auch bei der Amtsanwaltschaft und im Servicebereich ist verstärkt worden. Das haben Sie hier ignoriert und haben zum Teil sogar in Ihren Redebeiträgen so getan, als sei das nicht der Fall. Das gehört aber an der Stelle zur Wahrheit auch dazu.

(Beifall SPD)

Dass sich das Ressort auch intensiv mit der Nachwuchsgewinnung auseinandersetzt, mit der verstärkten Ausbildung und auch der Verbesserung der Arbeitsbedingungen, steht auf der Agenda nicht nur im Rechtsausschuss, sondern selbstverständlich auch im Justizressort. Definitiv neu ist auch nicht, dass sowohl das Ressort als auch der Haushaltsgesetzgeber längerfristig anstreben, sich an dem sogenannten Personalbemessungssystem PEBB§Y zu orientieren, und zwar natürlich in Richtung auf PEBB§Y 1.0. Also, wenn jetzt hier so getan wird, als wäre das eine Erfindung der CDU, dann kann ich nur sagen, der Justizsenator hat das hier in diesem Haus im letzten Herbst schon einmal deutlich gesagt, und meines Wissens ist die SPD auch die einzige Partei, die sich da deutlich positioniert hat, auch für die Zeit über den 26. Mai 2019 hinaus, und das völlig zu Recht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD)

Ja, wir sind insgesamt noch nicht zufrieden mit der Situation in der Justiz, und ja, da brauchen wir auch noch eine Nachsteuerung, und deswegen kümmern wir uns auch darum. Jetzt aber eine plötzlich überraschend aufgetretene Problemlage zu konstruieren, die dringend einer Aktuellen Stunde bedarf, das ist mir an der Stelle doch ein bisschen zu billig. Ein bisschen zu billig ist auch das, was Herr Yazici hier gesagt hat, dass man sich der Besoldungsfrage annehmen muss. Auch das

steht längst auf der Tagesordnung, auch das ist längst Common Sense, auch die Frage, wie geht man mit Aus- und Fortbildung um, auch die Fortbildungssituation ist umfangreich im Rechtsausschuss Thema gewesen. Das muss man hier nicht erwähnen, wenn man ein düsteres Bild zeichnen will, aber wenn man ein realistisches Bild zeichnen will, dann muss man hier sagen, dort sind ordentliche Anstrengungen unternommen worden.

Ich möchte anknüpfend an meine Einleitung noch einmal ganz deutlich sagen, es ist hier wohlfeil, aber auch ein bisschen einfach, sich ein Thema auf die Fahnen zu schreiben, dessen sich der zuständige Senator schon längst angenommen hat. Ich bezeichne das immer gern als sich kraftvoll hinter den fahrenden Zug werfen. Liebe FDP, das haben Sie mit dieser Aktuellen Stunde gemacht, und auch die Kollegen von den Fraktionen der LINKEN und der CDU haben entsprechend gehandelt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Ressort hat sich selbst und ohne irgendeine Aufforderung durch die Opposition zur Aufgabe gemacht, hat die Initiative ergriffen zur strukturellen und damit auch anhaltenden Verbesserung der Situation am Landgericht. Anders als es hier gerade angeklungen ist, ist es gelungen, zügig diese Kammern mit erfahrenen Vorsitzenden und mit guten und erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, sowohl im richterlichen als auch im nicht richterlichen Bereich, zu besetzen. Genauso wird jetzt die Situation in der Staatsanwaltschaft, ohne dass es dazu irgendeiner Aufforderung bedarf, vom Justizressort angepackt, es wird genau hingeschaut, und dann werden Verbesserungen erarbeitet.

Dass wir schon längst auf der Agenda im Rechtsausschuss nächster Woche dieses Thema haben, um darüber fachlich fundiert zu sprechen, das stand schon vor Ihrem Antrag auf die Aktuelle Stunde fest. Aber zurzeit scheint es der FDP und insgesamt der Opposition eher um den Theaterdonner einer Aktuellen Stunde zu gehen als einer fachlichen Auseinandersetzung. Ich freue mich auf die fachliche Auseinandersetzung nächste Woche. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dogan.

**Abgeordnete Dogan (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Zunächst einmal ist es

gut und wichtig, dass wir unseren politischen Fokus auch auf die Arbeitsbedingungen bei der Staatsanwaltschaft richten. Denn wenn wir über die Verfolgung und Ahndung von Straftaten reden, dann können wir nicht nur über die Polizei oder die Gerichte reden. Dazwischen steht die Staatsanwaltschaft und leitet die Ermittlungen als sogenannte Herrin des Verfahrens. Da darf es natürlich nicht sein, dass die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte derart überlastet sind, dass sie nicht mehr den Qualitätsansprüchen gerecht werden können, die sie an sich selbst stellen. Das ist für die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte nicht hinnehmbar. So etwas wirkt sich auch auf die berufliche Zufriedenheit aus und geht langfristig auch auf die Gesundheit.

Es ist auch nicht hinnehmbar für die Opfer von Straftaten oder für Zeuginnen und Zeugen, die genau wissen, dass eine Straftat passiert ist, aber die irgendwann erfahren, dass das Verfahren eingestellt werden musste, weil die Staatsanwaltschaft nicht genügend Beweise für eine Anklage ermitteln konnte. Durch so etwas geht sehr viel Vertrauen bei den Menschen in unserem Rechtsstaat verloren. Das darf uns nicht egal sein.

Wenn ich von der Staatsanwaltschaft spreche, meine ich übrigens nicht nur die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte, sondern auch die Amtsanwältinnen und Amtsanwälte und nicht zuletzt, Frau Vogt hat sie ja auch erwähnt, die Servicekräfte, die ebenso unverzichtbar sind. Sie alle tragen mit viel Kraft und Engagement dazu bei, dass unser Rechtsstaat funktioniert und nach wie vor ein hohes Ansehen genießt – und das zu Recht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir dürfen Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte nicht isoliert betrachten. Wir haben als Koalition in den vergangenen vier Jahren die Polizei deutlich aufgestockt und die Ausbildungszahlen auf ein Maximum hochgefahren. Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird sich das auch bei der Kriminalpolizei deutlich bemerkbar machen, wie es jetzt schon beim Streifendienst zu spüren ist. Das bedeutet, es werden mehr Anzeigen geschrieben und es werden auch mehr Anzeigen bearbeitet werden. Das wiederum bedeutet natürlich auch mehr Arbeit für die Staatsanwälte und Staatsanwältinnen. Das hängt miteinander zusammen. Wir können nicht bei der Polizei stark aufstocken, ohne das parallel auch bei der Staatsanwaltschaft zu tun. Dessen sind wir uns auch bewusst. Deswegen ha-

ben wir das auf die Tagesordnung im Rechtsausschuss nächste Woche gesetzt und ich habe noch darum gebeten, dass der Oberstaatsanwalt Herr Kuhn auch eingeladen wird. Da können wir die inhaltlichen Diskussionen führen.

Diese Zusammenhänge haben wir aber auch schon in der Vergangenheit betrachtet, auch im Rechtsausschuss. Als wir nämlich im vergangenen Sommer sechs zusätzliche Richterstellen am Landgericht geschaffen haben, haben wir gleichzeitig auch neun Stellen für Folgepersonal geschaffen, also auch für Serviceeinheiten, Justizwachtmeister und auch für die Staatsanwaltschaft. Das darf bei so einer Debatte nicht vergessen werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Aus dem gleichen Grund, weil wir die rechtsstaatlichen Institutionen im Zusammenhang sehen, hat sich die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auch auf Bundesebene für einen Pakt für den Rechtsstaat stark gemacht. Und wir waren sehr froh darüber, als die Große Koalition diese Idee übernommen hat. Doch was aus diesem Pakt für den Rechtsstaat Ende Januar dann geworden ist, das darf, finde ich, hier nicht unerwähnt bleiben: 2 000 neue Richterstellen plus entsprechendem Folgepersonal sollten laut Koalitionsvertrag bei der Staatsanwaltschaft geschaffen werden. Daraus geworden sind dann 2 000 neue Stellen für Richter und Staatsanwälte insgesamt, also eigentlich nur noch die Hälfte von dem, was im Koalitionsvertrag versprochen wurde. Viel schlimmer noch ist die Finanzierung des Ganzen. Rund 400 Millionen Euro kosten die neuen Stellen die Bundesländer pro Jahr. Was macht der Bund? Er stellt den Ländern gerade einmal 220 Millionen Euro zur Verfügung, und das nur einmalig.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Wer ist denn zuständig?)

Das ist natürlich nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein, Herr Dr. vom Bruch. Das Mindeste wäre gewesen, wenn der Bund für die nächsten zehn Jahre jährlich 400 Millionen Euro zur Finanzierung der zusätzlichen Stellen zur Verfügung gestellt hätte. Aber dazu waren Sie als CDU auf Bundesebene nicht bereit und kritisieren hier das, was wir vor Ort machen. Der Bund hat die Länder beim Pakt für den Rechtsstaat schlichtweg im Stich gelassen, und das möchte ich hier so deutlich sagen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht zuletzt aufgrund dieser unzureichenden Unterstützung der Großen Koalition auf Bundesebene wird sicherlich am Ende der nächsten Haushaltsberatung hier in Bremen auch hinsichtlich der Staatsanwaltschaft eine gewisse Lücke bleiben zwischen dem, was wünschenswert wäre, und dem, was finanziell für unser Bundesland machbar ist. Ich kann Ihnen für uns, Bündnis 90/Die Grünen, versprechen, dass die Ausstattung der Staatsanwaltschaft und der rechtsstaatlichen Institutionen allerhöchste Priorität hat.

Ehrlich gesagt, wenn man weiß, dass nächste Woche mit dem Oberstaatsanwalt intensiv gemeinsam diskutiert wird, und wenn man sich selbst im Rechtsausschuss zu dieser Thematik nicht geäußert hat, bringt eine solche Aktuelle Stunde hier in der Sache eigentlich nichts. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

**Abgeordneter Remkes (BIW):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Abgeordnete, liebe Besucher! Es ist leider nicht das erste Mal, dass wir uns in diesem Haus mit den Personalproblemen der Bremer Justiz beschäftigen müssen. Stand im Herbst letzten Jahres die unzureichende Zahl von Richtern im Fokus der Debatte, geht es heute um die Staatsanwälte. Das hat seinen Grund. Eine aktuelle Personalbedarfserhebung zeigt, dass die Bremer Staatsanwaltschaft rund 207 Mitarbeiter benötigen würde, um ihre Aufgaben in angemessener Zeit und in der erforderlichen juristischen Qualität bewältigen zu können. Tatsächlich stehen der Behörde aber nur 158 Angestellte zur Verfügung. Es fehlen also knapp 49 Bedienstete, darunter neun Staatsanwälte, drei Amtsanwälte und 25 Mitarbeiter im Service.

Kurzum, die Bremer Staatsanwaltschaft ist in fast allen Personalbereichen unterbesetzt, und das nicht erst seit gestern, sondern schon seit vielen Jahren. Dabei hätte längst gehandelt werden müssen, denn die Arbeitsbelastung der Bremer Justiz ist in den letzten Jahren enorm gestiegen. Gingen zwischen 2010 und 2014 im Jahresdurchschnitt 56 470 Ermittlungsverfahren neu bei der Staatsanwaltschaft ein, sind es seit 2015 rund 64 000 gewesen, eine Steigerung also von rund 13 Prozent. Im vergangenen Jahr bekam jeder der 56 Bremer Staatsanwälte 659 neue Verfahren auf seinen Schreibtisch, die 16 Amtsanwälte sogar 2 155 pro

Kopf. Weil es der Anklagebehörde an Personal fehlt, um die Neueingänge zeitnah abzuarbeiten, verharrt die Zahl der Altbestände nun auf einem hohen Niveau.

2017 waren bei der Staatsanwaltschaft Bremen 14 273 Ermittlungsverfahren anhängig, 2018 immerhin noch 13 140. Parallel dazu nimmt die durchschnittliche Dauer der Verfahren ebenfalls zu. Sie betrug 2010 im Durchschnitt noch 1,7 Monate. 2015 waren es bereits 1,9 Monate. Aktuell nimmt die Bearbeitung eines Falls rund 2,3 Monate in Anspruch. Die vorgenannten Zahlen zeigen, dass die Bremer Staatsanwälte infolge des akuten Personalmangels kaum in der Lage sind, ihre Alltagsgeschäfte zu bewältigen. Immer häufiger kommt es vor, dass selbst Angeklagte, denen man schwere Strafen zur Last legt, aus der Untersuchungshaft entlassen werden müssen, weil ihre Verfahren unvertretbar lange dauern. Man denke hier auch an die Wirtschafts- und Cyberkriminalität, vor allem aber an das organisierte Verbrechen, das für Bremen als eine Hochburg ethnischer Clans in Deutschland ein besonderes Problemfeld darstellt. Die Ermittlungen gestalten sich hier regelmäßig schwierig und erfordern einen entsprechend hohen Aufwand an Arbeitspotenzial. Die Staatsanwaltschaft im Land Bremen arbeitet also schon jetzt am Anschlag.

Die anstehende Pensionierungswelle wird bis zum Jahre 2030 bundesweit 40 Prozent der Juristen erfassen. Vor dieser Entwicklung hat der Deutsche Richterbund schon vor Jahren gewarnt. Gleichzeitig gestaltet sich die Rekrutierung von qualifizierten Nachwuchsjuristen für die Bremer Justiz sehr schwierig, was auch mit den vergleichsweise unattraktiven Arbeitsbedingungen in der Hansestadt zu tun hat. In Bayern beispielsweise verdienen angehende Staatsanwälte im Monat 350 Euro mehr als in Bremen. Noch größer sind die Unterschiede mit Blick auf große Anwaltskanzleien, die deutlich höhere Vergütungen bezahlen als der Staat. Kein Wunder also, dass die Staatsanwälte in der juristischen Auseinandersetzung mit hoch bezahlten, gewieften Strafverteidigern zunehmend in eine ungünstige Lage geraten und selbst Schwerverbrecher nicht selten mit relativ milden Strafen davorkommen, was in der Bevölkerung natürlich auf Unverständnis stößt und Verärgerung auslöst.

Für uns Bürger in Wut ist es deshalb trotz der angespannten Haushaltssituation, in der sich das Land Bremen bekanntlich befindet, unerlässlich, die Besoldung von angehenden Staatsanwälten auf das höhere Niveau anderer Bundesländer anzuhe-

ben. Andernfalls werden sich die Personalprobleme in der Bremer Justiz absehbar weiter verschärfen zum Schaden unseres Rechtsstaates. Außerdem darf man nicht vergessen, dass eine personell gut ausgestattete Justiz nicht nur Geld kostet, sondern auch Einnahmen in die Staatskasse spült. Darauf hat kürzlich der leitende Oberstaatsanwalt Bremens, Herr Kuhn, gegenüber dem „Weser Kurier“ hingewiesen. Allein die Abschöpfung von Vermögen aus kriminellen Handlungen hat Bremen seit 2012 fast 100 Millionen Euro eingebracht.

Meine Damen und Herren, so kann es nicht weitergehen. Die Politik muss alles tun, um die angespannte Personalsituation bei der Bremer Justiz zu entschärfen, damit gerade die Staatsanwaltschaft ihrem Auftrag, den Gesetzen Geltung zu verschaffen und Verbrechen zu bekämpfen, auch gerecht werden kann. Eine schwache Justiz gefährdet die innere Sicherheit, weil potenzielle Rechtsbrecher den Eindruck gewinnen, dass sie für ihre Taten am Ende nicht zur Verantwortung gezogen werden oder mit milden Strafen davonkommen können.

(Beifall BIW)

Was jetzt notwendig ist, ist eine realistische Personalplanung, die den wachsenden Herausforderungen, mit denen sich die Bremer Justiz konfrontiert sieht, Rechnung trägt. Für die Staatsanwaltschaft heißt das, die Anzahl der Stellen ist sukzessive zu erhöhen, um am Ende auf die von der Behörde errechnete Zielzahl von 207 Mitarbeitern zu kommen.

Es wird immer schwieriger, die bundesweit 10 000 Richter und Staatsanwälte, die bis 2030 aus dem Justizdienst ausscheiden werden, durch nachrückende Kräfte zu ersetzen. Wir Bürger in Wut schlagen unter anderem vor, materielle Anreize zu schaffen, damit Richter und Staatsanwälte ihren Dienst auch nach Erreichen des Regelalters auf freiwilliger Basis fortsetzen können. Ein solcher Anreiz könnte ein Besoldungszuschlag bei Pensionsberechtigten sein. Dieser könnte auch früheren Mitarbeitern der Justiz angeboten werden, die sich bereits im Ruhestand befinden. Ein solcher Zuschlag könnte auch bereits im Ruhestand befindlichen Justizmitarbeitern angeboten werden, um sie zu motivieren, für einen befristeten Zeitraum in den Staatsdienst zurückzukehren. Außerdem gilt es, die vielfältigen Möglichkeiten der Digitalisierung für die Justizverwaltung nutzbar zu machen, um auch die Arbeit der Bremer Staatsanwaltschaft effizienter zu gestalten und die Belastung des Personals mit administrativen Tätigkeiten zu reduzieren,

das sich dann verstärkt seinen Kernaufgaben widmen kann.

Gefordert ist aber nicht nur die Justiz, sondern auch das Wirtschaftsressort. Das Studienplatzangebot an der Juristischen Fakultät der Universität in Bremen muss erweitert werden, um die Anzahl der Absolventen mittelfristig zu erhöhen, um so dem Nachwuchsmangel entgegenzuwirken. Notwendig ist also ein ganzheitlich und langfristig angelegtes Konzept aus einem Guss, um den Personalbedarf der Justiz zu sichern, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch für unsere Zukunft. Der Fokus ist dabei auf die Staatsanwaltschaft als Herrin des Ermittlungsverfahrens zu legen, dort stellt sich die Situation besonders dramatisch dar.

Meine Damen und Herren, die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaates und seine Akzeptanz bei den Bürgern sind von der Fähigkeit der Justiz abhängig, gesetzwidriges Handeln zeitnah zu ahnden und Normenverletzer ihrer Strafe zuzuführen.

Jetzt muss das Konzept geändert werden, soll der Rechtsstaat nicht unter die Räder kommen. Das wird eine wichtige Aufgabe für die neue Landesregierung in der kommenden Legislaturperiode sein.

Zum Schluss sei noch erwähnt: Hochachtung an alle Staatsanwälte, Richter und Justizangestellte für ihren großen Einsatz! Danke dafür! – Ich danke auch für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort Senator Günthner.

**Senator Günthner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Gelegenheit, wieder einmal darlegen zu können, was wir in den vergangenen Jahren für die Bremer Justiz, für die dritte Gewalt, erreicht haben und was wir künftig anstreben.

Eingangs möchte ich darauf hinweisen, dass die Zahlen eigentlich niemanden verwundern dürften, schließlich berichten wir im Rechtsausschuss seit dem Jahr 2011 jährlich sehr ausführlich über die Belastung der Bremer Justiz und damit auch der Staatsanwaltschaft. Die absoluten Geschäftszahlen, die Eingänge, Erledigungen und Bestände je Richter, Staatsanwalt und Amtsanwalt für jede Gerichtsbarkeit und die Staatsanwaltschaft sind also allgemein bekannt.

Ich möchte an dieser Stelle die Gelegenheit ergreifen und mich bei den Kolleginnen und Kollegen, die bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften tätig sind, für ihr Engagement und ihren unermüdlischen Einsatz für unseren Rechtsstaat, in den nicht immer ganz einfachen Zeiten, ausdrücklich bedanken.

(Beifall SPD)

Denn, meine Damen und Herren, richtig ist und das kann niemanden in diesem Hause überraschen, dass auch die Justiz in den vergangenen Jahren ihren Beitrag zur bremischen Haushaltskonsolidierung leisten musste und geleistet hat.

Bevor ich nun auf die konkrete Situation bei der Staatsanwaltschaft eingehe, möchte ich, wie einleitend angekündigt, kurz darlegen, was wir in den vergangenen Jahren bereits für die Bremer Justiz erreicht haben: So ist die Anzahl der in allen bremischen Gerichten und Staatsanwaltschaften eingesetzten Richterinnen und Richter sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälte trotz des Haushaltskonsolidierungskurses von 262 Mitarbeitern zum Ende des Jahres 2014, auf 300 Mitarbeiter zum Ende des Jahres 2018 angewachsen. Die der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Gerichten und Staatsanwaltschaften insgesamt, von 935 zum Ende des Jahres 2014 auf 1 010 Personen zum Ende des Jahres 2018. Sie können daran ersehen, dass es uns trotz der Zwänge der Haushaltskonsolidierung und trotz PEP-Quote gelungen ist, Personalverstärkung von circa 15 Prozent bei den Richterinnen und Richtern sowie Staatsanwältinnen und Staatsanwälten und von circa acht Prozent bei den Beschäftigten in den Serviceeinheiten vorzunehmen.

Ein Schwerpunkt bei der Verbesserung der Personalausstattung der unterschiedlichen Gerichte bildeten in den vergangenen Jahren zunächst die Strafkammern des Landgerichts Bremen, aufgrund der überproportional gestiegenen Anzahl der Eingänge und, vor allen Dingen, der mit Priorität zu behandelnden Haftsachen.

Nachdem wir bereits in den Jahren 2015 bis 2017 jeweils eine neue Strafkammer beim Landgericht geschaffen hatten, ist es uns im vergangenen Herbst gelungen, eine temporäre Aufstockung um 15 weitere Stellen, zum Abbau der Altverfahren beim Landgericht, zu erreichen.

Insgesamt wissen wir, dass die jetzige Personalausstattung der Gerichte und der Staatsanwaltschaft, auf Basis der derzeit neu eingehenden Verfahren

und deren zunehmender Komplexität, bei vielen Gerichten in Zukunft nicht ausreichen wird, um die Leistungsfähigkeit der Justiz auch mittel- und langfristig zu sichern. Denn wir alle wollen natürlich, dass der rechtsuchenden Bürgerin und dem rechtsuchenden Bürger auch in einer angemessenen Zeit Rechtsschutz gewährt wird.

Bei der Verfahrensdauer und dem Abbau der Bestände an Altverfahren können wir in diesem Zusammenhang zweifelsohne besser werden. Ich habe daher bereits in der Aktuellen Stunde zur Justiz im September 2018 an dieser Stelle angekündigt, dass ich für den Haushalt 2020/2021 eine Verstärkung der zuvor genannten temporären Personalmittel anstrebe und mich für zusätzliche punktuelle Personalverstärkungen, auf Basis einer Ausstattung von PEBB§Y, 100 Prozent einsetzen werde. Dies im Übrigen selbstverständlich nicht nur für den richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Bereich, sondern auch und vor allem für den Bereich der Serviceeinheiten.

Um die Mehrarbeit bei der Staatsanwaltschaft Bremen schaffen zu können, fehlen nach der Berechnung auf Basis von PEBB§Y 100 circa 36 Stellen, darunter neun Staatsanwältinnen und Staatsanwälte, drei Amtsanwältinnen und Amtsanwälte sowie 24 Servicekräfte. Da aber PEBB§Y, wie auch schon erwähnt, einige Arbeitsfelder nicht in ausreichendem Maße abdeckt, wie etwa den Abbau von Restbeständen oder die Bekämpfung spezieller Großstadtkriminalität, sowie die Häufung von Großverfahren im städtischen Raum, errechnet sich ein weiterer Bedarf von etwas mehr als zwölf Stellen, womit sich insgesamt ein Personalbedarf von rund 48,5 Stellen ergibt.

Meine Damen und Herren, das Justizressort hat also seine Hausaufgaben gemacht und den Personalbedarf für die Staatsanwaltschaft ermittelt und deutlich benannt. In den kommenden Haushaltsberatungen wird es nun darum gehen, die entsprechenden Haushaltsmittel für die Schaffung der fehlenden Stellen bereitzustellen. Dies wird insgesamt kein leichtes Unterfangen, da der finanzielle Spielraum aufgrund der allseitigen Begehrlichkeiten geringer ist, als man denken könnte. Dennoch werde ich mich auch weiterhin, mit ganzer Kraft für dieses Ziel einsetzen und hoffe dabei natürlich auch auf die, auch heute geäußerte breite Unterstützung dieses Hauses. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält noch einmal der Abgeordnete Zenner das Wort.

**Abgeordneter Zenner (FDP):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss schon mein Befremden darüber äußern, wie Sie hier zum Teil Parlamentarismus verstehen, warum man keine Aktuelle Stunde beantragen darf, wenn das aktuelle Thema wirklich auf dem Tisch liegt.

(Beifall FDP)

Es ist selbstverständlich, dass wir über die Jahre auch verschiedene Listen aus der Justiz im Rechtsausschuss diskutieren und dass sich die FDP da immer sachlich und ordentlich eingebracht hat. Diese Zahlen, die uns jetzt vom leitenden Oberstaatsanwalt übermittelt worden sind, die hat es aber bisher dort noch nicht gegeben und die machen mich nachdenklich, denn es ist bisher nicht deutlich gewesen, wie viele Bedarfe in den Jahren aufgelaufen sind und wie viel zusätzliches Personal aus der Sicht der Staatsanwaltschaft selbst für erforderlich gehalten wird. Wenn man sich das und die offenen Ermittlungsverfahren bei der Polizei vor Augen hält, dann muss man hier in einer Parlamentsdebatte doch seine Sorge über die Gewährleistung dieses Rechtsstaates zum Ausdruck bringen können.

(Beifall FDP)

Dass wir uns noch über die Einzelheiten und über die Umsetzung im Haushalt unterhalten müssen, das ist doch selbstverständlich. Diese Generaldebatte und auch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit aber darauf zu richten, dass Sie hier die Probleme über Jahre nicht hinreichend gelöst haben, das muss doch einfach erlaubt sein. Das ist Parlamentarismus. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist das erste Thema der Aktuellen Stunde beendet.

Ich rufe das zweite Thema der Aktuellen Stunde auf:

### **Lohndiskriminierung endlich beenden – Equal Pay durchsetzen**

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bernhard.

**Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anlass dieser Aktuellen Stunde ist eigentlich, dass nichts passiert ist. Es ist eigentlich ein klassisches Und-täglich-grüßt-das-Murmeltier-Thema, wenn wir uns die Entwicklung beim Gender Pay Gap ansehen. Am 14. März 2019 hat das Statistische Bundesamt die aktuellen Zahlen zum Gender Pay Gap, zum Lohnunterschied, veröffentlicht. Am gleichen Tag veröffentlichte das WSI der Hans-Böckler-Stiftung die aktuellen Daten des Lohnspiegels, einer kontinuierlichen Online-Befragung. Beide kommen zu dem übereinstimmenden Ergebnis: Der Lohnabstand zwischen Männern und Frauen hat sich seit 2016 nicht bewegt. Er liegt konstant bei 21 Prozent bundesweit. Bremen liegt weiterhin bei den bundesdeutschen Schlusslichtern, innerhalb der Stadtstaaten hat es den letzten Platz, da liegt es bei 22 Prozent, Hamburg hat 20 Prozent, Berlin hat 14 Prozent.

Nun kann man sich ja denken, dass es nun einmal eine Zeit dauert, bis die Lohnangleichung Effekte zeigt. 1970 waren wir bei 31 Prozent, 1990 bei 26, 2006 bei 23. Wenn man das jetzt mit verschiedenen Höhen und Tiefen hochrechnet, werden wir im Jahr 2140 die Lohngleichheit erreichen. Einmal abgesehen davon, dass das kein befriedigendes Ergebnis ist, kann man nicht davon ausgehen, dass das passiert, weil wir inzwischen gegenläufige Tendenzen haben. Die „Zeit“ hat eine sehr interessante Recherche veröffentlicht, auch mit qualitativen Interviews, unter dem Titel „Der große Unterschied“. In den meisten Bereichen bewegt sich überhaupt nichts in dem Zusammenhang. Die Wucht der alltäglichen Diskriminierung am Arbeitsplatz ist nach wie vor ungebrochen.

(Beifall DIE LINKE)

Das gibt es in dem Zusammenhang, ob man Herzchirurgin werden will oder Erzieherin und in den sozialen Berufen. Das sind Bereiche, in denen man schwerpunktmäßig sagen muss: Wir haben die klassischen Männerbranchen, dort herrscht Steinzeit. In vielen Bereichen wird es sogar schlimmer, die tiefen Umbrüche in der Arbeitswelt verdeutlichen genau diese Tendenz. Die Veränderung der Arbeit wirkt negativ auf die Lohngleichheit.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Dort, wo Männer sind, herrscht Steinzeit, haben Sie gesagt?)

Ja, das ist so. In den Bereichen der Männerbranchen herrscht tatsächlich Steinzeit.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt einige Befunde zum Lohnabstand, die seit Langem bekannt sind. Der Lohnabstand zwischen Männern und Frauen fällt umso höher aus, je qualifizierter die Tätigkeiten sind. Bei sehr qualifizierten Tätigkeiten wird er sogar extrem groß. Er wird sogar noch größer, wenn der Frauenanteil hoch ist. Das ist natürlich eine ganz interessante Sache. Gerade in sozialen Berufen, in Gesundheit und in Erziehung gibt es so etwas wie den gläsernen Aufzug für Männer.

Frauen werden in zweierlei Hinsicht diskriminiert. Sie werden zum einen diskriminiert, weil sie Frauen sind: Sie arbeiten dasselbe, sie machen dasselbe, trotzdem bekommen sie weniger. Und sie werden diskriminiert, weil sie wie Frauen leben. Leider bekommen sie nach wie vor Kinder. Die Möglichkeit reicht für die Diskriminierung ja letztendlich aus. Im Endeffekt haben sie immer noch die Hauptverantwortung für Erziehung und Reproduktion. Diese „Zeit“-Recherche hat sehr eindringlich dargelegt, wie stark Schwangerschaft und Kinderbetreuung ins Gewicht fallen. Stellenzusagen werden zurückgezogen, die Rückkehr in den Beruf ist mit massiver Degradierung verbunden, die Arbeitsgerichte sind voll mit all diesen Auseinandersetzungen. Die Logik ist simpel: Humankapital verfällt, wenn es nicht eingesetzt wird. Ebenso gelten Verdichtung, Digitalisierung, Internationalisierung.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das ist ja im Stil der achtziger Jahre!)

Das ist in keiner Weise achtziger Jahre. Es wäre ja schön, wenn es in irgendeiner Weise noch einmal dieselben Hebel gäbe. Es ist tatsächlich so, wenn wir uns die Zahlen ansehen, geht es total zurück. Manager, die Krisen erlebt haben, erkennen plötzlich, dass es noch andere Dinge im Leben gibt. Die steigen aus, die reduzieren Arbeit. Frauen haben permanent genau diese Folie vor sich und müssen schauen: Die Arbeitswelt, so wie sie funktioniert, ist nichts für mich. Und diese Abrufbereitschaft inzwischen, die Verdichtung, die überall herrscht, das hat massiv zugenommen. Das hat sich natürlich stark verdichtet und verändert. Deshalb ist es so wichtig, dass wir dagegen angehen.

(Beifall DIE LINKE)

Genau diese Lohngerechtigkeit zwischen Frauen und Männern braucht Regulierung. Das ist seit Langem bekannt. Es nützt den Frauen nichts, dass

es diesen postmodernen Wertewandel gibt. Das hält sich sehr in Grenzen. Die Tatsache, dass eine H&M-Angestellte im Grunde genommen einen Arbeitstag über 15 Stunden hat, aber diese 15 Stunden mehr oder weniger spontan abrufbar sein muss, die führt uns an Grenzen. Wir streiten uns hier um die flexible Kinderbetreuung, was richtig ist. Wir brauchen sie für die Randzeiten, aber auf der anderen Seite denkt sich die Arbeitswelt: Das ist ja großartig, das wird inzwischen überall aufgehoben, da können wir ja weiter flexibilisieren. Das, was da letztendlich abläuft, ist im Grunde genommen ein Prozess wie beim Wettrennen von Hase und Igel.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen müssen wir sehen, wie wir in Zukunft damit umgehen. Es bleibt richtig, dass wir versuchen, die geschlechtsspezifische Berufswahl abzubauen, aber das führt nicht automatisch zu gleicher Bezahlung. Die Erfahrung zeigt auch, jetzt, da endlich mehr Männer in der Kinderbetreuung arbeiten, fahren sie weiter nach oben an den Frauen vorbei. Das ist genau der Effekt, den man aktuell beobachten kann. In vielen Bereichen, die Frauen seltener wählen, Informatik, Mathematik, Naturwissenschaften, wir kennen das alles, werden sie besonders hart diskriminiert. Da muss man schon ein extrem dickes Fell haben, um sich letztendlich in den Zusammenhängen durchzusetzen. Kein einziger DAX-Konzern wird von einer Frau geleitet.

Ich meine, wir setzen uns hier über die Anteile in Parlamenten auseinander. Wir diskutieren Parität und Ähnliches. Unsere Präsidentin hat es eingangs gesagt, es geht doch nicht nur um die Führungspositionen. Es geht genau darum, wie es durchdekliniert wird, bis hin zu den sozialen Berufen. Es geht nicht nur darum, was auf oberen Ebenen passiert. Ich finde es großartig, dass wir jetzt eine Präsidentin haben. Ja, das ist gut, das hat auch eine Signalwirkung. Aber trotzdem müssen wir uns ansehen, wie es in der restlichen Arbeitswelt aussieht, und zwar in allen Bereichen. Deshalb bin ich der Meinung, dass Lohnungleichheit stärker sanktioniert werden muss.

(Beifall DIE LINKE)

Betriebs- und Personalräte und Frauenbeauftragte brauchen Instrumente, die wirklich einen Effekt haben. Es nützt keiner Frau, wenn ihr gesagt wird: Das ist jetzt dumm, dass du Erzieherin geworden bist, wärest du einmal Chirurgin oder Informatikerin geworden. Damit kommen wir doch nicht weiter.

(Beifall DIE LINKE)

Die gesetzlichen Instrumente, die in jüngerer Zeit geschaffen wurden, Antidiskriminierungsgesetz, Entgelttransparenzgesetz, Vätermoate – wir kennen die Aufteilung der Vätermoate, ich muss es hier nicht noch einmal erzählen –, reagieren auf den steigenden Druck, bewirken aber wenig. Wir kommen derzeit an eine Grenze, an der wir mit Anreizen und Unterstützung überhaupt nicht weiterkommen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich muss auch sagen, dass wir mit Entsetzen in die Privatwirtschaft schauen. Es ist im öffentlichen Dienst, in dem mehr Regulierung herrscht, natürlich besser, aber noch lange nicht so, dass es ausgeglichen ist. Erst einmal ist die Datenlage schlechter und zum anderen kommen wir da sehr viel schlechter voran. Es hat natürlich auch Gründe, warum die ganzen Überprüfungsinstrumente nicht für die bremischen Gesellschaften in Gänze angewendet werden wollten. Das nur noch einmal als Hinweis darauf.

Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen, finde ich nach wie vor, ist ein gesellschaftlicher Skandal und muss mit entsprechender Härte gesetzlich und gesellschaftlich sanktioniert werden, und an der Stelle, finde ich, sollten wir die Frauen nicht wieder individuell mit diesem Problem allein lassen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dertwinkel.

**Abgeordnete Dertwinkel (CDU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Montag vergangener Woche, dem 18. März 2019, hat in Deutschland der Equal Pay Day stattgefunden. Dieser Tag macht jedes Jahr auf die unbereinigte Lohnlücke in unserem Land aufmerksam oder, anders gesagt, symbolisiert den Zeitpunkt, bis zu welchem Frauen unentgeltlich gearbeitet haben, vorausgesetzt sie verdienen das Gleiche wie Männer. Der sogenannte Gender Pay Gap spiegelt also den Unterschied zwischen den durchschnittlichen Bruttostundenverdiensten von Männern und Frauen wider.

Die unbereinigte Lohnlücke liegt in Deutschland bei 21 Prozent, in Bremen sogar bei 22 Prozent. Bei

der Bewertung der unbereinigten Lohnlücke spielen Qualifikation, Schulabschluss, Position, die Branche et cetera erst einmal keine Rolle. Bezieht man diese Faktoren mit ein, liegt die bereinigte Lohnlücke in Deutschland immer noch bei 6 Prozent, in Bremen sogar bei 7,5 Prozent. Bremen liegt also im Bundesvergleich einmal wieder im unteren Drittel. Um das noch einmal in greifbareren Zahlen zu veranschaulichen: Der durchschnittliche Bruttostundenverdienst von Frauen beträgt 17,04 Euro, Männer verdienen durchschnittlich 21,75 Euro die Stunde. An den blanken Zahlen lässt sich, egal ob man sich jetzt die 22 Prozent oder die 7,5 Prozent anschaut, nichts um- oder falsch interpretieren. Wir hinken bei der gleichen Bezahlung von Frauen nach wie vor hinterher. Das gilt es erst einmal anzuerkennen und an einer weiteren Verbesserung zu arbeiten.

(Beifall CDU)

Es stellt sich also die Frage, warum dies so ist. Frauen werden nicht grundsätzlich schlechter bezahlt, und Männer werden nicht grundsätzlich besser bezahlt. Unternehmer haben nicht zwangsläufig das Denken, dass Frauen aufgrund ihres Frauenseins weniger leisten und deswegen schlechter bezahlt werden können. Wenn das so wäre, dann wären Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte der Emanzipation an uns vorbeigegangen. Viele Unternehmen, auch jene mit weniger als 200 Mitarbeitern, die also dem Entgelttransparenzgesetz nicht unterstehen, überprüfen und passen mittlerweile nämlich freiwillig schon ihre Löhne an. Es ist also einerseits auch Unternehmern daran gelegen, eine Gleichberechtigung herzustellen. Andererseits müssen wir über die Strukturen reden, die es verhindern, dass Frauen trotz gleicher oder besserer Qualifikation eine andere oder weniger anspruchsvolle und somit schlechter bezahlte Tätigkeit ausüben.

An welchen Parametern muss also etwas geändert werden? Zunächst gilt es, bei Unternehmen und Betrieben noch stärker für einen Kulturwandel zu werben. Studien haben beispielsweise ergeben, dass der Einsatz von gemischten Teams gerade in der Führungsebene den Gewinn eines Unternehmens nämlich erheblich steigern kann. Ein grundlegendes Bekenntnis zur Frauenförderung und das Überdenken bisheriger Arbeitsprozesse sind also notwendig, damit Frauen eine Chance haben, von besser bezahlten Positionen oder gar Führungspositionen zu profitieren. Die Gleichstellung der Geschlechter ist aber nicht nur eine wirtschaftliche beziehungsweise betriebliche, sondern vor allem

eine staatliche und gesellschaftliche Aufgabe. Dazu gehören beispielsweise der Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen und der Ganztagsbetreuung und eine konsequentere Förderung im MINT-Bereich, damit Frauen und Mädchen von den gut bezahlten Stellen in der Industrie zum Beispiel profitieren können.

(Beifall CDU)

Eine Sensibilisierung für Geschlechterstereotype muss aber unserer Meinung nach schon im Kindesalter beginnen. Hier sind dann natürlich in erster Linie die Eltern, Erzieherinnen und Erzieher und die Lehrer gefragt. Wenn man ein Kinder- oder Schulbuch aufschlägt und ein Handwerker immer männlich und eine Krankenschwester immer weiblich ist, dann verwundert das spätere Berufswahlverfahren dieser Kinder nicht. Natürlich darf der Evergreen hier nicht fehlen, Frau Bernhard sprach es auch schon an, da ein Großteil der Frauen in sozialen Berufen tätig ist, müssen gerade diese Jobs in Bezug auf Arbeitsbedingungen und Bezahlung aufgewertet werden.

(Beifall CDU, DIE LINKE)

Als öffentlicher Arbeitgeber will auch Bremen vorgehen und hat sich sogar im Landesgleichstellungsgesetz die Parität auf die Fahne geschrieben. Hier erleben wir aber auch, dass gesetzliche Regelungen an ihre Grenzen stoßen. Obwohl das LGG seit dem Jahr 1990 gilt, haben wir noch keine vollständige Gleichstellung in Bremen und Bremerhaven erreicht. Wir werden ja auch morgen hierüber ausführlicher sprechen.

Erst am 11. März 2019 habe ich mich mit den Frauenbeauftragten der Ressorts und Dienststellen beziehungsweise der Ämter zu diesem Thema getroffen. Hier hat sich auch deutlich gezeigt, dass wir als Politik vor allem an den Rahmenbedingungen arbeiten müssen, damit sich noch mehr Frauen auf Führungspositionen bewerben. Herr Altmaier bekannte sich anlässlich des Equal Pay Days erst jüngst als Feminist. Ich würde mir wünschen, dass mehr Männer und Frauen das von sich behaupten würden, dann müssten wir über dieses Thema nicht mehr debattieren. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Leidreiter.

**Abgeordneter Leidreiter (BIW):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Frauen verdienen in Deutschland über ein Fünftel weniger als Männer, so lautet das in der Presse plakativ zusammengefasste Ergebnis von Berechnungen, die sowohl das Statistische Bundesamt als auch das Hamburgische WeltWirtschaftsinstitut HWWI durchgeführt haben. Es sind nicht die ersten Studien dieser Art, die eine scheinbar enorme Lücke zwischen den Einkommen von Frauen und Männern offenbaren, auch Gender Pay Gap genannt. Nur selten wird in der öffentlichen Diskussion darauf hingewiesen, dass es sich um einen unbereinigten Wert handelt. Er gibt keine Auskunft darüber, wie groß der Gehaltsunterschied zwischen Frauen und Männern bei gleicher Qualifikation und gleicher Arbeit tatsächlich ist.

(Abgeordnete Bösch [SPD]: Sechs Prozent, Herr Leidreiter!)

Das geht auch aus den Studien selbst hervor. Laut HWWI sind zwei Drittel des Pay Gaps darauf zurückzuführen, dass vor allem ältere Frauen andere Berufe ausüben als Männer. Viele Frauen entscheiden sich auch heute noch für Branchen und Berufe, die traditionell als typisch weiblich gelten. Sie werden Krankenschwestern, Erzieherinnen oder Raumpflegerinnen. Genau diese Tätigkeiten sind es aber, die schlecht bezahlt werden. Das gilt für weibliche und männliche Beschäftigte gleichermaßen. Also, es hat nichts mit dem Geschlecht zu tun. Der Dortmunder Statistikprofessor Walter Krämer drückt das so aus: Frauen verdienen im Durchschnitt weniger, weil sie lieber Sozialpädagogik als Maschinenbau studieren.

(Unruhe)

Sie verdienen zwar weniger, dies aber nicht, weil sie für gleiche Arbeit unterschiedlich bezahlt werden, sondern weil sie unterschiedliche Arbeit leisten. So verdient ein Arbeiter auf einer Ölplattform ein Mehrfaches einer Küchenhilfe, aber der Monteur ist typischerweise männlich und die Küchenhilfe weiblich. Daneben gibt es weitere geschlechtsunabhängige Faktoren, die den Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen erklären.

So ist der Anteil der Frauen, die in kleineren Firmen beschäftigt sind, deutlich größer als der in Großunternehmen. Kleine und mittelständische Betriebe zahlen auch ihren männlichen Beschäftigten weniger Lohn als zum Beispiel ein DAX-Konzern.

Frauen üben ihren Beruf häufiger in Teilzeit aus, was auch damit zusammenhängt, dass Frauen in den Familien oftmals für die Erziehung der Kinder zuständig sind. Viele Frauen scheiden zudem nach der Geburt des Nachwuchses aus dem Arbeitsleben aus, verlieren dadurch den Anschluss im Beruf und können am Ende weniger Erfahrung aufweisen.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Was wollen Sie uns damit sagen?)

Dies führt ebenfalls zu Gehaltsabschlägen gegenüber den männlichen Kollegen. Das Deutsche Institut für Wirtschaft hat ermittelt, dass sich die Lohnlücke weiblicher Arbeitnehmer erst ab dem 29. Lebensjahr vergrößert, wenn viele Frauen hierzulande ihr erstes Kind bekommen haben.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Dann muss sie ja schon vorher da gewesen sein, wenn sie sich vergrößert! – Unruhe)

Bis zur Babypause liegen Frauen und Männer beim Arbeitseinkommen praktisch gleichauf.

Außerdem nehmen Männer innerhalb einer Berufsgruppe häufiger Aufgaben mit größerer Verantwortung wahr, die aus diesem Grund auch besser bezahlt sind. Dabei geht es nicht in erster Linie um Führungspositionen, sondern um Stellen, die ein höheres Maß an Selbstständigkeit verlangen. Frauen besetzen dagegen eher Arbeitsplätze unterhalb ihres formalen Qualifikationsniveaus.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Was wollen Sie denn nun eigentlich sagen? – Unruhe – Zuruf Abgeordneter Saxe [Bündnis 90/Die Grünen])

Hören Sie doch zu, dann werde ich Ihnen das sagen. Hören Sie doch zu! Habe ich das Wort? Wenn Sie wollen, können Sie ja eine Zwischenintervention machen oder eine Frage stellen, aber dazwischenzureden ist doch keine Art. Das zeigt doch nur, dass nicht substantiiert ist, was Sie sagen.

(Glocke)

**Präsidentin Grotheer:** Der Abgeordnete Leidreiter hat das Wort.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Leider!)

**Abgeordneter Leidreiter (BIW):** Berücksichtigt man die genannten Faktoren, dann stellt sich heraus, dass die schlechtere Bezahlung von Frauen im

Arbeitsleben größtenteils nichts mit Geschlechterdiskriminierung zu tun hat, wie Frauenrechtler, Gewerkschaften und linke Parteien immer wieder behaupten. Was bleibt, ist ein echter Gehaltsunterschied von etwa sechs Prozent, den auch die Fraktion DIE LINKE in der Antragsbegründung nennt, aber es geht weiter. Dieser Pay Gap ist zumindest auf den ersten Blick nicht nachvollziehbar, er könnte also tatsächlich auf eine Benachteiligung von Frauen im Berufsleben hindeuten. Dem ist aber nicht so. Denn auch für diese Lohnlücke gibt es eine Erklärung.

(Zuruf Abgeordneter Tschöpe [SPD] – Unruhe)

Um diese Erklärung zu finden, muss man weitere Untersuchungen einbeziehen. Kürzlich wurde in einer TV-Dokumentation über ein Experiment berichtet, in dem eine gleich große Zahl an Männern und Frauen, die sich auf eine fiktive Stelle beworben hatten, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen worden ist. Das Gespräch wurde auf Seiten des vermeintlichen Arbeitgebers von weiblichen Sozialwissenschaftlern geführt, die allen Bewerberinnen und Bewerbern die gleiche Frage stellten.

(Zuruf Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP])

Abschließend wurden die Kandidaten gebeten, ihre Gehaltsvorstellung zu nennen. Dabei zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern. Im Durchschnitt lag die Gehaltsforderung der männlichen Stellenaspiranten um neun Prozent über der ihrer weiblichen Mitbewerber.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Das hat etwas mit der Sozialisation durch Menschen wie Sie zu tun!)

**Präsidentin Grotheer:** Herr Leidreiter, fahren Sie fort bitte!

**Abgeordneter Leidreiter (BIW):** Dieses Experiment hat belegt, was Praktikern aus eigener Erfahrung schon lange bekannt ist. Frauen treten gegenüber dem Arbeitgeber bescheidener und weniger fordernd auf als Männer, und das nicht nur als Stellenbewerber, sondern auch bei Gehaltsverhandlungen etwa im Vorfeld von Beförderungen. Natürlich wird ein Unternehmer einem Mitarbeiter aus betriebswirtschaftlichen Gründen nur so viel bezahlen, wie er muss, und das ganz unabhängig vom Geschlecht. Wenn Frauen im Durchschnitt also weniger Geld für ihre Arbeit verlangen als Männer, dann werden sie am Ende auch weniger bekommen. Das ist auch der Grund für die verbleibende

Diskrepanz in der Bezahlung von Männern und Frauen, die wie gesagt auf etwa sechs Prozent taxiert wird. Dabei handelt es sich um ein psychologisches und kein politisches Problem, das der Gesetzgeber zu beheben hätte. Frauen müssen lernen, bessere Gehaltsforderungen zu artikulieren. Und wenn Sie am 26. Mai 2019 nicht wiedergewählt werden, dann nehmen Sie meinen Tipp mit in die Wirtschaft: Fordern Sie ein anständiges Gehalt, genauso wie die Männer!

(Unruhe)

Eine auf Geschlechterdiskriminierung basierende Entgeltungleichheit, also die behauptete skandalöse Lohnlücke zwischen Männern und Frauen, gibt es in Deutschland de facto nicht. Vor diesem Hintergrund ist es nicht nachvollziehbar, dass unter der Ägide der damaligen SPD-Familienministerin Schwesig das sogenannte Entgelttransparenzgesetz in Kraft gesetzt wurde. Dieses Gesetz hat in den davon betroffenen Unternehmen für zusätzlichen bürokratischen Aufwand gesorgt – und das weiß auch die CDU – und Kosten verursacht. Das erklärte Ziel, die Einkommens- und Karrierechancen von Frauen zu verbessern, ist verfehlt worden, wie die Erfahrung aus der Praxis zeigt. Von ihrem Recht, Gehaltsanfragen an den Arbeitgeber zu stellen, um eine mögliche Entgeltdiskriminierung bei gleicher Arbeit aufzudecken, machen die Betroffenen bislang kaum Gebrauch. Daran werden auch eine Abschaffung der heute geltenden Schwellenwerte und eine Ausweitung der Regelung auf alle Betriebe unabhängig von der Beschäftigtenanzahl, wie sie auch Bündnis 90/Die Grünen fordern, nichts ändern. Im Ergebnis erhöht sich nur der Aufwand für den Arbeitgeber, was vor allem kleine Betriebe unverhältnismäßig belasten wird und deshalb abzulehnen ist. Das Gesetz zur Förderung der Transparenz von Entgeltstrukturen, wie es im Bürokratiendeutsch heißt, ist Ausfluss einer ideologisch überfrachteten Debatte über die angebliche Schlechterstellung von Frauen bei der Gehaltsfindung. Eine Benachteiligung ist bei genauer Betrachtung nicht festzustellen.

Wer will, dass Frauen in Deutschland insgesamt mehr Geld verdienen, der muss sich dafür einsetzen, dass die Vergütungen in den Niedriglohnbranchen steigen, weil dort weibliche Beschäftigte überproportional vertreten sind. Dazu gehört auch, den unkontrollierten Zuzug geringfügig qualifizierter Migranten zu drosseln, denn diese Zuwanderung fördert nicht nur das Lohn-Dumping, sondern hebt auch den gesetzlichen Mindestlohn aus.

(Unruhe – Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Das sind doch im Wesentlichen Männer!)

Das aber werden vor allem die Antragsteller von der Fraktion DIE LINKE ungern hören, da sie bekanntlich für offene deutsche Grenzen sind. Die Forderung ist zwar legitim, jedoch darf man sich dann nicht wundern, wenn es hierzulande mit den Löhnen bergab geht, und das gerade auch für Frauen.

Ein weiterer nicht unbedeutender Effekt ist das Drehen der Märkte. Aufgrund des genannten Personalangebots sind Arbeitgeber froh, wenn sie überhaupt qualifiziertes Personal zu einem angemessenen Preis finden. Diese Debatte kommt Jahre zu spät, meine Damen und Herren. Wir sollten als Politiker keine Debatten über Scheinprobleme führen, sondern uns den tatsächlichen Herausforderungen widmen. Im Bundesland Bremen gibt es bekanntlich jede Menge davon. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bergmann.

**Abgeordnete Bergmann (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ja, es ist richtig, der Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen in Deutschland ist zu hoch, und zwar egal ob wir über 21 Prozent vom Equal Pay Day oder über die bereinigten 6 Prozent sprechen.

(Beifall FDP)

Warum soll ich als Frau bei gleicher Qualifikation und Leistung im gleichen Job weniger verdienen als meine männlichen Kollegen? Das ist unfair und daran müssen wir arbeiten, meine Damen und Herren. Das Anliegen an sich, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, ist ungebrochen wichtig, aber lassen Sie uns noch einmal kurz die Fakten anschauen. 22 Prozent Lohndifferenz sind es, wenn man undifferenziert Männer- und Frauenlöhne vergleicht. Schauen wir uns die bereinigte Lohndifferenz an, also die, bei der nicht Äpfel mit Birnen verglichen werden, sondern gleiche Arbeit, gleiche Qualifikation und gleiche Biografie, dann landen wir bei 6 bis 7 Prozent Lohndifferenz. Wenn wir jetzt die tatsächliche berufliche Erfahrung der Geschlechter herausrechnen, sind es nach einer aktuellen Studie des Hamburger Weltwirtschaftsinstituts nur noch 2 Prozent.

Ehrlich gesagt macht es für mich auch Sinn, dies herauszurechnen. Es macht zum Beispiel auch für

Sie als Patienten einen Unterschied, ob Sie ein chirurgischer Oberarzt behandelt, der über fünf Jahre achtzig Stunden pro Woche Erfahrung gesammelt hat, oder eine Oberärztin, die in diesen fünf Jahren nach zwanzig Stunden jeweils zu ihren Kindern nach Hause ging. Das kann natürlich auch genau andersherum sein, dass es eine Oberärztin und ein Oberarzt sind. Manchmal kann man nicht beides gleichzeitig haben, und man muss überlegen, wie das kompensiert werden kann. Eine Entlohnung, die sich an der Leistung und nicht am Geschlecht orientiert, wird hier aber keine Ungerechtigkeit im Lohn selbst feststellen können.

Was ist also unser Problem? Es sind vorwiegend drei Phänomene. Erstens sind Frauen tatsächlich weniger durchsetzungsstark in Gehaltsverhandlungen als Männer. Zweitens haben Frauen häufiger unterbrochene Biografien, weil sie nach wie vor häufiger Familien-, Haushalt- und Pflegearbeit wahrnehmen. Drittens wählen Frauen, die in einer Gesellschaft leben, in der sie Ausbildung und Beruf frei wählen können, derzeit faktisch häufiger soziale, erzieherische oder pflegerische Berufe, die schlechter bezahlt sind als zum Beispiel Tätigkeiten in der Industrie. Das heißt, private Prämissen entscheiden also stark mit, wie viel eine Frau verdient. DIE LINKE benutzt das Thema Gender Pay Gap gern undifferenziert als KampftHEMA. Wer einer gleichmacherischen Ideologie folgt, muss konsequenterweise Ergebnisgleichheit einfordern und sich damit dann auch in private Entscheidungen einmischen. Als Freie Demokraten bevorzugen wir Chancengerechtigkeit.

(Beifall FDP – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Völlig ideologiefrei!)

Dies bedeutet, dass Frauen weder dem Heimchen am Herd noch dem Diktat der in jeder Situation hundertprozentig berufstätigen Frau entsprechen müssen. Wir stehen zu dem Recht, dass jede Frau selbst entscheiden kann, ob und wie viel sie arbeiten kann und möchte, genau wie jeder Mann. Als Freie Demokraten stehen wir außerdem dazu, dass die Leistung und nicht das Geschlecht über Einkommen entscheidet.

Das Problem ist also kleiner als gezeichnet, aber trotzdem wichtig und deswegen nicht zu ignorieren. Es gibt auch politisch etwas zu tun, um die Chancen für Frauen zu erweitern. Das Erste ist die Förderung, dass Frauen von klein auf gefördert werden und die Möglichkeit und Chance eröffnet bekommen, in diese Männerdomänen hineinzukommen. MINT-Appetizer sage ich jetzt einmal.

Zweitens muss es anonymisierte Lohntransparenz, wie zum Beispiel den EG-Check und andere, geben. Die Rahmenbedingungen für Vereinbarung von Familie und Erwerbstätigkeit müssen verbessert werden. Steuerklassenmodelle müssen überprüft werden und gegebenenfalls auch modifiziert. Sorgearbeit muss aufgewertet und attraktiver gemacht werden, zum Beispiel durch Übertragung von Rentenpunkten, Flexibilisierung von Arbeit durch mehr Zeitsouveränität und eine variable Präsenzkultur. Dazu gehört zum Beispiel, dass, wo es möglich ist, Arbeitsleistung unabhängig von Präsenzzeit am Arbeitsort festgemacht wird, also dass man nicht unbedingt nur, wenn man anwesend ist, arbeitet und Leistung erbringt. Führung durch Jobsharing kann politisch unterstützt werden. Gründerinnen können gezielt gefördert werden.

Es gibt also Stellhebel, die bedient werden können, teilweise nur in der Zusammenarbeit mit Unternehmen. Wir akzeptieren die Wahlfreiheit und Lebensentwürfe der Frauen. Freiheit birgt immer auch die Möglichkeit, dass etwas gewählt wird, was Sie oder ich oder wir alle als nicht optimal ansehen. Nicht die sozialistische Planwirtschaft ist das Ziel, sondern Chancengerechtigkeit und Freiheit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Grotheer:** Auf der Besuchertribüne begrüße ich jetzt recht herzlich den Politikkurs 12.1 der Fachoberschule in Walle. Seien Sie uns willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Dr. Müller.

**Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte nicht erwartet, dass dies so eine ideologiegetriebene Debatte wird. Ich bin darüber doch ein wenig erstaunt. Denn die Fakten sagen, sie sind jetzt auch schon vielfach dargestellt worden, ob nun bereinigt oder unbereinigt: Es gibt eine nicht zu erklärende ungerechte Lücke zwischen Löhnen von Frauen und Männern. Das ist Fakt und das hat mit Ideologien erst einmal nichts zu tun.

Frauen müssen auch in diesem Jahr wieder zweieinhalb Monate länger arbeiten, also einer Erwerbstätigkeit nachgehen, um auf das durchschnittliche Gehalt eines Mannes zu kommen. Und

da sind alle Tätigkeiten noch gar nicht mitgezählt, die nicht dem Broterwerb unterliegen. Wenn man das mitzählen würde, dann wären wir vermutlich bei einem Dreivierteljahr unbezahlter Arbeit im Vergleich zu vielen Männern in diesem Land.

Der Lohnrückstand beträgt derzeit etwa 21 bis 22 Prozent. Es ist ein wenig zurückgegangen, aber im europäischen Vergleich sind wir ein richtiges Schlusslicht. Also nicht nur Bremen verglichen mit den Bundesländern, sondern Deutschland insgesamt, im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern. Das wiederum ist ein Indiz, dass, obwohl man in anderen Ländern Wahlfreiheit sehr wohl gewährt und nicht in sozialistischen Planwirtschaften lebt, diese Länder aber durchaus in der Lage sind, eine Lohngleichheit herzustellen. Auch da, wie immer, lohnt ein Blick zu den europäischen Nachbarn.

Man muss dennoch unterscheiden: Im öffentlichen Dienst ist die Lohnlücke am geringsten, dort ist es am besten geregelt, damit diese Ungerechtigkeit nicht durchgreift. Auch hier liegt sie aber immer noch bei circa fünf Prozent, also selbst im öffentlichen Dienst. Im Einzelhandel zum Beispiel, das kann man sich aber auch relativ leicht erklären, liegt die Lohnlücke sogar bei 24,3 Prozent. Das lässt sich allerdings nur mit der unbereinigten Version erklären, dazu kommen wir gleich noch.

In Bremen ist der Gender Pay Gap im Vergleich zu den anderen Bundesländern besonders hoch und das diskutieren wir auch immer wieder in der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen. Im Ausschuss für die Gleichstellung der Frau haben wir in der letzten Sitzung auch noch einmal ausführlich diskutiert, wie eigentlich der Bremer Arbeitsmarkt aufgebaut ist, dass er in letzter Konsequenz zu so einer riesigen Lohnlücke führt. Das ist auch kein Geheimnis und keine neue Erkenntnis, dass der Bremer Arbeitsmarkt sehr gut aufgestellte sogenannte Männerdomänen hat, in denen man als Arbeitnehmer unglaublich gutes Geld verdient. Das ist die gute Nachricht für den Bremer Arbeitsmarkt und dann gibt es einen Sektor in dem sogenannte typische Frauentätigkeiten angeboten werden, wie den Einzelhandel, den Gesundheitssektor oder die Gastronomie und da wird unglaublich schlecht bezahlt.

Das sind alles keine neuen Erkenntnisse, aber welche Konsequenz ziehen wir denn eigentlich daraus? Sie muss lauten, so ist es im Ausschuss für die Gleichstellung der Frau sehr schön diskutiert wor-

den und wird morgen auch hier noch einmal Gegenstand der Debatte sein: Wie müsste eigentlich der Bremer Arbeitsmarkt umgebaut werden, damit Frauen sich ein auskömmliches eigenes Einkommen erwirtschaften können, um damit auch näher an die Löhne der Männer heranzukommen.

Jetzt ist gerade bei der letzten Rednerin und dem letzten Redner zwischen den Zeilen, bei dem letzten Redner sogar auf den Zeilen gesagt worden: Naja, die Frauen sind selbst schuld, dann sollen sie doch keine Kinder bekommen, dann sollen sie dieses nicht, sollen sie jenes nicht und sie treffen falsche private Entscheidungen. Jetzt gibt es auch unverheiratete, kinderlose Frauen, die weniger verdienen als Männer.

(Glocke)

**Präsidentin Grotheer:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Bergmann? Bitte, Frau Bergmann!

**Abgeordnete Bergmann (FDP):** Worauf führen Sie das, was Sie gerade gesagt haben, zurück?

**Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen):** Das kann ich Ihnen erklären. Ich mag, zum Beispiel den, von Ihnen diverse Male benutzten, Begriff der Wahlfreiheit nicht. Wahlfreiheit ist ein schöner Begriff, nur muss die Frau oder der Mann natürlich auch die Wahl haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Wenn die Infrastruktur nicht so ist, dass ich mich wirklich, ohne Nachteile in Kauf nehmen zu müssen, frei entscheiden kann, ob ich einer Teilzeittätigkeit nachgehe, dann ist die Wahlfreiheit faktisch nicht gegeben. Ich habe es jetzt ein wenig überspitzt dargestellt, dass die Frauen selbst schuld seien, sie mehr in Vollzeit arbeiten sollten, als in Teilzeit, aber wenn es Vollzeittätigkeiten in bestimmten Berufen nicht gibt, sondern nur Teilzeittätigkeiten, dann müssen sie am Ende mit einer Lohnlücke leben. Deswegen halte ich das Märchen von der Wahlfreiheit wirklich für ein Märchen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Präsidentin Grotheer:** Erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage, Frau Dr. Müller? Bitte Frau Bergmann!

**Abgeordnete Bergmann (FDP):** Würden Sie zur Kenntnis nehmen, dass ich es zurückweise, dass ich

die Frauen als selbst schuld bezeichne und dass ich in meiner Debatte einige strukturelle Lösungsmaßnahmen genannt habe, in denen Politik auch tatsächlich einen Stellhebel hat, um an der Gesamtsituation etwas zu verändern.

**Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen):** Das nehme ich zur Kenntnis.

Was sind also die Gründe für die Verdienstunterschiede? Man kann es nämlich anders ausdrücken, faktisch stimmte ja vieles. Es sind die wenigen Vollzeitstellen und die überbordenden Angebote an Teilzeitstellen für Berufe in den sogenannten typischen Frauensektoren. Es ist eine Tatsache, dass immer noch viele Frauen gezwungen sind und sich oft nicht freiwillig dafür entscheiden, in zu lange Pausen der Erwerbstätigkeit zu gehen, für Sorgetätigkeiten entweder für die ganz Kleinen oder für die ganz Alten, also Unterbrechungen für die Familienzeit. Wie freiwillig ist die Entscheidung aber, dass möchte ich wirklich infrage stellen.

Wir haben zu viele Frauen in zu vielen schlecht bezahlten Berufen und Branchen und wir haben viel zu viele Frauen, die wirklich nur unterhalb der Teilzeitstundenzahl, also in Minijobs und dergleichen arbeiten.

Das alles, obwohl wir alle sehr genau wissen, dass diese Art von Berufsbiographien am Ende in die Frauenarmut führen und damit das Leben der Frauen bis in die Rentengrenze hinein, von wenig Geld und Armut geprägt sein lässt. Was brauchen wir also? Es ist schon erwähnt worden: Wir Grünen erwarten eine Reform des Entgelttransparenzgesetzes hin zu einem echten Entgeltgleichheitsgesetz. Ein Entgelttransparenzgesetz ist eine gute Idee gewesen, es war ein guter erster Schritt, leider ist es auf Unternehmen mit mehr als 200 Beschäftigten eingegrenzt worden, das würden wir gern ausweiten.

Wir wollen auch, dass für Unternehmen mit mehr als 500 Beschäftigten das Transparenzgebot nicht freiwillig bleibt, sondern ein Gebot wird, dem man auch folgen muss. In dieser Frage muss mit der Freiwilligkeit wirklich Schluss sein, genauso wie mit der Freiwilligkeit von Quoten bei Führungspositionen. Wir müssen dahin kommen, dass wir feste Quoten für Frauen in Führungspositionen einführen und ich meine da deutlich nicht nur die 30 Prozent, die sich mir noch nie erklärt haben, sondern die 50 Prozent, wie sich das gehört – die Hälfte von allem!

Was brauchen wir noch? Wir brauchen vor allem, das gilt insbesondere auch für Bremen, wir haben hier ja schon den ersten Schritt getan, die Aufwertung von sogenannten Frauenberufen, so wie wir es jetzt mit den Gehältern der Grundschullehrerinnen umgesetzt haben. Diese Debatte müssen wir auf viele, viele andere Berufe ausweiten, denn auch wenn ich der Meinung bin, dass wir viel mehr Frauen in MINT-Berufen brauchen, ist es aber nicht die Lösung, zu sagen: Auch wenn du eine Neigung hin zu sozialen, erzieherischen oder ähnlichen Berufen hast, wir zwingen dich jetzt in MINT-Berufe, weil du dort mehr verdienst. Nein! Ein Schräubchen drehen oder eine Taste am Fließband drücken ist nicht mehr wert, als die alte Frau oder den alten Mann zu pflegen, ihnen vorzulesen und im Altersheim auf der letzten Wegstrecke zu versorgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ich glaube es sind alle Argumente genannt. Es kommen noch zwei Aktuelle Stunden und ich möchte den Nachfolgern nicht die Zeit stehlen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin erhält die Abgeordnete Böschen das Wort.

**Abgeordnete Böschen (SPD):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich habe mir nicht vorgestellt, dass ich zu Beginn meiner Rede noch einmal Artikel 3 des Grundgesetzes zitieren muss, nämlich dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Auch nicht, dass das zur Folge hat, dass man gerade nicht diskriminiert werden darf, unter anderem wegen seines Geschlechts. Das steht bei uns im Grundgesetz, das sollte eigentlich allen selbstverständlich sein, allerdings habe ich bei einigen Redebeiträgen gedacht: Hier es ist ein bisschen Nachhilfeunterricht angesagt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Frauen sind heute erfreulicherweise in allen Bereichen tätig, sie üben alle Berufe aus, aber nach wie vor verdienen sie nicht das Gleiche wie Männer. Und wenn wir, wie wir hier schon gehört haben, sechs Prozent als Differenz haben, dann kann das überhaupt nicht angehen. Da braucht es tatsächlich

eine Verpflichtung, ein Gesetz, hier zukünftig eine Entgeltgleichheit herzustellen. Da bin ich völlig bei Ihnen.

(Beifall SPD)

Wir haben zwei gravierende Unterschiede oder Ursachen – das ist gerade schon ausgeführt worden – für diese Diskrepanz zwischen den männlichen und weiblichen Entgelten. Wir haben einerseits die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung von Haus- und Sorgearbeit. Das führt dazu, da sich die meisten Frauen der Sorgearbeit mehr widmen als die Männer, dass viele dieser Frauen nun einmal nicht die Wahl haben, ganz berufstätig zu sein, sondern nur noch in Teilzeit arbeiten können, weil die Rahmenbedingungen dafür, dass das anders geht, tatsächlich häufig gar nicht vorhanden sind. Wir brauchen hier aus meiner Sicht erstens eine Infrastruktur, die dafür sorgt, dass Frauen ihrer Berufstätigkeit, wenn sie denn wollen, wenn sie sich dafür entscheiden, auch so umfänglich nachkommen können, wie Männer das auch tun. Frauen landen sehr häufig in diesen atypischen Beschäftigungsverhältnissen, in den sogenannten Minijobs. Alles das passiert deshalb, weil man die Sorgearbeit mit der Berufstätigkeit nicht so vereinbaren kann, wie man das gern hätte.

Wir haben weniger Frauen in Führungspositionen. Ich sage einmal ganz deutlich, natürlich muss es dazu kommen, dass die Sorgearbeit von beiden Geschlechtern gleichermaßen als Auftrag anerkannt wird und man partnerschaftlich dazu beiträgt, dass das auf beide Schultern verteilt wird, wenn dann damit Einschnitte im Entgelt verbunden sind, die von beiden Partnerinnen und Partnern getragen werden müssen. Wir haben hier mittlerweile bessere Rahmenbedingungen, die Elternzeitregelung ist ganz sicher ein Fortschritt in diese Richtung. Auch der Ausbau der Kinderbetreuung, den wir gerade auch in Bremen vorgenommen haben, bietet hier deutlich mehr Möglichkeiten. Wir haben gehört, dass die Nachfrage nach Homeoffice steigend ist, allerdings auch wieder von der Information begleitet, dass Frauen die Zeit des Homeoffices sehr viel stärker für Sorgearbeit nutzen, während Männer das eher weniger tun.

Wir haben auch, das ist schon ausgeführt worden, einen großen Unterschied bei den Stundenlöhnen. Obwohl wir alle unisono immer wieder erklären, wie wichtig die Arbeit am Menschen ist, stellen wir nach wie vor fest, dass sie schlechter bezahlt wird als die Arbeit in Bezug auf Finanzen, mit Geld, mit Technik und anderem. Aus meiner Sicht brauchen

wir als Erstes mehr Transparenz in diesem Bereich. Wenn ich nach Schweden schaue, sehe ich, dass sogar die Steuererklärungen öffentlich sind. Mit dem Entgelttransparenzgesetz sind wir in Deutschland einen guten Schritt gegangen, aber die Wirkung hält sich noch sehr in Grenzen. Natürlich muss es auf alle Betriebe ausgeweitet werden, aber am Ende muss die Verpflichtung der Entgeltgleichheit stehen, das sage ich ganz deutlich.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wir brauchen aber auch in den Bereichen, in denen Frauen überwiegend beschäftigt sind, Flächentarifverträge. Darum kommen wir gar nicht herum. Wir müssen zusehen, dass hier eine entsprechende Bezahlung stattfindet, die nicht dazu führt, dass Frauen am Ende des Berufslebens oder auch schon während der Berufstätigkeit deutlich weniger bekommen. Ich glaube, dass es da durchaus Bewegung gibt. Wenn ich mir die Entwicklung der generalistischen Pflege anschau, haben wir hier einen wichtigen Schritt in Aussicht gestellt. Noch ist allerdings nicht umgesetzt, dass der Bereich der Altenpflege zukünftig besser bezahlt werden wird.

Aber auch die Tarifverträge, meine Damen und Herren, sind nicht per se ohne Diskriminierung. Auch die müssen sehr genau daraufhin angeschaut werden, inwieweit es nicht auch dort Diskriminierungstatbestände gibt. Es gibt eine jüngst veröffentlichte Studie, die massive Hinweise darauf formuliert, dass wir es hier auch mit Diskriminierungstatbeständen zu tun haben.

21 Prozent Lohnunterschied, das ist hier von allen Rednerinnen und Rednern gesagt worden, bedeuten – das möchte ich noch einmal sagen – 51 Prozent Rentenunterschied. Das verschärft im Alter noch einmal massiv die sowieso schon skandalöse Situation der Entgeltungleichheit.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Hier ist eine Menge zu tun, und es tröstet auch nicht, dass Bremen besser geworden ist, das sage ich ganz deutlich. Bremen war mit 26 Prozent 2008 deutlich schlechter als jetzt. Wir können uns nicht damit zufrieden geben, dass wir jetzt bei 22 Prozent sind. Wir haben eine Menge zu tun, aber ich glaube, wir tun auch einiges. Wir werden morgen die Debatte zur Erhöhung des Mindestlohns haben. Wir wissen, dass überproportional viele Frauen im Bereich des Mindestlohns arbeiten. Von daher hoffe ich, dass alle, die hier deutlich gemacht haben, wie skandalös die Situation des Gender Pay

Gaps ist, dann auch unserem Antrag zur Erhöhung des Mindestlohns beitreten werden.

(Beifall SPD)

Wir werden die Besoldung von Grundschullehrkräften anheben, auch darauf ist Frau Dr. Müller schon eingegangen. Das führt dazu, dass insbesondere Frauen, die in dem Bereich tätig sind, zukünftig besser bezahlt werden. Wir sind der Meinung, dass auch die Wirtschaftsförderung hier noch stärker darauf schauen muss, dass mehr Frauen davon profitieren, als das bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall DIE LINKE)

Von daher haben wir noch viel zu tun, wollen aber nicht das schlechtreden, was bereits geschehen ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, DIE LINKE)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schäfer.

**Abgeordneter Schäfer (LKR):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich würde gern noch einen oder zwei andere Aspekte in die Debatte einbringen.

Was wir die ganze Zeit machen ist, wir nehmen statistische Auffälligkeiten, die es eindeutig gibt und setzen diese in Relation zu individuellen Schicksalen und ziehen daraus unsere Interpretationen. Das ist natürlich immer sehr, sehr schwierig. Es gibt durchaus auch andere statistische Auffälligkeiten, auf die ich gleich komme. Dagegen werden Sie sich sicherlich wehren, dass ich diese in diesem Zusammenhang aufzeige, aber das ist eben so, wenn man statistische Auffälligkeiten verallgemeinert.

Ein weiterer Aspekt der mir in der Debatte zu kurz gekommen ist, ist die Tatsache, dass wir uns auf das Einkommen beschränken. Geld an sich hat ja keinen Wert. Geld ist nur ein Gutschein zur Verrechnung. Das einzige, das einen Wert hat, ist die Dienstleistung, die Arbeit die ich erbringe oder die Ware oder die Dienstleistung, die ich kaufe. Geld ist nichts weiter, als eine Berechnungseinheit und insofern muss Geld fließen und der Effekt, den das Ausgeben von Geld hat, der findet auf zwei Seiten statt. Auf der Einnahmenseite, auf dem Verdienst aber auch auf der Ausgabenseite, wenn ich das Geld nämlich ausbebe.

Da wundert es mich, dass das Thema Pink Tax noch nicht genannt wurde. Es ist tatsächlich so, dass Produkte für Frauen deutlich teurer sind, als vergleichbare Produkte für Männer. Also nehmen wir beispielsweise die Rasierklinge. Ich gehe davon aus, dass am Ende in den Rasierern die gleiche Rasierklinge steckt. Ein pinker Rasierer für oder gegen die Körperbehaarung kostet deutlich mehr, als ein schwarzer Rasierer für ein männliches Gesicht. Jetzt könnte man sagen: Böse Industrie, die lassen die Frauen zur Ader, weil die Frauen bereit sind, mehr Geld für solche Produkte auszugeben. Das sind die Frauen tatsächlich. Frauen sind bereit mehr für solche Produkte auszugeben. Woran liegt das im statistischen Schnitt eigentlich?

Jetzt komme ich einmal auf eine statistische Auffälligkeit, die mir zumindest spontan aus zwei Quellen bekannt ist, das eine ist die Nielsen-Studie „Women of tomorrow“ und das andere ist die altbekannte Rheingold-Studie, der zufolge international, das ist nicht nur in Deutschland so, das ist in der gesamten westlichen Welt so, 80 Prozent aller Käufe, aller Kaufentscheidungen von Frauen durchgeführt werden. 80 Prozent! Die Frauen stehen nur für ein Drittel aller Einkommen in dieser Weltregion, geben aber 80 Prozent allen Geldes aus.

(Heiterkeit)

Jetzt könnte ich natürlich sagen: Prima, insofern ist mir das mit dem Gender Pay Gap egal, das Geld, das ich verdiene, spielt keine Rolle. Die erste Hälfte nimmt der Staat und die zweite Hälfte nimmt meine Frau. Ganz so ist es nicht, etwas gebe ich selbst auch aus, aber in der Tat ist das so: Wir haben einen Ausgaben Gap der Männer gegenüber den Frauen. Die Frage ist: Was macht eigentlich mehr Spaß, das Geld zu verdienen oder das Geld auszugeben? Tatsächlich gibt es da geschlechtliche Unterschiede und auch dazu gibt es Untersuchungen. Frauen entspannen sich beim Geldausgeben, während das für Männer ganz häufig eine Stresssituation ist.

(Heiterkeit)

Ich will das nicht verallgemeinern, ich bin tatsächlich der Meinung, dass jedes Individuum individuell wahrscheinlich ein völlig unterschiedliches Verhältnis zum Thema Verdienst, Geld, Ausgaben, Präferenzen hat. Es gibt aber in der Tat, und das mag die Gender-Ideologie vielleicht nicht so gern hören, auf statistischer Ebene geschlechtsbezogene Auffälligkeiten und Abweichungen. Über

eine große Anzahl von Frauen, gibt es andere Präferenzen, als über eine große Anzahl von Männern.

Das gilt, was die Ausgaben und die Bereitschaft Preise zu zahlen angeht, genauso, wie die Frage: Möchte ich Überstunden machen oder möchte ich lieber Qualitätszeit mit meiner Familie verbringen, fokussiere ich mich auf die Karriere oder fokussiere ich mich auf andere Dinge, die mir wichtig sind. Da gibt es geschlechtsspezifische Differenzen und ich glaube, die werden die relativ marginale Abweichung von sechs Prozent hinreichend erklären, wenn man das untersucht.

Ich zumindest sehe keine strukturelle Diskriminierung von Frauen. Es ist mir in meinem gesamten Berufsleben noch nicht vorgekommen, dass ich Zeuge davon geworden bin, dass in einer Firma eine Frau auf einer gleichen Stelle schlechter bezahlt wurde, als ein Mann. – Vielen Dank!

**Präsidentin Grotheer:** Für den Senat hat jetzt Herr Senator Günthner das Wort.

**Senator Günthner<sup>1)</sup>:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Manches kann einen in solchen Debatten dann doch ein bisschen überraschen. Ich hätte ehrlich gesagt nicht gedacht, dass jemand die genannten Fakten leugnen kann, aber wenn man sich in der Debatte rund um das Gender Pay Gap vor Augen hält, dass der eine oder andere auch den Klimawandel leugnet, dazu kommen wir ja in der nächsten Aktuellen Stunde, dann ist das wahrscheinlich die Brücke, die dort wieder hergestellt wird.

(Beifall SPD)

Es ist darauf hingewiesen worden, wie groß die Lohnlücke ist, es ist darauf hingewiesen worden, dass das vor allem strukturell bedingt ist. Wir versuchen darauf als Bremer Senat mit einer Vielzahl von Instrumenten zu reagieren. Der Aspekt Mindestlohn, über den wir morgen auch sprechen werden, ist angesprochen worden, der insbesondere Wirkung in den Niedriglohnsektor hinein hat.

Dass es uns gelungen ist, Allgemeinverbindlichkeit für das Hotel- und Gaststättengewerbe herzustellen, was dann bedeutet hat, dass der Tarifvertrag für 20 000 Menschen gilt, wissend auch um die Strukturen in diesem Bereich, ist etwas, das eine deutliche Stärkung ist und das, nach meiner Überzeugung als Arbeitssenator, auch in der Zukunft fortgesetzt und noch weiter ausgeweitet werden muss.

Ich bin insbesondere der Kollegin Frau Böschen für das Argument dankbar, in Tarifverträge hineinzuschauen. Gerade auch in den Bereichen, die angesprochen worden sind, häufig in der Industrie, in denen wir starke Löhne haben, in denen wir starke Gewerkschaften haben, in denen wir gute Arbeit haben, wie es strukturell gelingen kann, das, was dort an Unwucht ist, auszugleichen, wie es dort gelingen kann, Frauen zu stärken, wie es aber auch gelingen kann, Mädchen davon zu überzeugen, sich für diese Berufe zu interessieren. Das ist etwas, das wir gerade über die ganzen MINT-Diskussionen immer versuchen.

Ich finde, dass die Kollegin Frau Dr. Müller an der Stelle eine schöne Brücke geschlagen hat, weil nämlich eines auch deutlich ist, die Antwort auf die strukturelle Ungleichheit ist am Ende nicht, zu sagen, das haben Sie richtigerweise auch hier angeführt: Nun geht doch alle in die Industrie – und am Ende stellen wir fest, in den Kindergärten, in der Altenpflege bleibt die Lage so, wie sie ist.

Wir müssen uns, finde ich, auch als Gesellschaft darüber Gedanken machen, wie es uns gelingt, denn, was man ein wenig bezeichnet als am Anfang und am Ende des Lebens leisten wir uns, zum Teil, verhältnismäßig schlechte Bedingungen für die, die dort betreut werden, gepflegt werden, aber auch mit Blick auf die Arbeit.

Deswegen versuchen wir als Bremer Senat, mit dem beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm sowohl Ausbildung und Umschulung in Pflegeberufen zu stärken. Wir fördern die integrierte Altenpflegeausbildung, wir unterstützen speziell Frauen mit Migrationshintergrund dabei, sich weiter zu qualifizieren, wir fördern Frauen beim nachträglichen Erwerb der Berufsbildungsreife, wir unterstützen durch Projekte wie VIA oder NINA vor allem Alleinerziehende dabei, auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können.

Wir haben mit der Aufstellung des Starthauses, mit der Gründungsförderung, die neu aufgestellt worden ist, gemeinsam mit der ZGF und anderen im Bereich von Berufsbildungs- und Berufsberatungsförderung tätigen Akteuren Beratungsförderung, Existenzgründungsberatung speziell für Frauen dahingehend entwickelt, um auf die spezifischen Merkmale in diesem Bereich achten zu können, denn wir wissen, dass Frauen anders gründen als Männer. Das ist auch ein wesentlicher Teil, wenn es darum geht, Perspektiven zu schaffen.

Insofern sehen Sie, meine Damen und Herren, dass wir eine Reihe von Maßnahmen ergriffen haben, die wir gern auch in der Zukunft noch weiter ausbauen werden, weil eines völlig sicher ist: Gesellschaftspolitisch können wir es uns nicht leisten, dass Frauen 21 Prozent weniger verdienen und gesellschaftspolitisch können wir es uns nicht leisten, aufwachsenden Mädchen, jungen Frauen zu signalisieren: Du bist nicht genauso viel wert wie andere in diesen Bereichen.

Deswegen ist es richtig und wichtig, das auch immer deutlich zu machen und sich nicht auf Statistik-Suchen im Internet und sich nicht auf das Leugnen des Equal Pay Gap einzulassen, sondern mit vielfältigen Maßnahmen in die richtige Richtung am Strang zu ziehen und deutlich zu machen und sicherzustellen, dass Frauen gleiche Chancen haben und dass sich das dann auch in der Entlohnung ausdrückt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bernhard.

**Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Nur ein paar abschließende Bemerkungen:

Ich meine, es gibt nicht nur die freie Kraft des Marktes, Stichwort Sozialismus, sondern es gibt auch die freie Kraft des Patriarchats. Das ist immer noch etwas, das sich über alle Systeme hinweg bewegt und ich bin tief davon überzeugt, dass es wahrscheinlich auch den Kapitalismus überlebt. Das sei dahingestellt.

Die achtziger Jahre finde ich ein gutes Stichwort. Na und? Schlimm genug, dass wir tatsächlich immer noch bis zur Halskrause darin hängen. Ich finde, es gab ein paar interessante Punkte, gut, man muss in der Zusammenfassung sagen, die männlichen Beiträge waren, nicht durchweg, qualitativ nicht so interessant und am Punkt, wie die weiblichen. Das liegt vielleicht auch in der Natur der Sache.

Ich finde den Hinweis zur Tarifpolitik sehr wichtig. Da muss man noch einmal hinschauen. Der Witz an der ganzen Sache ist, dass das Geld kostet. Deswegen mögen das die Gewerkschaften nicht. Es mag auch unsere Haushalts- und Finanzsenatorin nicht wirklich gern. Wenn man nämlich dort hinschaut,

dann wird man feststellen, dass es Lohnbestandteile und vieles mehr gibt. Man muss das geschlechtsspezifisch auseinanderdividieren und man muss das letztendlich auch in der Tarifpolitik entsprechend umsetzen, das tun wir aber momentan nicht. Wenn man dann feststellt, dass da eine Ungleichheit ist, dann kann man ja nicht die Männer herunterstufen, sondern man muss die Frauen heraufstufen und das ist dann teuer. Dort ist eine ganz wichtige Stellschraube.

Jetzt hat der Senator das hier noch einmal positiv dargestellt, wie man vorankommt. Ich kann aber eine Begebenheit aus dem Ausschuss für die Gleichstellung der Frau hier nicht unterdrücken: Wir hatten, und darauf hatte meine Kollegin Frau Dr. Müller hingewiesen, eine sehr intensive Diskussion zur Wirtschaftsförderung hier in Bremen, in der mir das Wirtschaftsressort, von dort waren vier Personen eingeladen, auf die Fragen, warum denn nur die Männerbranchen und nicht auch die Frauenbranchen gefördert würden und wie denn die Wirtschaftsförderung hier aussehe und könnte nicht und sollte und überhaupt, erklärte: Wenn wir hier Frauenbranchen fördern, würden wir ganz schlechte Löhne fördern. Da fällt mir, ehrlich gesagt, die Kinnlade herunter.

(Beifall DIE LINKE)

Wie man aus der Förderpolitik heraus ein dermaßen eingeschränktes, engstirniges Argument anführen kann. Das finde ich letztendlich nicht in Ordnung, weil man natürlich Möglichkeiten hat, einzugreifen. Auch das BAP, mit Verlaub, unser Beschäftigungsprogramm setzt viel zu wenige Akzente auf die Qualifizierung von Frauen.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist in dem Zusammenhang gar nicht in der Weise verankert. Das schauen wir uns auch nicht genau an. Wir schauen es uns weder bei den Trägern noch einmal an, noch bei den einzelnen Maßnahmen.

Noch ein einziges Stichwort zu den Alleinerziehenden: Wir schaffen es nicht, verpflichtend zu unseren Maßnahmen, die Kinderbetreuung mit hineinzubauen. Das machen andere Bundesländer und andere Städte. Da sind uns auch nicht die Hände gebunden. Das wäre möglich und ob das EU-Geld ist oder in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter funktioniert, sei dahin gestellt. Das heißt, wir verzichten auch auf eine ganze Menge Maßnahmen,

die uns eigentlich zur Verfügung stehen würden und die Entwicklung könnte beschleunigt werden.

Ich möchte noch einmal sagen: Ich weiß, dieses Thema ist zäh, es ist medial auch nicht besonders beliebt. Es kommt allen auch immer einmal wieder zu den Ohren heraus. Es ist aber auch so, dass wir hier in der Verantwortung stehen, das zu tun und ich appelliere an uns, als Parlamentarierinnen und Parlamentarier, uns auch weiterhin, auch wenn es nicht immer so viel Spaß macht, dafür einzusetzen. – Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsidentin Grotheer:** Weitere Wortmeldungen zu diesem Teil der Aktuellen Stunde liegen nicht vor.

Bevor ich den dritten Teil der Aktuellen Stunde aufrufe, möchte ich kurz die restlichen Redezeiten der einzelnen Fraktionen bekannt geben: Die SPD hat noch 18 Minuten, die CDU noch 18 Minuten, Bündnis 90/Die Grünen noch 15 Minuten, DIE LINKE noch 12 Minuten, die FDP noch 15 Minuten, Bürger in Wut noch 12 Minuten und der Senat sogar noch 20 Minuten, wenn er seine Redezeit ausschöpft.

Ich rufe das dritte Thema der Aktuellen Stunde auf:

**Klimakrise: Die Schülerinnen und Schüler haben's verstanden – konsequenter Klimaschutz jetzt!**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

**Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorletzten Freitag – wer auf dem Marktplatz war, hat es miterleben dürfen – haben dort 5 000 Schülerinnen und Schüler im Rahmen von Fridays for Future demonstriert. Auch jetzt gerade sind Schülerinnen und Schüler draußen. Ich finde, das ist ein richtig tolles Zeichen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Präsidentin Frau Grotheer hat in ihrer Rede vorhin gesagt, sie wünsche sich eine lebendige Demokratie. Wenn Schülerinnen und Schüler und junge Leute für ihre Zukunft auf die Straße gehen, dann ist das kein Schwänzen, dann ist das ein Bei-

trag zur gelebten Demokratie. Es geht um ihre Zukunft und ich finde es richtig, dass die Schülerinnen und Schüler dafür auf die Straße gehen. Wir haben die Aktuelle Stunde eingereicht, um auch von dieser Stelle ein Zeichen der Solidarität für diese Schülerproteste auszusenden. Wenn wir immer wieder fordern, dass wir mehr Demokratiestärkung in den Schulen wollen, dann darf das kein Lippenbekenntnis sein, dann muss es auch für alle in Ordnung sein, wenn Schülerinnen und Schüler streiken und mit Protest und für ihre Zukunft auf die Straße gehen.

Die Schülerinnen und Schüler und Jugendlichen fordern zu Recht mehr Klimaschutz. Jede Entscheidung, die wir heute treffen, hat Auswirkungen auf die Zukunft. Jede Entscheidung, gerade was Klimaschutz betrifft, die wir hier verzögern, gefährdet die Zukunft der Jugendlichen. Das zeigt eine Umfrage, die man gerade auf dem Portal von Radio Bremen gut nachlesen kann. Die Jugend ist bereit, auch ihren eigenen Lebensstil zu verändern. Sie adressiert nicht nur an die Politik mit „Tut etwas!“, sondern sie ist bereit, selbst zu überlegen, was ihr eigener Beitrag sein kann. Das ist ein neues Umwelt- und Klimabewusstsein. Mir macht das Hoffnung, meine Damen und Herren!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Politik ist ganz eindeutig Adressat der Demonstrationen und wir tun gut daran, zuzuhören und entsprechend zu handeln. Es wird ein konsequenter Klimaschutz gefordert, und wenn man sich die Klimaschutzdebatten anschaut und der Wissenschaft zuhört, dann weiß man, dass ein konsequenter Klimaschutz mehr als angesagt ist. Wir brauchen den Kohleausstieg und 2038 ist zu spät. Hier in Bremen können wir das deutlich früher. Wir fordern den Kohleausstieg in den nächsten fünf Jahren. Wir brauchen eine konsequente Verkehrswende. Unser Vorbild ist dabei Kopenhagen. Wir brauchen eine Debatte über unser Konsumverhalten. Ich selbst mache gerade Plastikfasten. Ich kann Ihnen sagen, wie schwer das ist. Da muss man an die Verpackungsverordnung heran. Die EU debattiert gerade heute, wie wir Einwegplastikverpackungen und Einwegplastik, ob es das Besteck ist oder der Strohalm, in Zukunft verbieten können, damit wir einen Beitrag zu Klimaschutz und Meeresschutz leisten können. Wir brauchen eine Wende in der Landwirtschaft bis hin zu einem bewussten Ernährungsdenken, weil wir alle wissen, dass der Fleischkonsum in diesem Ausmaß nicht gut für das Klima ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt haben wir selbst erlebt, dass die Jugendlichen von Fridays for Future oft sehr viel radikalere Forderungen äußern, als wir oftmals in der Realpolitik umsetzen können, auch wenn wir uns das so wünschen würden. Ich finde es trotzdem richtig. Das ist das Privileg der Jugend, auf der Straße radikale Forderungen zu stellen. Wir leben aber in einer Demokratie, in der es nun einmal auch eines gesellschaftlichen Konsenses bedarf. Das ist aber auch das, was die Jugendlichen stärken wollen, nämlich die Demokratie. Aber der Klimaschutz, meine Damen und Herren, muss schneller vorangehen. Ich würde mich freuen, wenn wir analog zu Basel oder London auch in Bremen den Klimanotstand ausrufen würden. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass man als Parlament erklärt, dass wir der Eindämmung des Klimawandels Priorität einräumen. Das ist eine Selbstverpflichtung der Politik in allen Bereichen, den Klimaschutz mitzudenken. Ich fände es ein gutes Signal, wenn wir das in Bremen genauso machen würden wie London und Basel.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen, wir können die Klimakrise eindämmen, wenn wir jetzt konsequent handeln. Die Zukunft gehört unseren Kindern. Die Zukunft beginnt jetzt mit unseren Entscheidungen, daher braucht es einen konsequenten Klimaschutz. Wir bekunden an dieser Stelle unsere Solidarität mit Fridays for Future. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Imhoff.

**Abgeordneter Imhoff (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Klimakrise – die Schülerinnen und Schüler haben es verstanden: Konsequenter Klimaschutz jetzt! Das ist heute das Thema für die Aktuelle Stunde, und ich muss sagen, für unsere Gesellschaft sind die Fridays-for-Future-Proteste ein großer Gewinn.

(Beifall CDU, FDP)

Das zeigt uns doch, dass unsere Jugend nicht ganz unpolitisch ist. Nein, sie ist politisch und sie mischt sich wieder ein. Dass die Jugend für ihre Überzeugungen auf die Straße geht und bereit ist, dafür zu kämpfen, das finden wir gut und das akzeptieren

wir voll und ganz und sind davon wirklich überrascht worden, aber es ist großartig. Wir finden es großartig.

(Beifall CDU)

Die Fragen, die sich jetzt stellen, sind, welche Konsequenzen unser Handeln für das Klima, für unsere Erde hat, und was das für die kommende Generation, für die nächsten Generationen bedeutet. Das sind die Fragen, und man kann ganz klar sagen: Es muss sich etwas ändern. Es muss sich etwas im Konsum, im Verkehr, bei Reisen oder bei der Müllproduktion ändern. In allen Lebensbereichen müssen wir uns in Deutschland und Europa, aber vor allem auch weltweit hinterfragen. Wir müssen lernen, unseren Planeten nicht weiter so massiv zu schröpfen.

Hier geht auch meine Frage an die Jugendlichen, die dort demonstrieren. Ich hoffe, dass die, die demonstrieren und Nachhaltigkeit fordern, dann auch nachhaltig handeln. Muss zum Beispiel die Klassenabschlussfahrt mit dem Flugzeug gemacht werden, müssen sie fliegen oder muss es jedes Jahr ein neues Handy sein? Was ist mit dem Essen? Kann das Essen nicht auch saisonal und regional sein?

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind alles Fragen, die sich auch die Demonstranten stellen müssen. Es gibt die Umfrage dazu, Frau Dr. Schaefer hat sie angesprochen.

Ich möchte nicht, dass Sie mich jetzt falsch verstehen, ich finde den Protest und das Anliegen, wie gesagt, richtig, doch jeder und auch die protestierende Jugend muss sich selbst hinterfragen, wie nachhaltig man lebt und wie nachhaltig das eigene Handeln ist.

Natürlich ist der Unterrichtsausfall immer ein zweischneidiges Schwert. Die jetzigen Demonstrationen haben aber ihr Ziel erreicht, haben weltweit Aufsehen erregt und auf ein Thema hingewiesen. Doch es kann nicht sein, dass über Jahre hinweg am Freitag der Unterricht ausfällt. Ich denke, auch die Jugend sollte realisieren, dass es zu jedem Thema viele Zusammenhänge und Fragen gibt, die es zu beantworten gilt.

(Beifall CDU)

Es gibt nicht immer nur Schwarz oder Weiß, und das ist es, was in diesem Haus in hohem Maße anerkannt ist: Es gibt auch vieles Graues und vieles Buntes dazwischen. Das sind erst einmal die Kommentare zu den Demonstrationen gewesen.

Jetzt fordern Sie: Klimaschutz konsequent umsetzen! Liebe Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Sie versuchen, sich mit dieser Aktuellen Stunde ein bisschen an diese Jugendbewegung heranzuschleichen, so nenne ich es einmal.

(Beifall CDU)

Das hat man gesehen, Sie haben die auch auf Ihren Parteitag geholt.

Ich war selbst auch auf den Demonstrationen und habe mir das angeschaut. Sie standen an einem Stand und haben Grünkohl verteilt. Übrigens, nur einmal so nebenbei: In Bremen sagt man Braunkohl.

(Beifall CDU)

Ich finde aber, gerade diese Proteste haben gezeigt, dass die Partei Bündnis 90/Die Grünen, die ja die Klimapartei sein und die Klimapolitik machen will, dass die mit ihrer Politik gescheitert ist. Wie ich gelesen habe, haben Sie auf der Landesmitgliederversammlung von den Schülern eine Antwort bekommen. Die haben gesagt: Ihr seid nicht die Antwort auf unsere Bewegung.

(Beifall CDU – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Sie noch viel weniger!)

Die Jugend traut Bündnis 90/Die Grünen nun einmal nicht zu, dass sie die Klimapolitik lösen, und die Jugend hat auch gemerkt, dass Bündnis 90/Die Grünen immer nur mit dem Finger auf die anderen zeigen. Sie hat nämlich gemerkt, dass Bündnis 90/Die Grünen oftmals – und das, finde ich, ist der Fehler, den Bündnis 90/Die Grünen immer begehen – die Themen nicht zu Ende denken. Sie sind zum Beispiel für den Atomausstieg und für den Kohleausstieg. Das kann man machen, aber Sie müssen das Thema zu Ende denken. Wir sind ein Industrieland, ein Gewerbeland und ein Hochtechnologie-land. Woher soll denn der Strom kommen? Da sind Ihre Antworten so unkonkret und das ist meines Erachtens das Problem.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man aber nicht sagen!)

Wenn die Stromtrassen für den Fernstrom irgendwo in Deutschland verlegt werden sollen, sind es Ihre Bürgerinitiativen, die vorweglaufen und sagen: Nein, hier dürfen Sie aber nicht durch!

(Beifall CDU)

Oder kommen wir doch zum Hambacher Forst. Sie saßen mit in der Regierung, haben die Rodung des Waldes mit genehmigt und waren, als Sie aus der Regierung heraus waren, die Ersten, die sich an die Bäume gekettet haben, die Sie roden wollten.

(Beifall CDU)

Man muss auch sagen: Seit Sie hier in Bremen an der Regierung sind – und seit zwölf Jahren besetzen Sie das Umweltressort –, sind die Bäume in Bremen weniger geworden. Sie sind definitiv in der Menge weniger geworden und ich muss sagen, das ist das Schlimme. Sie erheben immer den Finger und haben auch gerade hier gestanden und gesagt: Wir brauchen dieses, wir brauchen jenes. Sie haben das alles aufgezählt, das mag ja alles schön und gut sein, aber Sie haben keine Lösung und das ist Ihr Problem.

(Beifall CDU, BIW)

Sie wollen für die nächste Legislaturperiode in Bremen den Klimanotstand ausrufen. Ich wundere mich auch, dass Sie sich heute überhaupt noch einmal getraut haben, sich in die Aktuelle Stunde einzubringen, da Sie sich bei dem letzten Mal schon eine blutige Nase geholt haben, als die Klimabilanz Ihres Senators für die letzten Jahrzehnte so negativ ausgefallen ist.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Bringen Sie doch Lösungen!)

Ich meine, der Senat wollte gegenüber 1990 40 Prozent CO<sub>2</sub>-Emissionen einsparen, geschafft hat er 10 Prozent: Ziel klar verfehlt. Der umfangreiche Ausbau des Straßenbahnnetzes ist nicht geschehen. Ich kann das so weiterführen. Die energetische Gebäudesanierung haben Sie auch nicht geschafft. Wenn Sie jetzt sagen: Ja, aber die Bundesregierung, die müssen doch einmal und können einmal –. Ich will Ihnen etwas sagen: Wir haben in den neunziger Jahren, in persona Jens Eckhoff, für Windkraft gekämpft und sind als Verrückte abgestempelt worden, haben aber die Windkraft in Bremen vorgebracht. Und wer hat das Wasserkraftwerk in Bremen beschlossen? Das war die Fraktion der

CDU hier im Haus, die hat das mitgeplant. Natürlich, da braucht die Senatsbank nicht zu lachen.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist denn mit Bultensee? Was ist denn mit Arsten? Herr Rohmeyer und Frau Ahrens haben schwer gegen die Windenergie gekämpft!)

Ich weiß, wenn es weh tut, fangen Sie an zu schreien.

(Beifall CDU)

Oder der Atomausstieg, ich meine, wer hatte denn am Ende Kraft, den Atomausstieg zu beschließen? Das war eine CDU-geführte Bundesregierung.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber warum haben Sie es denn beschlossen? – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Aber warum haben Sie es nicht beschlossen? – Unruhe Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, das tut alles weh, aber Fakt ist: Die CDU hat, aus welchen Gründen auch immer, beschlossen, den Atomausstieg zu machen. Wir haben es beschlossen und wir haben es geschafft, meine Damen und Herren, und wir haben auch jetzt in der Großen Koalition in Berlin beschlossen, dass wir einen Kohleausstieg machen werden und wir werden ihn machen.

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, es kann immer schneller gehen, aber es wird nicht schneller gehen, weil auch viele Sachen daran hängen. Es hängen Menschen und Arbeitsplätze daran und es ist immer ein Spagat, denn man muss alle Seiten betrachten und das machen wir. Wir stehen nicht nur mit dem erhobenen Zeigefinger vorn und zeigen auf andere, sondern wir machen reale Politik. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz.

**Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Klimakrise lösen, wie denn? Interessant an der Rede von Herrn Imhoff, dem ich in Teilen natürlich zustimme, war, dass er der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vorgeworfen hat, dass sie keine Lö-

sung präsentieren, selbst aber auch keine präsentiert hat. Herr Imhoff, das gehört auch zur Wahrheit dazu.

(Zurufe – Heiterkeit)

Ich bringe einmal einen Vorschlag ein, den Sie sicherlich schon in den Medien gelesen haben. Wir sind ja immer für marktwirtschaftliche Lösungen und unser Vorschlag, der auf dem Tisch liegt, ist, über den CO<sub>2</sub>-Zertifikatehandel den Druck zu erhöhen, umweltfreundliche Technologien umzusetzen. Wie funktioniert das? Zertifikatehandel existiert ja. Wenn die Bundesrepublik Zertifikate in dem Maße aufkauft, wie wir Klimaziele erreichen wollen, werden Zertifikate verteuert, sodass der Ausstoß von CO<sub>2</sub> bis in die Jahre – man kann das ja beliebig machen – 2030, 2035 oder 2040 verteuert wird, sodass dadurch der Druck, auch der finanzielle Druck auf Unternehmen, auf die Menschen, auf die Bürgerinnen und Bürger erhöht wird, tatsächlich CO<sub>2</sub> einzusparen.

Das ist mein konkreter Vorschlag, wie wir vorankommen, um Klimaschutz umzusetzen. Wie wir das umsetzen, das brauchen wir, glaube ich, nicht politisch zu beschließen, sondern wenn wir diese Anreize schaffen, dann werden es die Ingenieure, dann werden es die Verantwortlichen in Wirtschaft und Unternehmen, dann werden es aber auch die Bürgerinnen und Bürger umsetzen, so wie es technologisch auf dem besten Weg möglich ist. Jeder kann bei sich selbst anfangen, Häuser dämmen. Frau Schaefer, wir waren zusammen bei der WAB, bei der Windenergieagentur. Dort wurde genau diese Frage gestellt: Was machen Sie denn persönlich? Das ist eigentlich die Frage, die sich jeder in diesem Hause, aber weit darüber hinaus in unseren beiden Städten stellen sollte: Was kann ich dazu beitragen, klimafreundlich unterwegs zu sein? Mobilität: Muss ich das Auto nehmen? Kann ich mit dem Fahrrad fahren? Kann ich mein Haus dämmen und Heizkosten sparen? Muss ich Wasser in Plastikflaschen kaufen oder kaufe ich es aus dem Wasserhahn und trinke dieses? Das sind Maßnahmen, die jeder umsetzen kann.

Fridays for Future ist eine Bewegung, die uns, glaube ich, alle positiv überrascht hat. Es ist gut und es ist richtig, dass Schülerinnen und Schüler dieser Generation auch wieder ein Thema in die Politik tragen, das ihnen am Herzen liegt, dadurch dass sie auf die Straße gehen und dass sie dafür demonstrieren. Das ist gut und richtig und wir unterstützen das auch explizit.

(Beifall FDP)

Schule zu schwänzen ist ein Thema, das immer mit Fridays for Future debattiert wird. Auch das steht uns nicht zu, zu entscheiden, ob die Schüler die Schule schwänzen dürfen oder nicht, sondern wenn sie für diese Demonstration die Schule schwänzen wollen, dann sollen sie das gern tun. Ich bin aber der Meinung, dass sie dann auch mit den Konsequenzen leben müssen, die wir auch alle erfahren haben, wenn wir die Schule geschwänzt haben. Ich glaube, über einen Eintrag in das Klassenbuch haben wir auch schon gelacht. Ob man darin stand oder nicht, es war ja ein guter Zweck. Der Zweck heiligt die Mittel.

(Zwischenruf Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

Gerade weil es aber ein guter Zweck ist, sollten wir an dieser Stelle genau hinschauen, denn vielleicht ist ja der nächste Zweck für die Jugendlichen oder nur kleine Kreise von Jugendlichen, die auf die Straße gehen, kein guter Zweck. Genau dann haben wir ein Problem, weil wir die Rahmenbedingungen nicht haben. Wir mussten immer nachsitzen, wenn wir die Schule geschwänzt haben.

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Für welchen Zweck haben Sie denn damals demonstriert? – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Emissionshandel! – Heiterkeit)

Was ist ein guter Zweck? Wofür haben wir demonstriert? Das steht jetzt nicht zur Debatte. Ich kann Ihnen aber sagen, dass ich während meiner Schulzeit durchaus demonstriert habe. Den Golfkrieg gab es damals zum Beispiel, das ist ein Thema gewesen. Aber wie gesagt, wenn man demonstriert, wenn man sich dafür entscheidet, das während der Schulzeit zu tun, dann spricht auch nichts dagegen, wenn man sich dann nachmittags oder am Samstag hinsetzt und die verpasste Schulzeit nachholt. Das wäre konsequent. Unsere Bildungsministerin in Nordrhein-Westfalen wird dies dort durchsetzen. Das ist auch recht und billig. Das ändert aber nichts daran, dass es gut ist, dass die Schüler sich engagieren, sodass sie auch das in Kauf nehmen. Denn in Nordrhein-Westfalen gehen sie auch auf die Straße, – man kann fast sagen – obwohl sie das dann nachholen und nachsitzen müssen. Genau damit erreichen sie eine noch höhere Glaubwürdigkeit und üben einen noch stärkeren Druck auf uns aus.

Wir müssen das also in Angriff nehmen. Wir sind froh, dass die nachfolgende Generation ein Thema

in die Parlamente getragen hat. Unsere Antwort darauf ist, im Zertifikatehandel die Preise für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß in dem Maße zu erhöhen, wie wir den CO<sub>2</sub>-Ausstoß reduzieren wollen. Das ist ein marktwirtschaftlicher Ansatz und das wird – das kann ich Ihnen versprechen – am Ende dazu führen, dass wir weniger CO<sub>2</sub> ausstoßen und besser im Erfüllen der Ziele sind als der Senat hier in Bremen mit seinen eigenen Zielen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Remkes.

**Abgeordneter Remkes (BIW):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Was bedeutet Schulpflicht? Diese Frage richtete Christoph Heinemann, Redakteur des Deutschlandfunks, vor einigen Tagen in einem Interview an Herrn Anton Hofreiter, den Co-Vorsitzenden der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Anlass waren die sogenannten Fridays-for-Future-Demonstrationen, an denen seit einigen Wochen auch Tausende von Kindern und Jugendlichen teilnehmen und dafür dem Schulunterricht fernbleiben. Zehn Minuten lang redete Herr Hofreiter darum herum, um am Ende eine klare Antwort auf die Frage schuldig zu bleiben. Der Tenor seiner Äußerungen lässt sich aber wie folgt zusammenfassen: Die Missachtung der Schulpflicht sei gerechtfertigt, weil es den Demonstrationsteilnehmenden ja um wichtige Zukunftsfragen gehe.

Die Frage, warum die Schüler-Demonstrationen gegen den Klimawandel ausgerechnet freitags zur besten Unterrichtszeit stattfinden müssen, geht in der medialen Hysterie dagegen weitgehend unter. Warum rufen die Veranstalter nicht am Wochenende oder in der schulfreien Zeit zu den Kundgebungen auf?

(Unruhe)

Weil man so mehr öffentliche Aufmerksamkeit erregt, so die Antwort der Initiatoren. Man hört und sieht doch, wie hier gesprochen wird. Oder steckt hinter der Terminwahl nicht vielmehr die Besorgnis, dass die Teilnahmebereitschaft bei den jungen Protestlern deutlich geringer ausfallen würde, wenn man anstelle von nervigen Schulstunden die eigene Freizeit dafür opfern müsste? Wir sagen klar: Politisches Engagement ist richtig und wichtig, besonders von den Jugendlichen. Dieses Engagement muss sich aber im Rahmen der geltenden

Gesetze bewegen, die für jeden Menschen in diesem Land verbindlich sind, egal ob alt oder jung. Wer vorsätzlich der Schule fernbleibt, verlässt diesen Rahmen, und politische Aktivisten, die Minderjährige dazu anstiften, tun das erst recht.

(Beifall BIW)

Wie sind die Proteste nun aber inhaltlich zu bewerten? Nach Meinung von Bündnis 90/Die Grünen haben es die Schüler und Schülerinnen verstanden. Die Bundesregierung müsse mehr für den Klimaschutz tun, weil ansonsten die CO<sub>2</sub>-Ziele verfehlt würden. Ich werde an dieser Stelle keine Debatte um die Frage führen, welchen Einfluss CO<sub>2</sub> auf die Erderwärmung hat und welche Klimawirkungen andere Faktoren wie die Aktivitäten der Sonne, die Verschiebung der Pole, die Abholzung der Regenwälder oder veränderte Siedlungsstrukturen entfalten.

(Zuruf Abgeordneter Rupp [DIE LINKE])

Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zu diesem komplexen Thema ist keineswegs so eindeutig, wie es von offiziellen Seiten allein vor dem Weltklimarat sowie von den Massenmedien dargestellt wird. Unklar ist deshalb auch, ob die international vereinbarte Verringerung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes die globale Erwärmung tatsächlich im erwarteten Umfang eindämmen oder gar stoppen kann. Doch selbst wenn man dieser These folgend CO<sub>2</sub>-Emissionen sofort auf null herunterfahren würde, dauert es Jahrzehnte, bis sich die Temperaturentwicklung auf der Erde normalisieren würde. Das räumt auch der Klimawissenschaftler ein, diese Tatsache kommt in der aufgeladenen öffentlichen Debatte viel zu kurz.

Mir geht es aber um etwas anderes. Im Jahr 2016 betrug der Anteil Chinas an den weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen 28,2 Prozent. In den USA kamen wir auf rund 16 Prozent und in Indien immerhin auf 6,2 Prozent. Diese drei Länder mit dem höchsten Ausstoß an Treibhausgasen unter allen Nationen sind also für mehr als die Hälfte des Kohlendioxids auf unserem Globus verantwortlich. Zum Vergleich: Deutschlands Anteil beträgt gerade einmal 2,2 Prozent. Die EU insgesamt kommt auf knapp 12 Prozent. Allein Brände der unterirdischen Kohleflöze in China, die praktisch nicht zu löschen sind, geben im Jahr mehr CO<sub>2</sub> an die Atmosphäre ab, als Deutschland insgesamt verursacht.

(Beifall BIW)

Den meisten der Schüler, die jeden Freitag auf die Straße gehen und von deutschen Politikern mehr Klimaschutzmaßnahmen fordern, dürften diese Zahlen überhaupt nicht bekannt sein. Überspitzt formuliert wäre es zielführender, in Peking und Washington gegen die Erderwärmung zu protestieren als in Berlin und Bremen.

Politiker von Bündnis 90/Die Grünen wenden an dieser Stelle gern ein, dass der Pro-Kopf-Ausstoß an CO<sub>2</sub> in Deutschland höher ist als in China oder in Indien. Einmal abgesehen davon, dass es darauf nicht ankommt, weil die Gesamtemission über den Beitrag einer Volkswirtschaft zur CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre entscheidet, hängt dieser Befund schlicht mit der größeren Bevölkerungszahl in diesen Ländern zusammen. Während in Deutschland gerade einmal 83 Millionen Menschen leben, sind es in Indien über 1,3 Milliarden und in China über 1,4 Milliarden. Deshalb fällt dort die CO<sub>2</sub>-Belastung auf Pro-Kopf-Basis logischerweise niedriger aus.

Apropos Kohle, eine Hauptforderung der deutschen Fridays-for-Future-Bewegung ist der schnelle Ausstieg aus der Braunkohleverstromung bis zum Jahr 2030. Die sogenannte Kohlekommission der Bundesregierung hat bekanntlich im Januar beschlossen, das letzte Braunkohlekraftwerk erst im Jahr 2038 abzuschaffen. Den Schülerdemonstrationen geht das zu langsam. Wissen die jugendlichen Aktivisten aber eigentlich, dass rund die Hälfte der weltweit genutzten Kohle in China verbrannt wird, wo zurzeit jede Woche zwei neue Kohlekraftwerke an das Netz gehen?

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Und deshalb sollen wir nichts machen, oder?)

Ist Ihnen bekannt, dass die Türkei, eines der Länder mit dem stärksten Wirtschaftswachstum weltweit, die Kohleverstromung nicht etwa beendet, sondern im Gegenteil weiteren Braunkohletagebau aufschließen will, um ihren Energiebedarf zu decken? Ist Ihnen des Weiteren bekannt, dass in Südafrika, wo 90 Prozent des Stroms aus Kohle erzeugt werden, der Bau neuer Kohlekraftwerke geplant wird, die nach ihrer Fertigstellung zu den größten der Erde gehören werden?

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Wir sind aber hier in Bremen, Herr Kollege!)

Lieber Kollege, aber die Erde ist komplex zu betrachten. Insgesamt sind aktuell 1 380 Kohlekraftwerke mit zusammen 672 Gigabyte in Planung, meine Damen und Herren!

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Und deshalb sollen wir den Kopf in den Sand stecken?)

Übrigens könnte die Kohledebatte in Deutschland sehr viel entspannter geführt werden, wenn die Kanzlerin Frau Merkel 2011 nicht auf die Idee gekommen wäre, in Reaktion auf die Havarie eines Atommeilers im japanischen Fukushima Hals über Kopf aus der Kernenergie auszusteigen. Würde Deutschland heute noch genauso viel Atomstrom produzieren wie im Jahre 2000, bräuchte man die Hälfte aller hierzulande laufenden Braunkohlekraftwerke nämlich nicht mehr. Sogar die Ikone der neuen Klimabewegung Greta Thunberg hat unlängst auf die vom Weltklimarat vertretene Position aufmerksam gemacht, dass die Kernkraft Teil einer CO<sub>2</sub>-freien Energielösung sein kann, wenn Länder keinen Zugang zu erneuerbaren Energien haben.

Die Regierungen vieler Staaten sehen das genauso. 446 Atommeiler sind weltweit in Betrieb, weitere 150 Atommeiler werden gebaut oder geplant.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht mehr!)

Doch in Deutschland will man nach dem Atom- auch den Kohleausstieg. Woher soll dann der Strom kommen, wenn die Sonne nicht scheint und der Wind nicht weht?

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Aus Speichern und Wasserstoff!)

Technologien, die es ermöglichen würden, elektrische Energie aus regenerativen Quellen in großem Umfang und zu vertretbaren Kosten zu speichern, fehlen, Herr Kollege!

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Aber die kann man bauen! – Zuruf Prof. Dr. Hilz [FDP])

Wie will man hierzulande also in Zukunft die durchgängige wetterunabhängige Versorgung von Wirtschaft und Privathaushalten zu bezahlbaren Preisen sicherstellen? Der Strom aus französischen Atomkraftwerken oder aus polnischen Kohlekraftwerken? Ist den jungen Klimaaktivisten, die hier-

zulande für den raschen Ausstieg aus der Kohle demonstrieren, diese Problematik eigentlich bekannt? In ihrer Antragsbegründung weisen Bündnis 90/Die Grünen auf das Klimaübereinkommen von Paris aus dem Jahre 2015 hin, in dem die Begrenzung der globalen Erwärmung auf deutlich unter zwei Grad vereinbart wird. Angestrebt wird die Marke von 1,5 Grad. Weil aber die Bundesregierung ihre selbst gesteckten Vorgaben, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß bis zum Jahr 2020 mit 40 Prozent gegenüber den Werten des Jahres 1990 zu senken, verfehlt, ist dieses Ziel ebenfalls in Gefahr. Das ist mit Verlaub Unsinn, weil Deutschland, wie gerade ausgeführt, nur 2 Prozent zu den weltweiten Emissionen beiträgt. Sollte das anvisierte 1,5-Grad-Ziel am Ende tatsächlich nicht erreicht werden, dann liegt das in erster Linie an den Konstruktionsfehlern des Klimaabkommens selbst.

Einmal abgesehen davon, dass die Vereinbarung gegenüber säumigen Unterzeichnerstaaten nicht durchgesetzt werden kann, de facto also unverbindlich ist, muss der größte CO<sub>2</sub>-Produzent der Welt, nämlich China, laut Abkommen bis 2030 überhaupt keine Kohlenstoffdioxide einsparen. Im Gegenteil wird das Reich der Mitte seinen Ausstoß in den nächsten Jahren weiter steigern und erst 2030 seinen Peak erreichen. Das war übrigens ein wesentlicher Grund für US-Präsident Trump, aus dem Pariser Klimaabkommen auszusteigen. Wie vor diesem Hintergrund die Forderung des jüngsten IPCC-Berichts umgesetzt werden soll, die weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen schon bis 2030 um mindestens 45 bis 50 Prozent zu verringern, bleibt deswegen sehr rätselhaft.

Machen wir uns nichts vor, das 1,5-Grad-Ziel ist realistisch nicht mehr zu erreichen, auch wenn Bündnis 90/Die Grünen der Öffentlichkeit aus wahltaktischen Gründen etwas anderes weismachen wollen. Denn dazu müssten – und jetzt passen Sie auf – bis zum Jahr 2050 – weltweit! – 900 Milliarden US-Dollar jährlich in die CO<sub>2</sub>-Optimierung des Energiesystems investiert werden. Andere Studien halten sogar den doppelten Betrag für erforderlich, also 1,8 Billionen. Zusätzlich müssten jedes Jahr 700 bis 1 000 Milliarden Dollar in Energiesparmaßnahmen fließen.

Für Deutschland bedeutet dies, dass sich die Kosten der Energiewende von heute 34 Milliarden Euro im Jahr verdoppeln bis verfünffachen müssten. Das kann und will niemand bezahlen, die Verbraucher nicht und auch nicht die Wirtschaft, die schon heute unter den europaweiten Strompreisen zu leiden haben.

(Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Dann müssten wir die Klimaanpassung bezahlen, und die ist teuer!)

Die Folgen für den Standort Deutschland wären de-saströs. Aus dem UN-Report ergibt sich außerdem, dass weltweit bis zu acht Millionen Quadratkilometer Weide und Ackerflächen für den Anbau von Energiepflanzen umgewidmet werden müssten. Um CO<sub>2</sub> zu bilden, wären neue Wälder auf einer Fläche in der Größe der USA erforderlich. Dass diese Klimaschutzvorhaben mit dem Ziel kollidieren, die weltweiten Nahrungsmittelproduktionen zu steigern, den Hunger zu bekämpfen und die Lebensmittelpreise möglichst niedrig zu halten, liegt auf der Hand.

Ein wichtiger Faktor, der in der Klimadebatte nur selten thematisiert wird, ist das Bevölkerungswachstum, vor allem auf dem afrikanischen Kontinent. Laut UNO-Prognose werden im Jahr 2050 rund 9,8 Milliarden Menschen auf der Erde leben. Zur Jahrhundertwende sollen es sogar 11,2 Milliarden sein. Dass eine wachsende Bevölkerung, die noch dazu einen steigenden Lebensstandard anstrebt, mehr Emissionen verursacht, bedarf keiner weiteren Erläuterung.

(Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Das muss aber doch nicht zwangsläufig so sein!)

Wer also die CO<sub>2</sub>-Emissionen als den entscheidenden Grund für die globale Erderwärmung ansieht, der muss sich auch dem ungebremsten Bevölkerungszuwachs zuwenden und Maßnahmen zur Geburtenkontrolle fördern. Außerdem tragen die steigenden Lebenserwartungen, die Urbanisierung sowie kleinere Haushaltsgrößen dazu bei, den Kohlenstoffausstoß signifikant zu steigern. Diese globalen Trends lassen sich nicht einfach umkehren. Anstatt an irrationalen Temperaturzielen festzuhalten, sollten die begrenzten Ressourcen vorrangig darauf verwendet werden, Menschen und Umwelt an die Folgen der unvermeidbaren Klimaänderung anzupassen, die wir seit Jahrtausenden nebenbei haben.

(Abgeordneter Dr. Buhler [FDP]: Wie wollen Sie denn Menschen anpassen?)

Wer darüber hinaus die CO<sub>2</sub>-Emissionen senken will, der muss das in der Region der Welt tun, in der der Ausstoß dieses Gases besonders hoch ist, weil dort der Mitteleinsatz am effizientesten ist. Für Europa gilt das nicht. Experten haben errechnet, dass

jeder Euro, der in der EU für Klimaschutz eingesetzt wird, gerade einmal drei Cent an Klimafolgekosten einspart. Was Deutschland bis 2050 unter größten Anstrengungen an CO<sub>2</sub> vermeiden kann, emittiert China binnen weniger Monate. Dafür nehmen wir explodierende Energiepreise durch die Subventionierung teurer Ökostromtechniken, steigende Mieten für die energetischen Gebäudesanierungen und den Verlust Hunderttausender Arbeitsplätze in der Automobilindustrie durch den Umstieg auf Elektrofahrzeuge in Kauf. Außerdem sollten wir uns in der politischen Diskussion sehr viel ernsthafter mit der Möglichkeit des Geo-Engineering befassen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Wir werden in Zukunft viele gut ausgebildete Menschen brauchen, um in der Lage zu sein, die Herausforderungen der Menschheit zu meistern und das Leben auf unserem Planeten zu sichern. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

**Präsidentin Grotheer:** Herr Remkes, damit ist die Redezeit für die Gruppe Bürger in Wut endgültig erschöpft.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

**Abgeordneter Crueger (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Kollege Remkes, ich habe nicht so viel Redezeit, wie Sie gerade hatten, was ein bisschen schade ist, weil man eigentlich vieles von dem,

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP): Die haben Sie schon!)

– nein, wir arbeiten ja auch noch zu anderen Themen – was Sie gerade gesagt haben, einmal der Reihe nach ganz genau auseinandernehmen müsste. Aber ich verlasse mich darauf, gleich haben wir ja noch die Rede des Kollegen Herrn Janßen, dass wir vielleicht arbeitsteilig etwas schaffen können. Was Sie hier gerade in Ihrer Redezeit gesagt haben, ist nicht nur der beste Beleg dafür, dass es noch mehr Streiks an noch mehr Freitagen geben muss, sondern das ist, in einigen Bereichen, auch weit im Bereich des Postfaktischen gewesen. Da muss man wirklich ganz vorsichtig sein, was hier im Parlament gesprochen wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte die Debatte nur noch mit einigen wenigen Fakten erhellen. Es gibt eine Studie des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Diese Studie hat einmal untersucht, wie der Stand in der Wissenschaft bezüglich des Klimawandels ist und wie der Stand in den populären Medien, Tageszeitungen und so weiter ist. Da hat man eine ganz interessante Korrelation festgestellt. Man hat nämlich festgestellt, dass in dem Maße, in dem in der Wissenschaft eine immer größere Übereinkunft entstanden ist, dass der Klimawandel anthropogen ist und dass die Ursachen für den Klimawandel die CO<sub>2</sub>-Produktion, die Treibhausgase et cetera sind, in den populären Medien immer mehr Zweifel am Klimawandel gesät worden sind. Sie können sich das genau ansehen, sich wissenschaftliche Dokumente nehmen, sich Zeitungen dagegen legen: In der Wissenschaft gibt es immer weniger Zweifel am Klimawandel. Zu mittlerweile, sagen wir einmal, 97 Prozent ist sich die gesamte globale Wissenschaft einig und in den populären Medien kommen im gleichen Verhältnis dazu immer mehr Zweifel. Da kann sich ein Soziologe überlegen, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt.

Ich glaube, vor dieser Situation befinden wir uns, und ich glaube auch, das ist ein Grund für Fridays for Future. Weshalb machen solche Demonstrationen Sinn? Weil es darum geht, das Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Klimawandel eine Aufgabe ist, aus der man sich nicht herausreden kann, und der einfachste Weg, sich herauszureden, ist: Wir sind dafür ja gar nicht zuständig, das macht die Sonne oder wer auch immer. Oder so, wie Sie das gerade gesagt haben, Herr Remkes: Die Probleme entstehen auf anderen Kontinenten, hier in Europa ist doch alles gut, wir müssen eigentlich gar nichts machen.

Das ist die beste Form des Herausredens aus diesem Problem und das ist die große politische Herausforderung: Wir dürfen es uns selbst nicht und keiner politischen Kraft in diesem Land durchgehen lassen, dass man sich aus dem Klimawandel als Aufgabe, die es anzugehen gilt, herausredet.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben auch einiges über China gesagt. Sie haben auch etwas darüber gesagt, dass Bremen und die Bundesrepublik Deutschland als Automobilstandort nicht geschwächt werden dürfen.

Da muss man ja nur einmal die Zeitung aufschlagen. In der Zeitung liest man: Bis zum Jahr 2025 möchte China ein Fünftel sämtlicher dort verkauften Fahrzeuge auf E-Mobilität umgerüstet haben. Da wir ungefähr wissen, wie Wirtschaft in China funktioniert: In der Regel erreichen die ihre Vorgaben auch oder sie übererfüllen diese sogar. Wir können also davon ausgehen, wenn wir es in Europa, insbesondere in Deutschland, nicht schaffen – und das ist dann eine Aufgabe für die Wirtschaft, aber wir machen natürlich auch Wirtschaftspolitik, also ist die Politik auch nicht ganz aus der Nummer heraus –, im Bereich der E-Mobilität, der Wasserstoff-Mobilität relativ schnell aufzuschließen oder überhaupt erst einmal die Produktionskapazitäten zu bilden, wie sie in China längst vorhanden sind, dann wird es uns irgendwann passieren, dass wir sowohl, was die Produktion betrifft – und da ist Bremen ja ein starker Standort –, als auch, was die Verschiffung angeht – und da ist Bremerhaven ein starker Standort –, ein Problem bekommen, weil die Chinesen unsere Autos gar nicht mehr haben wollen. Dann wird China, als Treiber für E-Mobilität, diese ziemlich sicher auch auf anderen Kontinenten umsetzen, auch vor dem Hintergrund chinesischer Außenhandelspolitik, aber auch weil diese Technologie dann der neueste Entwicklungsstand ist, wenn sie einmal den hinreichenden Status erreicht hat, funktioniert und effizient ist.

Dann kann man zehnmal sagen: Ach ja, wir haben hier einmal unseren Verbrennungsmotor erfunden und das war damals schön. Das interessiert dann leider niemanden mehr. Also ist auch das eine Aufgabe und China ist uns da zu weit voraus, als dass wir hier die Nase über das rümpfen dürften, was in China passiert.

(Abgeordneter Strohmann (CDU): Amen!)

Noch einmal zur Jugendbeteiligung, die, glaube ich, auch ein wichtiger Aspekt in dieser ganzen Debatte ist. Wir sind ja wahrscheinlich alle oder fast alle als Schüler auch einmal streiken gegangen. Erstens: Ja, ein Streik muss dort stattfinden, wo es weh tut. Nachts zu streiken, damit man den Verkehr nicht aufhält, wäre natürlich die pragmatischste Lösung in dem Sinne, dass es dann niemand mitbekommt und dass sich niemand ärgern muss. Aber so funktioniert es nicht.

An Freitagen zu streiken ist also eine vernünftige Sache und ich glaube, dass jeder, der dort streikt, weiß, dass das vielleicht im Klassenbuch notiert wird. Wie man das dann in der politischen Diskus-

sion kommentiert, das ist letztlich eine Sache zwischen den Schülern und ihren Lehrern. Ich glaube aber, wenn dann populäre Politiker mancher hier im Haus vertretenen Parteien sagen, sie würden ihren Kindern dafür niemals eine Entschuldigung ausstellen und sie würden ihnen auch nicht den Nachhilfeunterricht bezahlen, wenn ihnen Unterrichtsstunden entgangen sind, so wie das die Bundesvorsitzende der CDU getan hat, dann ist das, wenn man junge Leute für Politik begeistern will, eher die falsche Botschaft.

Man kann ihnen sagen: Macht das, tragt die Konsequenzen, aber in der Sache habt ihr Recht. Ganz ehrlich, wenn ich Kinder hätte und die das tun würden, dann würde ich das gut finden und dann würde ich mir keine Gedanken darüber machen, ob ich ihnen nun Geld dafür zahle, dass sie ihre Nachhilfe nehmen können. Wir müssen da, glaube ich, ganz genau aufpassen, dass wir niemanden verprellen und dass wir keine falschen Signale setzen, in dem Sinne: Was wollt ihr eigentlich?

(Beifall SPD)

Um meinem Nachredner in der nächsten Debatte nicht zu viel Redezeit zu nehmen, ganz kurz noch: Es hat auch viel mit Lebensstilen zu tun, an denen wir arbeiten müssen. Da ist jeder Einzelne gefordert, das kann man sich jeden Tag selbst noch einmal auf den Zettel schreiben.

Es hat aber auch viel damit zu tun, wie wir Technologie weiterentwickeln. Für uns als Bremer wird es die Herausforderung sein, nicht nur im Bereich Automobile, sondern insgesamt technologisch voranzugehen und wirtschaftspolitisch mit Wirtschaftsförderung et cetera Impulse zu setzen, damit sich unsere Industrie mit jungen Start-ups die Kompetenz holt, die man braucht, um energieeffizienter zu werden. Das ist ein Weg, den wir alle gehen müssen.

Wir haben leider noch nicht die Lösung, sonst wäre unsere Klimabilanz besser, als sie ist, aber wir müssen sie auf jeden Fall finden. – Ich bedanke mich!

**Präsidentin Grotheer:** Als Nächstes erhält der Abgeordnete Janßen das Wort.

**Abgeordneter Janßen (DIE LINKE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Ja, die Schülerinnen und Schüler haben Recht, radikale und konsequente Forderungen aufzustellen, und nein, ich finde nicht, dass diese Forderungen

auf die Straße gehören und die abgeschwächte Realpolitik in das Parlament, sondern ich finde, dass genau diese Forderungen auch in dieser Klarheit hier in das Parlament gehören. Da künstlich die Trennlinie zu ziehen finde ich nicht richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Zwölf Jahre lang stellen Bündnis 90/Die Grünen das zuständige Ressort für Umwelt und fordern in der Aktuellen Stunde: Jetzt konsequenter Klimaschutz! Zwölf Jahre grünes Umweltressort und heute die Forderung, den Klimanotstand auszurufen. Da halte ich es dann doch an der einen oder anderen Stelle mit Frederike Oberheim, die ja auch auf der LNV noch einmal geschrieben hat: Früher hattet ihr einmal Biss. Ich glaube, es muss auch dazu gehören.

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Kommen Sie einmal in einer Regierung an, dann werden wir sehen, wie viel Biss Sie haben!)

Sie agieren ja gerade aus der Regierung heraus und ich finde das schon bezeichnend.

Wir diskutieren heute gar nicht über die Umsetzung konkreter Klimaschutzprogramme, sondern wir diskutieren heute in einer eher allgemein gehaltenen Aussprache über die Frage: Wie kommen wir zu einem konsequenten Klimaschutz, der auch darauf eingeht, welchen gesellschaftlichen Protest wir derzeit haben? Die Wahrheit ist, das Bremer Klimaschutzgesetz wird schlicht gebrochen, es wird nicht eingehalten. Die Forderung, 40 Prozent CO<sub>2</sub>-Reduktion gegenüber dem Basisjahr 1990 zu erhalten, werden wir nicht umsetzen. Jetzige Berechnungen laufen ja eher Richtung 16 Prozent. Konsequenter Klimaschutz jetzt – das wäre eine Einhaltung der eigenen Ziele.

Der Senat hat einiges nicht gemacht, was wir immer wieder thematisiert haben und was auch hier diskutiert wurde. Wir hatten ja einmal beantragt, zu sagen, dass wir uns auf den Weg machen müssen, den Kohleausstieg zu planen. Wir müssen uns auf den Weg machen, in die Diskussion mit den Betreibern einzutreten

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch längst passiert!)

und mit den Betriebsräten und Gewerkschaften. Das wurde hier abgelehnt mit dem Verweis darauf, in diesen Markt könne man ja so nicht eingreifen,

da habe man keinen staatlichen Handlungsrahmen. Wir haben gelernt, jetzt ist es anders, jetzt kann man bis 2023 den Ausstieg fordern.

Meine Damen und Herren, konsequenter Klimaschutz jetzt – das wäre auch die Aufgabe, hier eine regionale Kommission zu bilden und in den Ausstieg aus der Kohlekraft aktiv einzusteigen und dann auch Nägel mit Köpfen zu machen.

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Es gibt ja einen umfangreichen Verkehrsentwicklungsplan.

(Abgeordneter Prof. Dr. Hilz [FDP]: Aber nur in Bremen, in Bremerhaven nicht!)

Ich durfte vor drei Wochen stellvertretend für meinen Kollegen einmal daran teilnehmen. Das war sehr spannend. Darin stehen einige Punkte, die umgesetzt werden sollten. Ich kann Ihnen sagen, die Punkte, die Grau oder Rot haben, was für „nicht umgesetzt“ oder „noch nicht in Bearbeitung“ steht, sind in der Mehrheit. Auch Themen wie Weserquerung, wie Premiumrouten sind nicht in dem Umsetzungsstand, den wir eigentlich gern hätten. Heute Morgen bin ich in eine Straßenbahn eingestiegen, in die Linie 1 auf dem Weg vom Hauptbahnhof hierher, zur Domsheide, da klebte außen auf der Straßenbahn ein Sticker. „Fridays for Future“ stand darauf, „ÖPNV statt SUV“. Ich glaube, das ist richtig. Wenn wir die Verkehrswende wollen, bedeutet konsequenter Klimaschutz auch die gezielte Umverteilung von Geldern im Haushalt, weg vom Auto, hin zu Rad und ÖPNV.

(Beifall DIE LINKE)

Stichwort ÖPNV, Stichwort Verkehrswende: Die Fahrgastzahlen stagnieren derzeit. Die Preise im ÖPNV steigen. Wenn wir dann Anträge stellen, die einfach nur eine Minimalforderung nennen – keine weiteren Preiserhöhungen, ein Preismoratorium – oder wenn wir Anträge stellen, die sagen, wir müssen schauen, wie wir für die Auszubildenden die Möglichkeit finden, ähnlich den Studierenden Ticketpreise zu haben, die Mobilität grundsätzlich ermöglichen, dann werden die hier von einer Regierungsmehrheit abgelehnt. Konsequenter Klimaschutz jetzt bedeutet Einstieg in den kostenlosen ÖPNV und einen konsequenten Ausbau der Netze, ansonsten bleibt es bei der Sonntagsrede.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat denn den Ausbau der Linie 1 abgelehnt?)

Auch beim Stadtklima haben wir doch eine ähnliche Debatte, meine sehr geehrten Damen und Herren. Zwischen 2015 und 2018 wurden für drei gefällte Bäume rechnerisch zwei nachgepflanzt, und das unter einem grünen Umweltressort. Also auch hier: Konsequenter Klimaschutz jetzt! Das würde bedeuten, aktiv die Stadtökologie zu schützen, Nachpflanzungen nicht unter Finanzierungsvorbehalt zu stellen, sondern Handlungen zum Schutz des Klimas zu ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE)

Diese Liste ist weder vollständig noch abschließend, das wissen Sie genauso gut wie ich. Mein Problem mit dieser Auseinandersetzung ist aber: Sie fragen die Aktivistinnen und Aktivisten der Demonstrationen oder die Leute von Ende Gelände und sagen: Ihre Demo war doch jetzt erfolgreich, wir haben es doch debattiert. Nein, die Demo ist dann erfolgreich, der Streik ist dann erfolgreich, wenn die Forderungen der Klimabewegung Eingang in die Politik finden und wenn diese Forderungen dann auch ernst genommen und umgesetzt werden und nicht bloß einmal gesagt wird: Vielen Dank dafür, dass ihr gestreikt habt, jetzt kommen wir wieder zur Realpolitik. Nein, die Konsequenz müsste sein, Handlungen zu verändern und den Systemwandel in Hinblick auf Klimaschutz auch wirklich zu vollziehen.

(Beifall DIE LINKE)

Ein paar Punkte vielleicht noch zum Verlauf der Debatte. Die FDP hat natürlich gesagt: Wir machen Klimaschutz irgendwie mit dem Marktmechanismus, mit diesem Zertifikathandel. Da sind sie die Einzigen, die noch daran glauben. Alle anderen sagen: Der Zertifikathandel als klimapolitischer Ablasshandel ist gescheitert, das wird so nicht funktionieren. Wir müssen, wenn wir Klimaschutz ernst nehmen wollen, auch die Auseinandersetzungen mit der Form, wie wir profitieren, wie profitorientierte Konzerne kein Interesse an Klimaschutz haben, führen. Das können wir nicht gemeinsam, sondern wir müssen auch die Kraft haben, es gegen Industrieinteressen durchzusetzen. Das werden wir nicht über einen Marktmechanismus regeln können.

(Beifall DIE LINKE)

Eine Anmerkung noch zu der Frage, wann man eigentlich einen Streik macht. Ich finde es immer wieder faszinierend, wenn es einen Aufruf gibt, einen Streik in seiner Freizeit zu machen. Ich weiß nicht genau, woher Sie dann diesen Streikbegriff nehmen. Die Forderung ist natürlich klar. Es ist ein Streik, wenn ich mich verweigere, die Tätigkeit auszuführen, um mit einem Ziel etwas durchzusetzen. Das kann ich nicht in meiner Freizeit machen, dann wäre es kein Streik. Diese Auseinandersetzung muss auch an der Stelle geführt werden, an der sie die Aufmerksamkeit bekommt. Ich finde das richtig und ich ziehe meinen Hut, auch wenn ich keinen habe, vor den Aktivistinnen und Aktivisten der Klimaschutzbewegung und hoffe, in der Zukunft dann auch hier davon sprechen zu können, dass wir konsequenten Klimaschutz tatsächlich in die Tat umsetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Tassis das Wort.

**Abgeordneter Tassis (AfD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Ich denke, die kindliche und jugendliche Seele lehnt vor allem Anbiederung von Erwachsenen ab. Was sich Bündnis 90/Die Grünen hier heute an Anbiederung geleistet haben, das ist, glaube ich, auch nicht im Sinne von demonstrierenden Jugendlichen. Vielmehr glaube ich – ich habe vergangenen Freitag mit ein paar Leuten geredet, die mich mit einigen Apps und Links versorgt haben –, die Jugendlichen sind sehr viel entspannter als einige Vorredner hier, die nicht wissen, was ein totalitärer Eingriff in die Gesellschaft ist, was völlig absurd ist. Vielmehr durfte ich Folgendes lernen – so haben mir die Schüler einen Link geschickt –, ich zitiere etwa wörtlich: „Selbst das IPCC sagt aus, dass der Klimawandel, der neuere der letzten 150 Jahre der Industrialisierung, nur wahrscheinlich zu über 50 Prozent durch den Menschen gemacht worden ist.“ Das hört sich ja schon wesentlich entspannter an als irgendwelche Dramatisierungen.

(Unruhe)

Ich denke vielmehr, dass die Jugendlichen viel weiter sind, dass die Jugendlichen sehr viel kritischer hinterfragen, als das ihnen hier in der Bürgerschaft unterstellt wird. Zwei konkrete Dinge: Warum ist denn kein Meter Straßenbahn in den letzten zwölf Jahren gebaut worden? Ich als langjähriger ÖPNV-Nutzer bedaure das sehr. Das wäre doch

einmal ein Beitrag gewesen, den Sie zum Klimaschutz tatsächlich hätten leisten können. Da waren wir doch vor zehn, zwölf, fünfzehn Jahren weiter. Auch die Auseinandersetzung hier zwischen Herrn Crueger und Herrn Remkes scheint mir nicht auf der Höhe zu sein, auf der die Diskussionen bei den Schülern sind. Es ist den Schülern, soweit ich das verstanden habe, durchaus klar, dass China führend in der Elektromobilität ist und dass das ein großer Markt ist. Den Schülern ist offensichtlich aber gerade auch die Problematik klar, dass jene von Herrn Remkes erwähnten Kohlekraftwerke wahrscheinlich den Strom für die E-Mobile in China liefern und dass die Sache doch nicht ganz so einfach ist, wie man das gern hätte.

Ich möchte mich zum Schluss dem Kollegen Imhoff anschließen. Was kann man den Schülern denn Positives sagen? Ich glaube, dass im Studium der Naturwissenschaften und der Ingenieurwissenschaften die Probleme gelöst werden, wie Kollege Imhoff es gesagt hat. Dort werden in den nächsten Jahrzehnten völlig neue Antriebsarten und Energieliefersysteme erfunden werden, die uns von heutigen Diskussionen um Dekarbonisierung oder anderen Diskussionssträngen befreien werden. Das ist es doch. Sie müssen doch gerade auch jungen Leuten die Angst nehmen, in ihre Zukunft zu schauen. Sie sollten für Naturwissenschaften werben, für Ingenieurwissenschaften, egal ob man die in Bremen oder an einem anderen Ort studiert. Dort werden jene Probleme gelöst, die real sind, und auch für ein hochindustrialisiertes Land wie Deutschland und einen Hochindustriestandort wie Bremen Lösungen vorgeschlagen, die keine Deindustrialisierung, sondern ein vernünftiges Leben für alle Menschen auf dieser Erde ermöglichen.

Ich hoffe, dass Bremen und eine wache Schülerschaft dazu beitragen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Dr. Schaefer.

**Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Imhoff, ich möchte erst einmal auf Sie eingehen. Wenn wir uns solidarisch mit Demonstrierenden erklären, dann ist das kein Anbiederei, dann geht es darum, das Anliegen in das Parlament zu bringen, weil die Demonstranten nämlich die Politik ansprechen, und dann gehört das Anliegen auch hierher.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir laden uns auch nicht Fridays for Future, Herr Janßen, auf unseren Parteitag ein, um Lob zu bekommen, sondern um uns mit den Jugendlichen kritisch auseinanderzusetzen und klarzumachen, dass wir für Klimaschutz stehen. Die Umsetzung ist aber leider nicht immer so einfach, wie man sich das vorstellt, zumindest in der Realpolitik. Vielleicht kommen Sie da eines Tages einmal an, dann werden Sie sehen, dass es etwas anderes ist, in der Opposition alles zu fordern und schön zu finden oder in Regierungsbeteiligung nun einmal anderen Rahmenbedingungen ausgesetzt zu sein.

Und ja, wir konnten nicht so viel umsetzen, wie wir uns vorgenommen haben, und dann finde ich es auch gut, wenn Jugendliche uns den Spiegel vorhalten und mehr einfordern. Dass Sie aber, Herr Imhoff, sich hinstellen und so tun, als ob die CDU jetzt die Klimaschutzpartei ist, das finde ich absurd. Ein Beitrag zum Klimaschutz sind zum Beispiel Tempolimits auf Autobahnen. Da habe ich keinen Herrn Scheuer erlebt, der mit wehenden Fahnen vorangegangen wäre und gesagt hätte: Das machen wir.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Der ist ja auch nicht in der CDU! – Heiterkeit)

In der Schwesterpartei, gut.

Dann haben Sie gesagt, die CDU sei quasi die Windpartei. Wann immer hier in letzter Zeit Windkraftanlagen in Bremen gebaut werden sollten, war es die CDU, die dagegen war. Beim Bultensee war es Herr Rohmeyer. In Seehausen waren Sie es, Herr Imhoff, da ging es um Repowering. Und in Arsten war es Frau Ahrens, die sich der Bürgerinitiative dort angeschlossen hat. Also tun Sie doch nicht so, als ob hier Windkraft nur mit der CDU gegangen wäre, das Gegenteil war der Fall in den vergangenen Jahren.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann werde ich nicht müde, auch wenn Herr Eckhoff – er ist jetzt gerade nicht da – sonst immer Pulsrasen bekommt, zu sagen: Es sind auch die CDU und die große Koalition in Berlin gewesen, die Offshore gedeckelt haben, die Solarenergie gedeckelt haben. Sie sind doch keine Klimaschutzpartei, meine Damen und Herren, Sie sind die Klimabremser.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Glocke)

**Präsidentin Grotheer:** Frau Dr. Schaefer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Abgeordnete Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen):** Jetzt keine Zwischenfrage, weil meine Zeit nämlich läuft und wir ja gleich noch eine Debatte haben.

Was ich erwartet hätte, wäre, dass Sie hier selbst einmal Lösungswege aufzeigen, und das habe ich nicht gehört. Aber ich nehme Ihren Redebeitrag und alle anderen jetzt einfach so auf, dass Sie, wenn wir in Zukunft Klimaschutzmaßnahmen in Bremen fordern, diese auch unterstützen werden.

Dann haben Sie noch die Atomkraft angesprochen, da muss man auch einmal sagen, wie es wirklich war. 2010 hat Frau Merkel der Atomindustrie noch die Verlängerung der Atomenergie versprochen. Dann ist 2011 im März ein schreckliches Unglück passiert, Fukushima. Da waren viele Wahlen hinterher, kurz darauf auch in Bremen. Bündnis 90/Die Grünen haben die ganze Zeit für den Atomausstieg geworben und da konnte man dann plötzlich sehen, dass die Bundesregierung es nach einem schlimmen Unglück dann erst einmal geändert hat, weil es keinen gesellschaftlichen Konsens mehr für Atomenergie in Deutschland gab.

Herr Janßen, zu Ihnen wollte ich auch noch einmal etwas sagen. Ihr Antrag zu der Kohlekraft ist in Bremen nicht durchgekommen. Warum? Weil Sie gefordert haben, dass man sich mit der SWB in Gesprächen darüber auseinandersetzt, wie wir den Kohleausstieg in Bremen realisieren können. Das hat aber der Senator zu der Zeit schon längst getan. Das halte ich dann ehrlich gesagt für einen Placeto-Antrag.

Wenn Sie den ÖPNV- und den Straßenbahnausbau einfordern: Das war, glaube ich, die Fraktion DIE LINKE, die die Linie 1 immer wieder abgelehnt und blockiert hat, also tun Sie nicht so, als ob Sie hier für den ÖPNV-Ausbau wären. In Deputationen gibt es ja auch Abstimmungsverhalten und wenn man für den ÖPNV-Ausbau ist, dann muss man sich auch dafür aussprechen und dann entsprechend abstimmen. Deswegen finde ich das nicht richtig, so zu tun, als ob man den ÖPNV-Ausbau hier will, und dann gleichzeitig, wenn es vor Ort heikel wird, den Ausbau auszubremsen. Ich bin gespannt, wie viel sie dann wirklich eines Tages umsetzen werden.

Als Letztes zu Herrn Remkes: Es gibt sehr viele Studien von Versicherungen, die eines zeigen – und

das hat Herr Dr. Buhlert auch gerade vorhin noch einmal hineinkommentiert –: Klimaanpassung und die Folgen des Klimawandels sind teurer als ein Klimaschutz. Deswegen sollten wir uns wirklich alle gemeinsam für konsequenten Klimaschutz auf den Weg machen! – Vielen Dank.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Anfang dieser Woche hatte mich die Jugendkirche Bremen in ihren Garten Eden 2.0 in Gröpelingen eingeladen, um eine Ausstellung über nachhaltigen Konsum und fair erzeugte und gehandelte Produkte zu eröffnen. Da waren viele junge und engagierte Menschen, die sich intensiv Gedanken über die Naturzerstörung, den Ressourcenverbrauch und die dramatische Veränderung des Weltklimas machen, die uns der Weltklimarat IPCC erst im Oktober letzten Jahres mit seinem Sonderbericht wieder vor Augen geführt hat.

Da schoss mir plötzlich die Frage in den Kopf, wo eigentlich die letzten 40 Jahre geblieben sind und was wir in diesen letzten 40 Jahren erreicht haben. Denn gegen Naturzerstörung und Ressourcenverbrauch habe ich selbst schon vor 40 Jahren vielfach demonstriert, mich engagiert und ich habe mich, wie viele andere meiner Generation auch, damals entschieden, meine persönliche Kraft und meinen Beruf den Fragen von Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung zu widmen.

Aber was haben wir erreicht? Viele kleine Verbesserungen: Unsere Flüsse sind wieder sauberer als damals, die Luftbelastung mit Feinstaub und schädlichen Gasen konnte gesenkt werden, die Produkte enthalten weniger Schadstoffe, vieles, das früher weggeworfen wurde, wird heute recycelt und es konnten zahlreiche Naturschutzgebiete eingeweiht werden. Das gilt zumindest hier in Europa und in anderen reichen Ländern, wenn auch keineswegs überall auf der Welt.

Aber bei den großen Fragen, die langfristig das Überleben der Menschheit gefährden, sind wir auf halbem Wege stecken geblieben und viele Entwicklungen laufen wieder in die falsche Richtung. Das globale Artensterben schreitet weiter voran, die Natur wird vielfach zerstört, es werden von Jahr zu Jahr mehr Ressourcen verbraucht und die Emis-

sionen von CO<sub>2</sub> und anderen Treibhausgasen steigen Jahr für Jahr an, obwohl wir seit 30 Jahren über deren Schädlichkeit für das Weltklima genau Bescheid wissen.

Während wir in den Parlamenten – so auch hier – in zähen Details der Tagespolitik um jeden Millimeter mehr Klimaschutz hart gerungen haben, ist die Bedeutung des Themas in der öffentlichen Wahrnehmung immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden. In einer vor rund einem Jahr durchgeführten Umfrage zu den wichtigsten Themen in der Politik landeten Klima und Umwelt auf Platz neun, hinter Flüchtlingen, Sozialem, Bildung, Renten, dem deutschen Volk, innerer Sicherheit, der Familienpolitik und dem Arbeitsmarkt. Das sind alles wichtige Themen, aber Rang neun für ein Überlebenssthema der Menschheit, das ist zu wenig.

Deshalb ist es ein Glück, dass sich endlich wieder eine außerparlamentarische Umweltbewegung lautstark artikuliert und dass sie auch öffentlich wahrgenommen wird. Damit sie wahrgenommen wird, muss sie stören und das tut sie. Gestört haben die Besetzerinnen und Besetzer im Hambacher Forst, damit die gedankenlose Abholzung dieses uralten Waldes nur für den Zweck, noch mehr Braunkohle zu fördern, endlich gestoppt wird.

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Was Bündnis 90/Die Grünen beschlossen haben.)

Den täglichen Trott stören nun auch die Schülerinnen und Schüler, die ausgehend von anfangs nur einer einzigen Person nun schon seit drei Monaten unüberhörbar eine entschlossene und radikale Umweltschutzpolitik in Übereinstimmung mit dem Pariser Klimaabkommen zur Einhaltung des 1,5-Grad-Zieles und für globale Klimagerechtigkeit einfordern.

Meine Damen und Herren, dass diese Schülerinnen und Schüler stören, das ist gut so. Natürlich kann man diskutieren, ob hier die Schulpflicht verletzt wird. Ich würde Nachsicht empfehlen, das würde ich auch meinen eigenen Kindern gegenüber tun. Man kann den Tonfall der Slogans und Vorwürfe als harsch und provozierend empfinden, auch da sollten wir nachsichtig sein, in der Sache haben die Jugendlichen Recht. Und man kann darauf verweisen, wie gering der jeweilige Einfluss auf der eigenen politischen Handlungsebene ist und wie viel größer der Hebel und die Klimaschutzpotenziale auf einer anderen Ebene sind. Dann verweist die Kommune auf das Land, das Land auf den

Bund, der Bund auf die EU und die EU dann wiederum auf die riesigen Klimaschutzpotenziale im kommunalen Bereich. Das ist zwar alles richtig, aber es hilft nichts.

Vielmehr sollten wir den Schülerinnen und Schülern dankbar für die Störung sein, die sie uns zumuten, und wir sollten die Demonstrationen zum Anlass nehmen, um uns ehrlich Rechenschaft abzulegen, an welcher Stelle wir hier in Bremen im Klimaschutz stehen und wie wir weiter vorankommen.

Wir haben ein Klimaschutz- und Energieprogramm, CO<sub>2</sub>-Reduktionsziele, die wir für das Jahr 2020 verfehlen werden, das Klimaschutzgesetz und mein Ressort wird in den nächsten Tagen vorlegen, wie wir mehr Tempo im Klimaschutz aufnehmen können, damit wir hier in Bremen wenigstens bis zum Jahr 2030 auf 50 Prozent CO<sub>2</sub>-Minderung kommen werden.

Dafür werden wir vier Dinge brauchen: Wir brauchen einen kühlen Kopf und klaren Verstand, wir brauchen noch mehr Kreativität zur Entwicklung wirksamer Klimaschutzmaßnahmen. Vor allem brauchen wir Mut und Bereitschaft zur Veränderung, damit nicht jedes Windrad, jede neue Straßenbahnlinie, jedes Bauverbot im Überschwemmungsgebiet und jeder Vorschlag für eine Erhöhung der Parkgebühren, ein Tempolimit auf Autobahnen, der gelegentliche Verzicht auf Fleisch oder eine Einpreisung der CO<sub>2</sub>-Emission in den Preis von Kraftstoffen und Flugtickets einen wütenden Proteststurm hervorruft, mit dem Effekt, dass Regierenden, gerade auch in einer Koalition, sehr schnell der Mut verlässt, an solchen Vorschlägen festzuhalten und diese auch umzusetzen.

Schließlich wird es sowohl in Bezug auf die finanziellen Mittel als auch auf das Personal erhebliche zusätzliche Ressourcen erfordern. Bremen muss für eine klimagerechte Mobilitätswende, für die Umsetzung des Verkehrsentwicklungsplans, den die EU-Kommission als besonders nachhaltig ausgezeichnet hat, für nachhaltiges Bauen – hier hat die öffentliche Hand eine wichtige Vorbildfunktion – und nicht zuletzt für die konsequente Fortsetzung und Weiterentwicklung der nachhaltigen Beschaffung, mit der wir hier in Bremen schon vor zehn Jahren begonnen haben, mehr tun als bisher.

Ich gehe davon aus – und damit möchte ich schließen –, dass wir hier in Bremen für diesen Weg einen nennenswerten Anteil der zusätzlichen Mittel aus dem Länderfinanzausgleich werden aufbringen

müssen. Bei den bisherigen Vorschlägen, die ich zur Verwendung dieser Mittel gehört habe, kommt der Klimaschutz, wenn überhaupt, etwa an neunter Stelle vor. Wenn das so bleiben soll, dann werden alle hier gehaltenen Reden für mehr Klimaschutz reine Lippenbekenntnisse bleiben, denen kaum Taten folgen werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Meine Damen und Herren, bevor wir in die Mittagspause eintreten, gebe ich noch einmal die restlichen Redezeiten für den vierten Teil der Aktuellen Stunde nach der Mittagspause bekannt: Die Fraktion der SPD verfügt noch über elf Minuten Redezeit, die Fraktion der CDU über zehn Minuten, die Fraktion der FDP über neun Minuten, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über fünf Minuten, die Fraktion DIE LINKE über sechs Minuten und der Senat über 14 Minuten. Die Aktuelle Stunde rufen wir nach der Mittagspause wieder auf, im Anschluss die Konsensliste und danach fahren wir mit den gesetzten Tagesordnungspunkten fort.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 13.40 Uhr)



Vizepräsidentin Dogan eröffnet die Sitzung wieder um 15.15 Uhr.

**Vizepräsidentin Dogan:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Polizeibeamte aus Bremerhaven und Cuxhaven.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung mit dem vierten Thema der Aktuellen Stunde fort, im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 83 mit den damit verbundenen Tagesordnungspunkten 84 bis 86 behandelt.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 5 für die Märzsitzen auszusetzen.

Ich rufe das vierte Thema der Aktuellen Stunde auf:

### **Scholz-Pläne stoppen – Bund muss weiter Verantwortung für Flüchtlinge übernehmen**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Sieling.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

**Abgeordneter Röwekamp (CDU)**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Anlass für die Aktuelle Stunde, die die Fraktion der CDU eingereicht hatte, ist der Entwurf des Bundeshaushalts, den Bundesfinanzminister und Vizekanzler Olaf Scholz dem Bundeskabinett vorgelegt hat und der vorsieht, dass die Erstattung für flüchtlingsbedingte Mehrausgaben an die Gemeinden, also die Zuschüsse an die Länder für die Gemeinden, in den nächsten Jahren dramatisch sinken soll.

Wir halten das für einen Angriff auf die solide Finanzierung von Kommunen. Wir halten es für einen einseitigen Abschied von einer zwischen Bund und Ländern getroffenen Vereinbarung über föderale Finanzen. Wir halten es, meine sehr verehrten Damen und Herren, für einen Angriff auf die kommunale Selbstverwaltung.

(Beifall CDU)

Um das Ausmaß eines solchen Vorschlages zu erkennen, ist es gut, sich zu vergegenwärtigen, wie zurzeit die Lastenverteilung der flüchtlingsbedingten Mehrausgaben in Bremen und im Bund ist. Bevor ich das tue, möchte ich sagen, dass ich dankbar bin, dass wir in Bremen in den Debatten der vergangenen Jahre über die Frage der Migration nach Deutschland und der Aufnahme von Flüchtlingen in Bremen und Bremerhaven im Parlament zwar an der einen oder anderen Stelle unterschiedliche politische Positionierungen hatten, aber immer, wie ich finde, mit sachlichen Argumenten um den besseren Weg gerungen haben und nicht der Versuchung erlegen sind, in die ideologischen Grabenkämpfe der vergangenen Jahre zurückzukehren.

Bremen, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat ein Klima der Willkommenskultur für die von Not und Elend und Vertreibung betroffenen Menschen in Bremen und Bremerhaven geschaffen. Wir haben gemeinsam die Grundlage dafür gelegt, dass die Rechtspopulisten und Rechtsradikalen in

Bremen schlechtere Chancen haben als in anderen Ländern. Dafür möchte ich mich bei allen Fraktionen im Parlament ganz herzlich bedanken.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ein guter Teil dieser Verständigung, die wir im Parlament getroffen haben, hing damit zusammen, dass im Jahr 2016 zwischen den Ministerpräsidenten und dem damaligen Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble – im Nachhinein, Herr Bürgermeister Sieling, kann man sagen – ein erbitterter Kampf über die Frage gefochten wurde, wie die zweifelsfrei, und zwar fast ausschließlich, in den Gemeinden entstehenden Mehrkosten getragen werden. In diesem Zusammenhang hat die Bundesregierung zugesagt, dem Bundestag regelmäßig über den Abfluss und die Anforderung solcher Mittel zu berichten, und zwar immer zum 31. Mai eines Jahres für das zurückliegende Haushaltsjahr.

Deswegen ist der letzte Bericht, der vorliegt, der für das Jahr 2017. Dem ist zu entnehmen, in welchem Umfang sich der Bund an den Mehrkosten in den Ländern beteiligt. Nur zur Erinnerung: Wir reden über Kosten, die für Unterkunft und Lebenshaltung während des Asylverfahrens entstehen, für Unterkunft und Lebenshaltung der Menschen, die auf Dauer oder auf längere Zeit bei uns bleiben müssen, weil in ihren Heimatländern Krieg und Verfolgung drohen und sie aus ganz unterschiedlichen Gründen bei uns geduldet werden. Wir reden über die unverzichtbaren Kosten für die wertvollen Integrationskurse, um diesen Menschen anders als in früheren Jahren möglichst schnell Zugang zu allen Kreisen unserer Bevölkerung zu ermöglichen.

Wir reden über die Möglichkeiten, die der Bund geschaffen hat, um die Kinderbetreuungssituation zu verbessern, weil viele dieser Flüchtlingsfamilien mit minderjährigen schulpflichtigen Kindern zu uns kommen und wir als Staat, als Stadt, ein Interesse daran haben, dass diese Kinder möglichst schnell in die Kita, in die Schule und unter gleichaltrige deutsche Kinder, die hier geboren und groß geworden sind, und andere Kinder mit Migrationserfahrung aufgenommen und dort betreut werden.

Wer sich anschaut, wie die Lastenverteilung war, der sieht in der Bundestagsdrucksache unter dem Stichwort „Bremen“, dass wir im Jahr 2017 9,6 Millionen Euro für die Beteiligung an den Ausgaben der Länder bekommen haben, das sind 670 Euro pro Monat und Kopf. Wir haben für die Entlastungspauschale für unbegleitete minderjährige

Ausländer 2,9 Millionen Euro bekommen. Wir haben 6,4 Millionen Euro für die Verbesserung der Kinderbetreuung bekommen und wir haben 16,5 Millionen Euro für die Integrationspauschale bekommen, zusammen circa 35 Millionen Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das klingt nach sehr viel Geld. Wenn man sich aber anschaut, welchen Aufwand wir in den beiden Gemeinden und im Land für die Flüchtlingsaufnahme haben, dann stellt die Bundesregierung in der Antwort und in dem Bericht an den Bundestag für das Jahr 2017 fest, „dass die Entlastungen nur 12,9 Prozent der flüchtlingsbedingten Bruttoausgaben des Stadtstaates Bremen gedeckt haben.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, den Rest zahlen unsere beiden Gemeinden und das Land. Der Anteil des Bundes an den entstehenden Mehrkosten für die Aufnahme von Menschen, die aus Fluchtgründen zu uns kommen, beträgt nur 12,9 Prozent. Wer das mit anderen Bundesländern vergleicht, stellt fest, dass das sehr unterschiedlich ist. Ich habe beispielsweise gelesen, dass in Sachsen-Anhalt, die auch immer sehr laut brüllen, um das einmal vorsichtig zu sagen, der Anteil der Bundesfinanzierung bei fast 50 Prozent liegt.

Das muss ich noch einmal sagen: Wir Bremer leisten einen ganz wesentlichen Anteil der flüchtlingsbedingten Mehrkosten aus unseren alleinigen und ausschließlichen haushalterischen Mitteln. Ich finde, das ist eine besondere Feststellung wert.

(Beifall CDU)

Umso unverständlicher ist es für mich, dass der Bundesfinanzminister und ehemalige Hamburger Bürgermeister Scholz, SPD, angekündigt hat, diese Kosten dramatisch absenken und perspektivisch fortfallen zu lassen. Ich finde, wir müssen mit aller Geschlossenheit, die erforderlich ist, aber auch mit allem Nachdruck dafür sorgen, dass diese Pläne möglichst schnell fallen gelassen werden.

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, BIW)

Der Bund darf sich von diesen Kosten nicht in einer solchen Weise verabschieden, denn die Kosten entstehen nicht in der Eigenverantwortung des Landes. Wir haben auf die Frage, wie viele Menschen nach Deutschland flüchten und wie viele wir davon in Bremen und Bremerhaven aufnehmen werden, wie lange das Asylverfahren dauert, wie das Asylverfahren abgeschlossen wird, wie viele Menschen

von denen, die abgelehnt worden sind, hier geduldet werden, wir haben nicht einmal auf die Frage, wie viele Menschen von denen, die abgelehnt wurden, wieder in ihre Heimatländer zurückgeführt werden, wir haben auf alle diese Maßnahmen, die die Kosten verursachen, so gut wie keinen Einfluss.

Das unterliegt ganz maßgeblich dem Einfluss der Bundespolitik und der Bundesregierung. Umso unverantwortlicher ist es, zu sagen: Wir haben zwar im Bund die Verantwortung, aber finanzieren sollen es die Länder. Ich finde, als Bremische Bürgerschaft müssen wir ganz klar sagen: So lassen wir mit unseren Interessen nicht spielen, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Deswegen habe ich die Hoffnung und Erwartungshaltung, sehr geehrter Herr Bürgermeister, dass Sie im Kreise der Ministerpräsidenten mit der gleichen Vehemenz gegen die Pläne ihres Parteifreundes Olaf Scholz vorgehen, wie Sie es auch 2016 gemacht haben. Damals haben Sie sich in der Debatte sehr laut zu Wort gemeldet. Ich nehme wahr, dass Sie sich auch in die aktuellen Debatte, wenn auch leiser, eingebracht haben. Aber ich sage: Jedes Verhandlungsergebnis, das für unser Bundesland unter 12,9 Prozent abschließt, ist ein schlechtes Verhandlungsergebnis.

Der Bund müsste sich zu mindestens 50 Prozent an diesen Flüchtlingskosten beteiligen. Das wäre eine gerechte Lastenverteilung in Deutschland, und deswegen wollen wir als Fraktion der CDU, dass wir hier gemeinsam ein Zeichen setzen. Wir lassen uns das als Land nicht gefallen, und wir wollen, dass unser Ministerpräsident und unser Senat gemeinsam mit den anderen Ministerpräsidenten erfolgreich gegen diese Pläne von Olaf Scholz vorgehen. – Vielen herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

**Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt in dieser Frage aus meiner Sicht keine zwei Meinungen. Der Haushaltsentwurf von Bundesminister Scholz ist eine Zumutung.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE, FDP, BIW)

Dieser Haushaltsentwurf passt im Übrigen zu dieser Regierung im Bund, denn Haushalt und Regierung haben abgewirtschaftet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Für den Kampf gegen Hunger und den internationalen und nationalen Klimaschutz fehlt das Geld, im Verteidigungsetat jagt dafür ein Millionendestaster das nächste. Statt konkreter struktureller Maßnahmen nun also die Einsparung bei der Flüchtlingshilfe. Meine Damen und Herren, es ist inakzeptabel, dass Olaf Scholz versucht, auf dem Rücken von Flüchtlingen und Kommunen seine Haushaltsprobleme zu lösen. Das ist ja jetzt schon eine Diskussion, die wir häufiger hatten, wenn wir auch – der Hinweis sei gestattet, Herr Kollege Röwekamp – unter Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble festgestellt haben, dass der Bund seine Beteiligung deutlich zurückhaltender formuliert, als wir es gern gehabt hätten.

Damals wie heute kann man eigentlich schon von unterlassener Hilfeleistung sprechen. Was bedeutet das Ganze nun für das Land Bremen? Wenn wir uns einig sind, dass bei der Grundausstattung, beim Essen, Trinken und Wohnen, nicht gespart werden kann, dann unterhalten wir uns doch einmal ganz konkret über mögliche Auswirkungen dieser Kürzungen. Wir könnten die gute Unterbringungspraxis, die wir in Bremen haben, verändern. Statt vieler dezentraler, kleiner Einrichtungen können wir es wie andere Länder machen und große Massenunterkünfte bereitstellen. Das kann aber niemand ernsthaft in diesem Land wollen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dann seien da noch die zahllosen Integrationsprojekte in den Quartieren zu nennen, Mittel für Sportvereine, um deren Integrationsleistung zu unterstützen, stadtteilbezogene Jugendarbeit für Geflüchtete, Beratungsstellen für Geflüchtete wie Ankommen im Quartier, kommunale Sprachkurse für Flüchtlinge, Gesundheitskarten für Flüchtlinge, psychosoziale Betreuung – denken Sie an Refugio – oder die stadtteilbezogene Familienarbeit, durch die insbesondere in Zuzugsquartieren Geflüchtete unterstützt werden sollen, um sich in die Gesellschaft integrieren zu können, und das Stichwort Kinderbetreuung ist auch gerade gefallen.

Während der Senat in Bremen bereits im Integrationskonzept klargestellt hat, dass Integration kein kurzfristiger Prozess ist, hat der Bundesminister der

Finanzen offensichtlich noch enormen Nachholbedarf. Der Haushaltsentwurf ist unverantwortlich und gefährdet im Übrigen auch das Integrationsklima in unserem Land. Wir können an dieser Stelle nur den Präsidenten des Senats auffordern, hier auf der Ebene der Ministerpräsidenten und innerhalb seiner eigenen Partei die Notwendigkeit der finanziellen Beteiligung des Bundes einzufordern. Der Bund darf sich aus unserer Sicht nicht aus seiner Verantwortung stehlen und die Länder und Kommunen nicht im Regen stehen lassen. Wir schaffen das, aber nun einmal nur gemeinsam. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

**Abgeordneter Möhle (SPD):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für mich ist es in gewisser Weise eine kleine Premiere, denn so nah, Herr Röwekamp, war ich Ihren Positionen in den ganzen Jahren, glaube ich, noch nie. Ich sehe Vieles von dem, was Sie gesagt haben, und auch von dem, was mein Kollege Fecker gesagt hat, ganz genauso.

Ich erinnere mich sehr gut an das Jahr 2015, als in sehr kurzer Zeit sehr viele Menschen nach Bremen kamen. Das Problem war nie die Vielzahl der Menschen, sondern die Kürze der Zeit. Das Sozialhilfesystem ist damals kollabiert. Ich habe mich noch öffentlich aufgeregt und gesagt: Container bauen, das können wir nicht machen. Wir können Menschen nicht in Containern unterbringen. Nachher waren wir froh, dass wir Container hatten, und sind irgendwann bei Zelten gelandet.

In dieser wirklich sehr aufgeregten Zeit, finde ich, hat Bremen klug gehandelt, dass wir es nicht den Populisten überlassen haben, Hetze zu treiben, sondern dass wir sehr sorgfältig darüber nachgedacht haben, in welchem Bereich wir welche Initiativen, welche Verbesserungen ergreifen müssen. Da will ich einmal sagen, dass Bremen das im Großen und Ganzen doch sehr gut gemacht hat

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

bei allem, das man vielleicht auch kritisieren könnte, aber im Großen und Ganzen sehr gut. Ich finde, zu der Zeit damals, als Herr Schäuble noch Finanzminister war, hat die Erwartung, dass der Bund sich an den Kosten für die Flüchtlinge beteiligt, dass die überhaupt stattfindet, das hat eine

Zeit gedauert, und es war auch notwendig, darauf hinzuweisen, dass man die Verantwortung nicht auf die Kommunen und auf die Bundesländer abwälzen kann, weil wir gar nicht in der Lage sind, schon gar nicht als Haushaltsnotlageland, die Situation zu bewältigen.

Dass das am Ende geglückt ist und dass wir tatsächlich Zuschüsse und Unterstützung bekommen haben, das war auch bitter nötig. Es geht ja nicht nur darum, dass diejenigen, die hier ankommen, etwas zu essen, zu trinken und zum Wohnen haben. Wir haben teilweise Flüchtlinge, hoch traumatisiert, die eine spezialtherapeutische Behandlung brauchen. Die ist nicht umsonst zu haben. Uns fehlten Therapeuten, uns fehlten Übersetzer, uns fehlten überall diejenigen Menschen, die sich als Fachpersonal um diese Geflüchteten kümmern. So gesehen schließe ich mich absolut an, was den Aufruf an unseren Bürgermeister in Berlin betrifft, dafür zu kämpfen, dass genau die Seite im Haushalt geändert werden muss.

Ich sage das als Sozialpolitiker, nicht als Finanzpolitiker, und ich will jetzt auch gar nicht über Steuerpolitik reden, obwohl ich da auch einiges zu sagen hätte. Wenn Ihr Spitzenkandidat der Fraktion der CDU jetzt schon andeutet, im Sozialbereich müsse man Kürzungen vornehmen, da sei etwas zu streichen, wenn das auch der neue Junge-Union-Vorsitzende überall schon laut erzählt, dann sage ich Ihnen einmal ganz ehrlich, dass im Sozialressort zu kürzen fast nicht möglich ist. Wir haben eher in allen Bereichen, sei es die Jugendhilfe, sei es der Kinderschutz, egal wohin Sie schauen, eine sehr angespannte Situation.

Dass sich das allmählich etwas lockert und verbessert, dass man in der Sozialpolitik wieder Luft bekommt, das halte ich für einen positiven Aspekt. Aber wenn das Geld nun gleich wieder gestoppt wird, dann sehe ich ehrlich gesagt sehr viel an Gemeinsamkeit mit der Frage der Integration, mit der Frage der Inklusion. Die sehe ich insgesamt dann eher auf dem absteigenden Ast.

Es hat damals ja schon einmal eine Zeit gegeben, in der man meinte, man könnte 40 Millionen Euro aus dem Sozialhaushalt einfach so herausschneiden. Ich warne davor, immer zu denken, in dem Bereich sei es nicht nötig. Ganz im Gegenteil. Wir haben in diesem Bundesland eine große Schere zwischen Arm und Reich. Wenn wir allein das betrachten, dann kann es nicht sein, dass wir insgesamt weniger Geld haben, und wenn wir für die Flüchtlinge weniger Geld von der Bundesebene bekommen,

dann müssen wir das mit eigenen Mitteln kompensieren. Woher sollen die denn dann kommen? Die Frage stelle ich einmal an dieser Stelle.

Ein Projekt, das mir selbst und im Übrigen auch der Fraktion DIE LINKE, dem Kollegen Tuncel, der jetzt nicht da ist, ganz stark am Herzen liegt, ist, dass wir in Bremen eigentlich die Verantwortung haben, 20 jesidische Frauen hierher zu holen, weil die ganz besonders gequält, gedemütigt, vergewaltigt werden, alles, das ganze üble Programm. Dass wir uns so schwertun, diese 20 Frauen nach Bremen zu holen, hat nicht nur etwas mit Bremen zu tun, das hat auch mit der Bundesebene zu tun. Auch das kostet Geld, weil das einer Spezialbehandlung bedarf, und ich bin sehr davon überzeugt, dass wir das aus humanitären Gründen leisten können müssten.

(Beifall SPD, DIE LINKE, FDP)

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, plädiere ich dafür, dass – –. Ich weiß gar nicht, ob man den Erfolg des Bürgermeisters an der jeweiligen Lautstärke erkennt. Ich glaube, dass er schon sehr genau weiß, worum es uns an der Stelle geht und dass wir diese Mittel in der Sozialpolitik dringend vom Bund brauchen und nicht allein kompensieren können. In dem Sinne, lieber Herr Bürgermeister, haben Sie die volle Unterstützung der Fraktion der SPD, in Berlin zu handeln und dafür zu kämpfen.

(Abgeordneter Dr. vom Bruch [CDU]: Dann kann ja nichts mehr passieren!)

Der frühere Bürgermeister in Hamburg, Olaf Scholz, müsste eigentlich aus eigener, ganz naher Anschauung sehr genau wissen, was das mit den Kommunen und den Ländern macht. Ich finde, daran kann man den auch einmal erinnern – und ich spreche wirklich nur für diesen Bereich des Haushalts –, dass man da seine sozialpolitische Sicht der Dinge nicht verstecken kann, sondern dass man auch im Interesse des Gemeinwohls vornweg sein muss. Ich möchte nämlich nicht, dass wir in Bremen irgendwann eine Situation bekommen, in der die Flüchtlinge hinten hinunterfallen und man den Populisten freie Bahn für Hetze jeder Art lässt.

Ich möchte, dass wir das, was wir bisher geleistet haben, ordentlich fortsetzen, vielleicht sogar in der einen oder anderen Frage verbessern können. Das Argument, es kämen jetzt weniger, das ist wahr. Es kommen jetzt weniger. Jetzt haben wir endlich in den Einrichtungen einmal ein bisschen mehr Luft,

ein bisschen mehr Platz. Man kann das Ganze ein bisschen entzerren und das kostet natürlich Geld.

Wenn Sie glauben, wir könnten von nun an auf einen Schlag einmal alle Einrichtungen abschaffen –. Ich plädiere in der Deputation für Soziales, Jugend und Integration ständig dafür, dass wir einen ordentlichen Puffer behalten müssen, weil niemand weiß, ob es nicht eine Situation gibt, in der es dann doch wieder mehr sind, die nach Bremen kommen. Das muss sehr genau diskutiert, sehr genau abgewogen werden, aber einen gewissen Puffer an Unterkünften, den müssen wir uns erhalten und das muss man sich auch leisten können. In diesem Sinne bitte ich Herrn Bürgermeister Dr. Sieling, sich in Berlin dafür einzusetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Manchmal ist man verwundert, wenn man Aktuelle Stunden sieht, weil man sich fragt: Was ist das Interesse dahinter? Was soll erreicht werden? Wir als Freie Demokraten haben hier schon häufiger vorgestellt, wie wir uns Zuwanderungspolitik, Einwanderungsrecht und Asylpolitik vorstellen.

Ich habe mich gefragt, wer so eine Aktuelle Stunde einbringt, um zu sagen: Wir wollen mehr Geld für Integration haben, wir wollen eine vernünftige Flüchtlings- und Integrationspolitik machen und das ausreichend finanzieren. Ich wundere mich, dass es die Fraktion tut, die stark auf das Sachleistungsprinzip setzt, die keine Änderung in der Einwanderungspolitik vornimmt, die nicht dafür sorgt, dass wir in Einwanderungsfragen vorankommen. Trotzdem, ich nehme positiv wahr, dass sich die Fraktion der CDU in Bremen dafür einsetzt, dass das Verursacherprinzip gilt.

Es ist von Herrn Röwekamp richtig angesprochen worden: Die Punkte, die im Einwanderungsrecht entschieden werden müssen – wer wie lange hier bleibt, wer als Flüchtling aufgenommen wird –, werden auf Bundes- und auf europäischer Ebene entschieden. Weil das so ist, muss man auch sagen. Diejenigen, die darüber entscheiden und befinden, müssen die Kosten tragen. Das ist das Verursacherprinzip, das ist Konnexität.

(Beifall FDP)

Natürlich sind die Kosten für Flüchtlinge zurückgegangen, aber nicht pro Fall, sondern wegen der geringeren Zahl von Flüchtlingen, die hierherkommen. Man kann mir doch nicht erzählen, dass das eine Kommune mit 16 000 Euro in fünf Jahren leisten kann. Das ist nur ein Bruchteil der Kosten, die wir für eine vernünftige Integration derer, die hierbleiben, und für eine vernünftige Versorgung derjenigen, die vielleicht wieder gehen, brauchen. Deswegen müssen wir uns dafür einsetzen: Weil wir dieses Geld brauchen, weil der Bund dafür verantwortlich ist, dass wir dieses Geld in Bremen bekommen, und natürlich dafür, dass die Städte und dass die Länder finanziell unterstützt werden.

Auch wenn das unseren Haushalt entlastet hat und Spielräume da sind, ist es vom Bund und vom Bundesfinanzminister unfair, wenn er seine Probleme zulasten der klammen Kommunen und Länder löst. Deswegen unterstützen wir das Ansinnen, das mit dieser Aktuellen Stunde thematisiert werden soll, und sind ganz und gar dabei und sagen: Herr Scholz, das geht so nicht! – Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

**Abgeordneter Rupp (DIE LINKE):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Röwekamp, es gibt selten Fälle, in denen die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der CDU an einem Strang ziehen oder in denen Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow und Markus Söder, sein bayerischer Kollege, einer Meinung sind, aber wenn das so ist, dann in der Regel, wenn es um das Geld geht. In diesem konkreten Fall sind sie einer Meinung und ich bin der Meinung, dass sie beide Recht haben.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will als kaltherziger Finanzpolitiker kurz sagen, wie sich die Zahlen scheinbar entwickeln sollen. Bislang wurden an die Länder und Kommunen 4,7 Milliarden Euro an Bundeshilfen weitergegeben. Die Summe soll auf 1,3 Milliarden reduziert werden. Weil Bremen von allem ungefähr ein Prozent, vielleicht in diesem Fall etwas mehr, bekommt, bedeutet das, dass die Bundesmittel um 35 Millionen Euro pro Jahr sinken, und das bei circa 250 Millionen Euro Kosten in Bremen pro Jahr.

Das ist eine Reduzierung der Bundeshilfen auf unter 12,5 Prozent. Ich finde, dass insbesondere Olaf

Scholz, das ist schon angesprochen worden, als ehemaliger Bürgermeister eines Stadtstaates wissen muss, was er mit einer solchen Regelung anrichtet. Als Erstes torpediert er Integration. Eine anständige Integration benötigt die dafür notwendigen Mittel. Zweitens blockt er eine zukunftsweisende Entwicklung von Integration ab. Er verhindert damit zum Beispiel die Aussicht auf Fachkräftegewinnung. Wenn wir nicht in der Lage sind, geflüchtete Menschen vernünftig auszubilden und zu integrieren, leistet das auch keinen Beitrag für die Bekämpfung eines zukünftigen Fachkräftemangels.

Jeder weiß, dass die Bundesrepublik Deutschland demografisch auf einen Zustand zusteuert, der es notwendig macht, dass wir ein Einwanderungsland sind, damit wir die Aufgaben und die Anforderungen der Zukunft, insbesondere wenn Menschen älter werden – so wie ich – leisten können. Des Weiteren bringt er Kommunen und auch Länder in eine schwierige Lage. Gegen unseren Willen haben sich das Land und die Kommunen in Bremen verpflichtet, ohne Neuverschuldung auszukommen. 35 Millionen Euro weniger im Land Bremen verringern deutlich die Möglichkeit, das auch einzuhalten.

Deswegen kann ich es nicht verstehen und es ist vielleicht auch einfach nur ein Rollback. Es ist gelungen, einen halbwegs vernünftigen Deal zwischen den Bundesländern und dem Bund auszuhandeln, und Bremen hat davon partizipiert. Wie viel von den 475 Millionen übrig bleibt, die Diskussion wollen wir heute nicht führen. Aber danach dafür zu sorgen, dass der Hauch von Perspektive, der Hauch von Handlungsfähigkeit wieder eingeschränkt wird, das ist ganz schlechter Stil und überhaupt keine sozialdemokratische Finanzpolitik. Das ist eine Finanzpolitik auf Kosten von Ländern und Kommunen.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Darüber hinaus haben wir ein Problem. Wenn man die Summe nimmt, über die wir sprechen, dann ist das scheinbar immer deutlich mehr, als in anderen Bereichen ausgegeben wird, zum Beispiel für Armutsbekämpfung. Deswegen muss klar sein, dass das, was auch in Bremen für die Integration und die Aufnahme und Versorgung von Flüchtlingen ausgegeben wurde, nicht nur ein notwendiger humanitärer Beitrag zur Rettung von Menschen aus Not und lebensbedrohlichen Situationen war, selbstverständlich hatte es auch immer eine wirtschaftspolitische Komponente.

Das war auch für Bremen ein wirtschaftlicher Impuls, der Arbeitsplätze geschaffen und dafür gesorgt hat, dass Menschen, die vorher keine Arbeit hatten, wieder in Arbeit zurückgekommen sind. Das darf man nicht unterschätzen. Es glaubt doch niemand, wenn man sagt: Wenn die Flüchtlinge nicht gekommen wären, hätte jemand anderes dieses Geld bekommen. Ich sage: Nein, dieses Geld wäre nicht ausgegeben worden. Das wäre irgendwo anders hingeflossen, aber es hätten nicht die bekommen, die es möglicherweise verdient hätten.

Ich komme zum Schluss. Wir haben nach wie vor die Aufgabe, geflüchtete Menschen aufzunehmen, sie, wenn sie hier bleiben, als Teil unserer Gesellschaft zu integrieren und sie, wenn sie wollen, wieder zurück nach Hause zu lassen.

(Beifall DIE LINKE)

Was wir aber nach wie vor beachten müssen, sonst wird das für uns doppelt zum Problem und als Munition von Rechtspopulisten missbraucht, wir müssen eine Konkurrenz zwischen Menschen in Armut, die unter schwierigen Bedingungen leben, und Menschen, die hierher geflüchtet sind, verhindern. Wir müssen die Konkurrenz um Wohnungen, um Kindertagesstätten verhindern.

Von allem muss genug für alle da sein, sonst stellen wir nicht nur unsere Wahlergebnisse auf die Probe, sondern verlieren die Grundlage unserer auf demokratischen und humanistischen Prinzipien organisierten Gesellschaftsordnung. Wegen der Kürzung der Gelder ist Olaf Scholz scharf zu kritisieren, aber wir werden auch in der Zukunft darum kämpfen müssen, dass eine außergewöhnliche Finanzierung im Rahmen der Schuldenbremse nur dann möglich ist, wenn wir deutlich mehr Geld haben, und das bekommen wir nur durch Steuererhöhung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tassis für eine Kurzintervention.

**Abgeordneter Tassis (AfD):** Ich wollte jetzt noch den einen Satz sagen: Ich finde nicht, dass Kommunen oder Bundesländer, die ihr Ja oder ihre Begeisterung sogar zu einer besonders fatalen Gesamtpolitik geben, nur weil man sie gut abrechnen kann, verantwortungsvoll handeln. Ich finde vielmehr,

die deutschen Kommunen, die deutschen Landkreise sollten sich ein Beispiel an dänischen oder anderen Kommunen und Kreisen – beziehungsweise heißen dort die Kommunalgliederungen Kommunen insgesamt – nehmen. Dort ist mit den Sozialdemokraten, mit den Kommunen seit dem 1. März eine reformierte neue Asylgesetzgebung in Kraft. Ich möchte Sie bitten, sich dies doch einmal anzuschauen, zu studieren. Sie wäre vorbildlich auch für die Bundesrepublik Deutschland. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Bürgermeister Herr Dr. Sieling.

**Bürgermeister Dr. Sieling:** Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Ich bedanke mich ganz ausdrücklich – persönlich, aber auch im Namen des Senats – für die breite Unterstützung, die wir durch die Rednerinnen und Redner aller Fraktionen erfahren.

Wir sind als die, die auf der Bundesebene für den Senat in den Gremien sitzen, in der gleichen Art und Weise, wie Sie argumentiert haben, engagiert, um das, was die Bundesregierung plant, abzuwenden. Das betrifft die Senatorin für Finanzen, die Senatorin für Soziales, Jugend, Integration und Sport und meine Rolle in der Ministerpräsidentenkonferenz. Ich kann Ihnen sagen, wir sprechen kräftige und deutliche Worte für die Interessen Bremens und für die notwendige Unterstützung.

(Beifall SPD)

Die Ministerpräsidentenkonferenz hat sich am 5. Dezember vergangenen Jahres erstmalig mit Überlegungen zu diesen Fragen befasst und in der vergangenen Woche, am 21. März, ihre Beschlüsse auf der Grundlage unterstrichen, dass mittlerweile nicht mehr nur ein Vorschlag aus dem Hause des Bundesministeriums der Finanzen vorliegt, sondern das Bundeskabinett diesen Entwurf am 20. März, in der vergangenen Woche, am vergangenen Mittwoch, beschlossen hat und sich somit die gesamte Bundesregierung diese Planungen zu eigen gemacht hat. Planungen, die darauf hinauslaufen, dass die Unterstützung von Ländern und Kommunen für die Flüchtlingskosten in Höhe von 4,7 Milliarden Euro pro Jahr mit einem neuen Berechnungsmodell auf 1,3 Milliarden Euro pro Jahr reduziert werden.

Ich sage ganz eindeutig: Diese Haltung der Bundesregierung ist nicht akzeptabel, nicht für uns in Bremen, für keines der Bundesländer.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Haltung der Länder ist geschlossen. Wir haben mit 16 zu 0 als Ministerpräsidentinnen und -präsidenten die Positionen unterstrichen, die darauf hinauslaufen, dass das, was noch in diesem Jahr an Volumen gilt, weiterhin Bestand hat und fortgesetzt wird. In den Kommunen, bei uns insbesondere auf der Ebene der beiden Stadtgemeinden, aber natürlich auch durch die Länder werden die Kosten für Schulen, Kitas und Leistungen für Asylbewerber getragen, und da ist ein anderes Ergebnis erforderlich.

Wir drängen mit Kraft auf die Kompromissbereitschaft der Bundesregierung und wollen eine gemeinsame Lösung in dem Sinne, wie Sie argumentiert haben. Wir haben seitens der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten beschlossen und sind mit der Bundesregierung entsprechend in Verbindung getreten, dass wir gegebenenfalls vor der Ministerpräsidentenkonferenz, die am 6. Juni gemeinsam mit dem Bundeskabinett und der Bundeskanzlerin stattfinden wird, einen gemeinsamen Termin mit Kabinett und Bundeskanzlerin haben. Wir müssen erreichen, dass Bundeskanzlerin Merkel ihr Schweigen bricht. Sie und die gesamte Bundesregierung müssen Position einnehmen für diese Interessen der Länder und für das, was wir in den Kommunen für die Menschen brauchen, für das, was Sie hier fordern.

(Beifall SPD)

Es wird darauf ankommen, dass auch die anderen Teile der Bundesregierung, auch die Seite der CDU-Mitglieder in der Bundesregierung und die Bundeskanzlerin sich diese Position aller Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten, also natürlich auch der von CDU und CSU, das ist hier schon angesprochen, vorweg zu eigen machen und wir am Ende ein Bundesgesetz, einen Bundeshaushalt bekommen, der die Ergebnisse hat, die wir brauchen.

Ich will mich dafür bedanken, dass in der Debatte so sehr gelobt worden ist, was wir in Bremen, was dieser Senat in den Jahren seit 2015 an Politik gemacht hat. Eine Entscheidung, an der wir nicht mitwirken konnten und nicht mitgewirkt haben, die wir aber von vornherein getragen haben, weil wir gesagt haben: Wir müssen diesen in Not geratenen Menschen Hilfe gewähren. Wir haben das – Sie haben das mehrfach angesprochen – in einer Art und

Weise geschafft, dass der soziale Frieden in Bremen und in Bremerhaven gesichert und erhalten worden ist.

Wir haben zwei kleinere Übergriffe auf im Bau befindliche Flüchtlingsunterkünfte gehabt, im Jahr 2015 den einen, 2016 den anderen. Wir sind das einzige Bundesland, in dem es keinen einzigen Anschlag auf eine Unterkunft von Geflohenen gegeben hat, und ich sage Ihnen, als rot-grüne Koalition, als Bürgermeister, als Senat sind wir stolz darauf, dass wir das geschafft haben und dass die Bevölkerung, die Menschen in Bremen und Bremerhaven das so getragen haben. Vielen Dank für ihre Unterstützung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Der Weg war nicht immer einfach und ich will daran gern noch einmal erinnern. Wir waren in einer Situation, in der das, was Sie heute richtigerweise unterstreichen, in eine ganz schwierige Phase geraten war. Wir mussten 2016 in Hinblick auf unsere Finanzplanung adressieren und haben mit einem Gutachten unterlegt, dass wir die Finanzvorgaben nicht einhalten können, wenn die Entwicklung so weitergeht.

Wir haben dann verschiedene Steuerungsmaßnahmen ergriffen, ohne die Qualität infrage zu stellen, ohne die großen Ausbauprogramme bei den Kindertagesstätten, die Maßnahmen zur Herstellung und Sicherung der inneren Sicherheit zu vernachlässigen. Ohne die Anstrengungen auf dem Arbeitsmarkt zu unterlassen, haben wir es geschafft, dass auch die Haushalte in Ordnung gebracht worden sind und wir keine Ausnahmeregelung schaffen mussten. Das war nicht ganz einfach, ich bin nicht sicher, ob alle das in der damaligen schwierigen Zeit so unterstützt haben, wie Sie es heute hier getan haben. Aber so ist das. Der Erfolg hat immer viele Väter. Wir haben diesen Erfolg erreicht und ich freue mich, wenn Bremen und Bremerhaven jetzt Sieger sind, denn dann ist das eine gute Politik dieses Senats und dieser Koalition gewesen. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte Sie vor dem Hintergrund, dass sich in dieser Zeit die Zahl der Menschen, die in Bremen und Bremerhaven eine Heimat gefunden haben, erheblich erhöht hat, darum, an diese Worte zu denken, wenn Sie darüber Klage führen, dass es hier und da

schwierig ist, sofort und unmittelbar jeden notwendigen Kitaplatz zu schaffen, wenn wir noch etwas Zeit brauchen, wenn es in den Schulen eng wird, wenn es in anderen Bereichen schwierig wird.

In Bremen ist allein die Stadt Bremen von ungefähr 543 000 Einwohnern auf 568 000 gewachsen. Das Bundesland ist insgesamt um fast 30 000 Menschen gewachsen. Das sind Ergebnisse, die auch damit zu tun haben, dass wir diese Aufgabe wahrgenommen haben. Deshalb brauchen wir weiter die Unterstützung des Bundes und werden dafür kämpfen. Ich bitte Sie, dass Sie das, wenn es schwierige Debatten gibt, immer bedenken, bevor Sie mit ihrer Kritik an der einen oder anderen Maßnahme ansetzen und, das ist mein letzter Wunsch, dass Sie uns bei den weiteren Dingen unterstützen, die auf Bundesebene geregelt werden müssen.

Ich bin sehr begrenzt erfreut über die Möglichkeiten der Arbeitsaufnahme, gerade in Hinblick auf die Regelung bei geduldeten Flüchtlingen. Wir haben in Bremen und Bremerhaven eine große Zahl an geduldeten Menschen, die wir integrieren müssen und bei denen ganz klar ist, dass es in Kürze keine Rückführung

(Zurufe Abgeordneter Schäfer [LKR])

geben kann, geben darf und geben wird. Deshalb muss man damit realistisch umgehen und wir brauchen eine Erleichterung, die auch auf Bundesebene diskutiert wird, eine Erleichterung der Arbeitsaufnahme, eine Erleichterung beim Ausbildungsbeginn. Ich bitte sehr darum, mitzuhelfen, dass der Bundesminister des Inneren, für Bau und Heimat, Herr Seehofer, dort endlich die Möglichkeiten schafft, die wir brauchen. Ich möchte, dass die Menschen, die hier leben, arbeiten und für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Auch Geduldete haben in Bremen und Bremerhaven ein Recht, zu leben, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In diesem Sinne bedanke ich mich noch einmal für die Unterstützung und hoffe, dass Sie uns bei all den Punkten, die etwas schwieriger sind, unterstützen. Dann werden wir die Politik fortsetzen können, die wir gemacht haben, die so breit gelobt worden ist. Mich hat das sehr gefreut, den Senat auch. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Teilnehmer des Mentoringprogramms der Fraktion der SPD begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

**Konsensliste  
Mitteilung des Präsidenten der Bremischen  
Bürgerschaft  
vom 26. März 2019**

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

**Gemeinsame beratende Äußerung nach § 88 Abs. 2 LHO zu den Finanzausgleichsleistungen des Landes an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven für die Wahrnehmung von Landesaufgaben  
Bericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen  
vom 18. August 2018  
(Drucksache [19/1188](#))**

Wir verbinden hiermit:

**Gemeinsame beratende Äußerung nach § 88 Abs. 2 LHO zu den Finanzausgleichsleistungen des Landes an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven für die Wahrnehmung von Landesaufgaben  
Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses  
vom 15. November 2018  
(Drucksache [19/1918](#))**

und

**Gesetz über Finanzausgleichsleistungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven**

**Mitteilung des Senats vom 12. Februar 2019  
(Drucksache [19/2034](#))**

**1. Lesung**

sowie

**Gesetz über Finanzausgleichsleistungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven, (Drucksache [19/2034](#)), und Gemeinsame beratende Äußerung nach § 88 Abs. 2 LHO zu den Finanzausgleichsleistungen des Landes an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven für die Wahrnehmung von Landesaufgaben, (Drucksache [19/1188](#) und [19/1918](#))  
Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses  
vom 26. März 2019  
(Drucksache [19/2121](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

**Abgeordneter Liess (SPD):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als wir das letzte Mal über den innerbremischen Finanzausgleich, so nenne ich das immer abkürzend, geredet haben, bestand durchaus die Sorge: Schaffen wir das alles noch in dieser Legislaturperiode?

Das, was Ihnen jetzt vorgelegt wird, zeigt in der Tat, wir schaffen das! Ich möchte meine Rede damit beginnen, dass ich allen Beteiligten, sowohl den Partnern in Bremerhaven als auch dem Finanzressort meinen Dank dafür aussprechen möchte, dass wir zu einer Regelung gekommen sind!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Bürgermeisterin, lassen Sie mich das sagen, es waren mit Sicherheit keine einfachen Verhandlungen, und das Ergebnis, das erzielt wurde, ist etwas, bedeutet für das Land, gegenüber den beiden Stadtgemeinden an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gegangen zu sein. Dass das so ist, muss man nüchtern anerkennen. Das Ergebnis ist, dass wir einen Ausgleich haben zwischen den Gemeinden untereinander aber auch zwischen den Gemeinden und dem Land und insbesondere eine

Stärkung der Gemeinden dadurch, dass die Kosten für das nicht unterrichtende Personal nun vom Land übernommen werden.

Das schafft die notwendige Planungssicherheit. Planungssicherheit für das Land und die beiden Kommunen, aber auch die Pflicht für die beiden Kommunen, der Verpflichtung in der Landesverfassung hinsichtlich der Schuldenbremse nachzukommen. Sie sind dazu im Rahmen des innerbremischen Finanzausgleichs in der Lage. Deshalb halten wir das für ein sehr gutes Ergebnis.

Als stadtbremischer Abgeordneter, der ich auch bin, bin ich hochzufrieden mit dem Ergebnis. Damit kann die Stadtgemeinde Bremen gut leben. Ich bin aber hier nicht als stadtbremischer Abgeordneter, sondern als Landtagsabgeordneter, und als Landtagsabgeordneter gehört es zur Ehrlichkeit dazu, dass die Entschuldung, die vorgenommen worden ist, vollständig zulasten des Landes geht. Damit ist klar, dass bei Zinsänderungen diese Kosten zukünftig durch das Land zu tragen sind.

Das Land hat eine große Verantwortung übernommen, ein großes Risiko auf sich genommen, insofern gibt es ein lachendes und ein weinendes Auge, aber insgesamt ist es ein tragfähiger Kompromiss, der lange tragen wird. Wir sind davon überzeugt, dass wir ein gutes Ergebnis haben und bitten, sowie es im Haushalts- und Finanzausschuss schon einstimmig geschehen ist, um Zustimmung zu den Änderungen im innerbremischen Finanzausgleich. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz.

**Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer hätte im November, als wir über den Antrag der CDU-Fraktion diskutiert haben, gedacht, dass wir heute hier einen konkreten Vorschlag für den neuen innerbremischen Finanzausgleich haben?

Ich hätte das damals nicht gedacht. Am Ende hat sich aber Anfang des Jahres eine Dynamik entwickelt, für die ich sehr dankbar bin. Wir haben tatsächlich einen konkreten Vorschlag, dem wir so zustimmen können. Herr Liess hat einige Punkte angesprochen. Der wichtigste Punkt ist sicherlich, dass mit diesem Paket, das hier vorliegt, die beiden

Kommunen in diesem Land massiv entlastet werden. Das ist nötig, damit sie selbst wieder handlungsfähig sind. Sowohl die Stadt Bremerhaven als auch die Stadt Bremen sind derzeit am Rande der Handlungsfähigkeit, vielleicht auch schon ein kleines Stück darüber hinaus.

(Präsidentin Grotheer übernimmt wieder den Vorsitz.)

Viele Kosten, die in diesem Land anfallen, werden durch die Kommunen getragen, und deswegen ist es gut und richtig, dass wir in dieser Legislaturperiode noch zu einer Regelung kommen. Sie wissen alle, dass es auch mit Blick auf das Jahr 2020 nötig gewesen ist, etwas zu bewegen. Was sind im Einzelnen die konkreten Regelungen? Zum einen geht es darum, dass die Zuweisungen des Landes an die Kommunen erhöht werden. Das ist ein guter und richtiger Schritt und berücksichtigt, dass viele Aufgaben, die in den letzten Jahren auf Bundes- aber auch auf Landesebene beschlossen wurden, von den Kommunen getragen werden müssen.

Deswegen ist es richtig, die Schlüsselzuweisung zu erhöhen und die Anreizsysteme in diesem Bereich zu steuern. Die steuerlichen Unterschiede etwas mehr auszugleichen und die Sozialindikatoren etwas weniger in diese Rechnung einfließen zu lassen, findet unsere Zustimmung. Wichtig ist auch das, was wir auf Vorschlag des Rechnungshofes am letzten Freitag im Haushalts- und Finanzausschuss eingearbeitet haben.

Wir haben uns im Zuge der beratenden Äußerungen des Rechnungshofes und der übergeordneten Gemeindeprüfung im Rechnungsprüfungsausschuss ausführlich damit beschäftigt, dass gerade in den Abrechnungsmodalitäten zwischen Land und Stadtgemeinden eine konkretere Formulierung erforderlich ist. Das ist ein wichtiger Schritt in der Haushaltstechnik. Die Übernahme der Schulden durch das Land eröffnet den Kommunen weiteren Handlungsspielraum. Im Zusammenhang mit der ab 2020 greifenden Schuldenbremse ist das Ganze auch nachhaltig.

Ich muss sagen, ich habe mich ein bisschen gewundert, dass der Kämmerer der Stadt Bremerhaven in der „Nordsee-Zeitung“ geäußert hat, er wäre es gewesen, der die Stadt nachhaltig entschuldet hat. Ich will gar nicht in Abrede stellen, dass er in den Verhandlungen seinen Beitrag dazu geleistet hat,

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat er privat investiert, oder was?)

er allein –. Ja, ich lasse es einmal so dahingestellt. Es ist ein wichtiger Schritt, dass wir mit der Entschuldung in den Stadtgemeinden Bremen und in Bremerhaven dauerhaft schuldenfrei bleiben und bleiben müssen, meine Damen und Herren. Das ist nachhaltige Haushaltspolitik in diesem Bereich.

Gleichzeitig werden die Lasten im überhöhten Maße vom Land getragen. Das Land bekommt 400 Millionen Euro zusätzliche Hilfen über den Länderfinanzausgleich und ist eigenständig verantwortlich für einen Schuldenabbau im nächsten Jahrzehnt und darüber hinaus. Das ist eine gewaltige Aufgabe in dem Moment, in dem wir steigende Zinsen haben. Wir hoffen, dass wir bis dahin die Schuldenmasse zumindest einigermaßen reduziert haben, die dem Land aufgebürdet ist.

Insgesamt ist es ein guter Schritt, den wir tatsächlich nicht mehr erwartet hatten. Ich bedanke mich an dieser Stelle, auch für die Fraktion der FDP, bei Frau Bürgermeisterin Linnert und dem Rest des Senates,

(Beifall FDP, Bündnis 90/Die Grünen)

der an den Verhandlungen teilgenommen hat und beim Magistrat der Stadt Bremerhaven, der

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja?)

viele Monate davor weniger Handlungsfähigkeit gezeigt hat, jetzt aber im Sinne der Stadt Bremerhaven und des Landes zu einer Einigung gekommen ist. Wir werden dem entsprechend zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

**Abgeordneter Fecker (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie entscheiden heute über einen Meilenstein bremischer Finanzpolitik. Die finanzielle Ausstattung der Seestadt Bremerhaven durch das Land Bremen war in der Vergangenheit immer wieder Gegenstand von Diskussionen, meist auch emotionaler Diskussionen. Einher gingen diese Diskussionen zumeist mit allerlei unqualifizierten Äußerungen und Angriffen, insbesondere gegenüber Bürgermeisterin Linnert.

Wir haben vor einigen Monaten diskutiert, ob dieses Gesetzeswerk noch vor der Wahl zustande kommen würde. Damals, so hörte man immer wieder, habe es einflussreiche Kreise in Bremerhaven gegeben, die kein Interesse an einer Lösung vor der Wahl gehabt haben sollen. Wenn dem denn so gewesen sein sollte, dann haben auch diese nun verstanden, wie wichtig dieses Gesetz für beide Städte und die Aufstellung der kommenden Haushalte ist.

Mit diesem Gesetz geben wir beiden Kommunen ihre Handlungsfähigkeit wieder.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

All denjenigen, die gelegentlich etwas abwertend in Richtung Seestadt schauen, habe ich in der damaligen Debatte schon geraten, die Nase nicht zu hoch zu tragen, denn auch die Stadt Bremen hätte die Einhaltung der Schuldenbremse voraussichtlich nicht mehr mit eigenen Kräften geschafft. Eine Novelle der Finanzausweisung ist im Interesse beider Kommunen gewesen, und hiervon profitieren auch beide Kommunen. Insbesondere die Entschuldung durch das Land sorgt wieder für mehr Flexibilität bei der Aufstellung der jeweiligen Stadthaushalte.

Diese heutige Entscheidung, meine Damen und Herren, geht aber auch mit einer hohen Verantwortung einher. Die finanziellen Spielräume müssen genutzt werden, um die Zukunft zu gestalten, denn die Schuldenbremse gilt auch für die Kommunen. Wie im Land Bremen auch, müssen dort die Handlungsspielräume genutzt werden, um strukturelle Verbesserungen und notwendige Investitionen zu tätigen und Folgekosten zu vermeiden. Wir alle wissen, dass es die Kommunen dabei ungleich schwerer haben, als die Länder.

Verantwortliche Haushaltspolitik, meine Damen und Herren, ist deswegen auch in Zukunft angesagt. Gestatten Sie mir zum Abschluss noch eine Anmerkung. Liebe Frau Bürgermeisterin Linnert, Sie haben in dieser Frage nie aufgegeben, Sie haben keinen Konflikt, auch keinen öffentlichen Konflikt gescheut. Man sagt immer so schön, der Erfolg hat viele Väter und Mütter, der Misserfolg ist ein Waisenkind. Das stimmt. Wir haben interessiert zur Kenntnis genommen, wer sich für dieses Gesetz feiern lässt. Sehr spannend! Ich rate Ihnen, Frau Linnert, nehmen Sie es sportlich.

Die Menschen wissen genau, wer den Kurs und das Tempo vorgegeben hat, wer im Beiboot saß, und

wer immer noch an der Kaje steht. Markige Worte sichern Schlagzeilen, die Sacharbeit aber sichert die Zukunft Bremens und Bremerhavens. Dafür auch Ihnen ganz persönlich noch einmal meinen herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Viele Aufgaben sind mit diesem Gesetz erledigt, aber nicht alle. Wir werden weiterhin im Haushalts- und Finanzausschuss im Detail über die Verteilung zwischen Bremen und Bremerhaven diskutieren. Da gibt es noch den ein oder anderen, ich schaue einmal zu Frau Sokol, den ein oder anderen Restanten, wie es so schön heißt. Das werden wir nach der Wahl, nach der Sommerpause weiter angehen. Heute erst einmal der Zeitpunkt, wo man sich über das Ergebnis im Sinne beider Städte unseres Landes freuen kann. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

**Abgeordneter Rupp (DIE LINKE):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren etwas, das etwas sperrig kommunaler Finanzausgleich zwischen den Stadtkommunen Bremen und Bremerhaven und dem Land Bremen genannt wird. Ich will kurz sagen, worum es geht: Die Kommunen finanzieren sich aus unterschiedlichen Quellen, eigenen Steuereinnahmen, Zuweisungen, aber sie finanzieren sich auch aus einem sogenannten kommunalen Finanzausgleich. Das heißt, in der Vergangenheit hat man 16 Prozent der Steuereinnahmen genommen und gesagt, das teilen wir nach einem bestimmten Schlüssel auf die beiden Kommunen auf.

Diese Summe hat man jetzt erhöht. Man nimmt jetzt circa 3 Komma irgendetwas Milliarden Euro Steuereinnahmen, sagt 21,43 Prozent – wie man auf diese Zahl kommt, ist mir bisher noch rätselhaft, aber das ist jetzt so –, diese Summe nehmen wir, und die verteilen wir zwischen den Kommunen Bremen und Bremerhaven. So weit so gut. Dann hat man gesagt, dass die Lebensverhältnisse in Bremen und Bremerhaven unterschiedlich sind. Wenn es darum geht, das Schlusslicht zu sein, Anzahl von langzeitarbeitslosen Menschen, Alleinerziehende, arme Kinder und so weiter, ist Bremerhaven immer noch ein kleines bisschen schlechter als Bremen.

Deswegen hat man durchaus zu Recht gesagt: Wir können nicht nur die Einwohnerinnen und Einwohner nehmen, da wohnen so viele, da wohnen so viele, dann bekommen sie das anteilig, sondern müssen auch berücksichtigen, wie die soziale Situation der Menschen in der jeweiligen Kommune ist und das in unsere komplizierte Rechnung einbinden. Das hat man gemacht und dass man eine solche Gewichtung macht, ist richtig.

Was ist dabei unter dem Strich das Ergebnis? Das, was zu verteilen war, ist von 570 auf 710 Millionen Euro angestiegen, Bremerhaven bekommt ungefähr 58 Millionen Euro mehr, die Kommune Bremen knapp 300 Millionen Euro. Die Gewichtung, von der ich gesprochen habe, erkennt man an der Frage: Was heißt das pro Kopf in Bremen und Bremerhaven?

Pro Kopf in Bremen heißt das, dieser kommunale Finanzausgleich gibt den Kommunen ungefähr 1 400 Euro pro Kopf in Bremen und knapp 2 000 Euro pro Kopf in Bremerhaven. Das ist schon etwas. Das ist ein Beitrag dazu, soziale Ungleichheit zwischen diesen beiden Kommunen auszugleichen, und deswegen ist es eine gute Idee, solche Gewichtungen zu berücksichtigen.

(Beifall DIE LINKE)

Wie es manchmal im Leben jedoch so ist, es stellt sich die Frage: Selbst wenn man solche hohen Summen bewegt und von finanziellen Spielräumen spricht, die dadurch entstanden sind, bin ich ehrlich gesagt skeptisch, ob dadurch tatsächlich Spielräume entstanden sind. Mein Eindruck ist, dass wir zu wenig Geld gerechter verteilt haben, dass es unter Berücksichtigung der Schuldenbremse aber unter dem Strich zu wenig Geld bleibt. Das habe ich mir nicht ausgedacht, auch, wenn irgend ein schlauer Mensch gesagt hat, dass es der Opposition immer zu wenig ist. Es gibt ein ganz interessantes Indiz dafür, dass selbst nach dieser Finanzzuweisung Bremerhaven noch nicht in der Lage ist, alle seine Aufgaben vernünftig zu organisieren.

Sie müssen in Bremerhaven vier Schulen bauen und dafür ungefähr 114 Millionen Euro investieren. Das haben sie nirgendwo im Sparstrumpf, und das gibt offensichtlich auch der jetzt laufende und nach oben korrigierte Haushalt nicht her. Deswegen haben sie darüber nachgedacht, diese vier Schulen, die 114 Millionen Euro kosten, in irgendeiner Weise in einem sogenannten Public-Private-Partnership-Projekt zu realisieren.

Das ist natürlich in vielfältiger Hinsicht schwierig. Ganz abgesehen davon, dass sie noch gar keinen Investor gefunden haben, sondern nach Aussagen des Bürgermeisters von Bremerhaven nur ausgerechnet haben, was es denn kosten würde, weist das auch auf folgende Umstände hin:

Erstens, im Rahmen der Schuldenbremse könnten sie diese 114 Millionen Euro als Kredit nicht ordern, sie dürfen es nicht. Zweitens, sie brauchen die Schulen aber. Drittens, um aus dieser Verlegenheit herauszukommen, suchen sie sich einen privaten Investor, der für sie die Schulen baut und dem sie dann jedes Jahr so viel bezahlen, als hätten sie die Kredite aufgenommen und die Schulen selbst gebaut. Das ist etwas, was uns allen in Bremen und Bremerhaven und sonst wo noch bevorsteht, nämlich dass wir zwanghaft nach Wegen suchen, dringend notwendige Investitionsprojekte über Umwege zu finanzieren, weil es aus dem laufenden Haushalt nicht geht.

Ich bitte, dieses als Indiz dafür zu nehmen, dass meine These, dass wir zu wenig Geld gerecht verteilt haben – was nicht schlecht ist – stimmt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

**Abgeordneter Eckhoff (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke gerade noch über die Conclusio des Beitrags von Klaus-Rainer Rupp nach, denn Tenor ist, wir haben das einstimmig im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen. Ich will vielleicht am Ende meines Beitrags noch etwas zu der Conclusio sagen, die eine Forderung sein könnte.

Ich möchte zunächst einmal auch anfangen und sagen, es ist gut, dass wir ein Ergebnis haben. Ich würde es anders ausdrücken als der Kollege Fecker, der hier jetzt schon fast Verschwörungstheorien aufgebaut hat nach dem Motto, ich baue eine Randfigur auf, dann kann ich den anschließend auch demontieren, das ist ein

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum haben Sie den Antrag denn damals gestellt?)

schönes rhetorisches Mittel. Wir haben den Antrag gestellt damals, um Druck zu machen, weil der Druck notwendig war, lieber Herr Fecker,

(Beifall CDU, FDP)

weil zwölf Monate überhaupt nicht gesprochen wurde, weil Gutachten in der Schreibtischschublade lagen und man keine Einigkeit hatte. Trotzdem, und vielleicht beruhigt Sie das dann wieder etwas, möchte ich mich dafür bedanken, dass ein Ergebnis erzielt wurde. Man hat lange dafür gebraucht. Man hat fast die gesamte Legislaturperiode Anlaufzeit gehabt, aber ich finde gut, dass es ein Ergebnis gibt, und ich finde gut, dass der Senat sich mit dem Magistrat in Bremerhaven verständigt hat. Über die Bewertung auf dem Weg dahin, lieber Herr Fecker, gibt es unterschiedliche Interpretationen. Wie sagte, glaube ich, einmal ein bekannter deutscher Politiker: „Entscheidend ist, was hinten rauskommt.“

Vor diesem Hintergrund haben wir das Ergebnis hier heute zu bewerten, und ich glaube, dass dieses Ergebnis, und da ist das wichtig, lieber Klaus-Rainer Rupp, was auch der Bürgermeister von Bremerhaven letzte Woche bei uns im Haushalts- und Finanzausschuss gesagt hat: „Diese Vereinigung gibt Bremerhaven das erste Mal seit Jahrzehnten wieder Gestaltungsspielräume über seinen Haushalt.“ So war die wörtliche Aussage. Wenn das aus Bremerhaven dort so geäußert wird, finde ich, sollten wir dieses Ergebnis auch hier insgesamt im Land als positiv betrachten.

(Beifall CDU, FDP)

Es gibt gerade Bremerhaven eine neue Perspektive. Aus diesem Grunde möchte ich mich nicht nur bei der Finanzsenatorin für das Engagement in den letzten Monaten bedanken und für das Ergebnis, das heute vorgelegt wird, sondern auch beim Magistrat und natürlich auch insbesondere beim Bürgermeister Neuhoff, der auch mit viel Negativschlagzeilen in seine neue Aufgabe gestartet ist. Ich muss sagen, dafür ist es wirklich ein großartiges Ergebnis, worüber sich Magistrat und Senat miteinander verständigt haben. Vielen Dank dafür an alle Beteiligten!

(Beifall CDU, FDP)

Ich glaube aber auch, ein Punkt wird uns in der Zukunft politisch immer wieder beschäftigen, egal in welchen Konstellationen, und das hat Klaus-Rainer Rupp gerade indirekt angesprochen. Das ist diese Verteilung von 35 Prozentpunkten nach weiterentwickelnden Bedarfskriterien, weil ich glaube, das wird immer eine politische Diskussion zwi-

schen Bremerhaven und Bremen sein. Wie diskutiert man das? Wie sehen diese Bedarfskriterien tatsächlich genau aus? Ich glaube, so grundsätzlich die Einigung auch ist und so langfristig sie auch tatsächlich halten mag, die politische Auseinandersetzung gerade über diesen Punkt wird uns erhalten bleiben.

Darüber hinaus, meine sehr verehrten Damen und Herren, gab es zwei oder drei Punkte, die wir uns noch einmal im Haushalts- und Finanzausschuss auch auf die Berichtsliste haben setzen lassen. Ich will nur das vielleicht beeindruckendste Beispiel noch einmal nennen. Das ist tatsächlich die Beendigung des Zuständigkeitsmixes und der Mischfinanzierung sowie die klare Definition von Aufgabenträgern und Mittelzuweisungen, die uns bisher fehlen, dass die drei Gebietskörperschaften teilweise einander in einem intransparenten Maße Aufgaben auf- oder entweder teilweise gar nicht oder überfinanziert bekommen.

Das schöne Beispiel, das man dort immer wieder lesen konnte, war das Vermessungs- und Katasterwesen in Bremerhaven, die sich hauptsächlich aus Länderzuweisungen finanzieren. Bei denen weiß aber eigentlich keiner genau, nehmen sie gerade eine Aufgabe für die Stadt Bremerhaven wahr, nehmen sie gerade eine Aufgabe für das Land wahr, nehmen sie gerade eine Aufgabe für die Stadt Bremen im Überseehafengebiet in Bremerhaven wahr, oder nehmen sie Aufgaben wahr, die durch die privaten Bürgerinnen und Bürger bezahlt werden müssten.

Ich glaube, das ist solch ein Punkt, bei dem man in der Zukunft noch ein bisschen Arbeit hineinstecken muss, um dort eine klare Kosten-Nutzen-Analyse einzuführen, damit wir auch über die Verwendung der Mittel, die wir zuweisen, dort beitragen oder entsprechend dann auch informiert sind.

Eine Bemerkung, und da bin ich wieder bei dem Beitrag von Klaus-Rainer Rupp, vielleicht auch zum Ende, denn das ist tatsächlich die Frage von Schulbauten. Wir haben dieses im Haushalts- und Finanzausschuss kurz andiskutiert. Es wurde uns das PPP-Modell aus Bremerhaven vorgestellt, aber wir müssen zur Wahrheit auch sagen, dass wir auch in Bremen eine ähnliche Situation haben werden. Hier brauchen wir auch eine Menge an neuen Schulen, und wenn wir in Bremerhaven von vier Schulen sprechen, dann wissen wir auch, dass wir in Bremen auch eine zahlreiche Anzahl von Standorten haben werden.

Ich glaube tatsächlich, dass wir an dieser Stelle schon noch einmal für die nächste Legislaturperiode reden müssen, dass wir wahrscheinlich ein Landesprogramm brauchen, um tatsächlich diesen Schulbau auch zu finanzieren. Ich kann mir vorstellen, dass wir als CDU das auch in der nächsten Legislaturperiode hier noch einmal als Forderung entsprechend einbringen werden, weil diese Aufgabe sich tatsächlich beide Kommunen wahrscheinlich nicht erlauben können, und vor diesem Hintergrund setzen wir uns zumindest dann für ein entsprechendes Landesprogramm ein. Das ist denn vielleicht auch die Conclusio aus Ihrer Kritik, Herr Rupp. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert für den Senat.

**Bürgermeisterin Linnert:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich darüber, dass es hier heute gelingt, dieses Gesetz über die Finanzaufweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven in erster und zweiter Lesung zu beschließen. Es ist schon angeklungen, dass es doch ein länger dauerndes, hartes Stück Arbeit ist, und ich glaube, dass wir das noch erreicht haben, dafür haben am Ende zwei Faktoren eine Rolle gespielt.

Erst einmal hat schon die Bürgerschaftsdebatte im November eine Wirkung entfaltet, das kann niemand ernsthaft bestreiten. Zudem ist die Einsicht auf allen Seiten gereift, auch bei denjenigen, die sich einigen mussten und die verstanden haben, dass es ziemlich schlecht ist, wenn wir es in dieser Legislaturperiode nicht schaffen, ein Finanzaufweisungsgesetz zu bekommen, das den neuen Anforderungen Rechnung trägt und die Frage löst, wie wir die 400 Millionen Euro Sanierungsbeitrag für Bremen verteilen.

Man stelle sich einmal vor, wie jemand – viele Menschen werden sich auch nach der Wahl wiedersehen – eine Finanzplanung für die Jahre 2020/2021 machen will. Weder das Land noch die beiden Gemeinden wissen, was ihnen zur Verfügung steht, und dann muss man, mit ganz schneller Hand, ein Finanzaufweisungsgesetz verabschieden. Das ist keine gute Option, zumal man bei solchen Dingen möglichst versucht, viel Fachlichkeit und wenig Zeitdruck und Getöse walten zu lassen.

Insofern bin ich zufrieden. Die konkreten Zahlen will ich Ihnen jetzt nicht in epischer Breite darlegen, nur einige will ich nennen. Ich will aber vorher sagen, von welchen Leitlinien wir uns als Senat haben leiten lassen, als es darum ging, den kommunalen Finanzausgleich neu zu gestalten. Wir haben Ziele verabredet, beispielsweise, dass der neue Finanzausgleich einfacher, transparenter und verständlicher sein soll, dass beide Gemeinden durch eine bessere Finanzausstattung gestärkt werden sollen, dass die unterschiedliche Steuerkraft zwischen der Stadt Bremen und der Stadt Bremerhaven teilweise ausgeglichen werden soll. Auch das ist eine Anregung der Bürgerschaftsdebatte im November.

Wir haben den Bürgerschaftsantrag berücksichtigt, nämlich dass es eine einheitliche Finanzierung des nicht unterrichtenden pädagogischen Personals in den Schulen geben soll. Es gibt eine verbesserte Sicherung gegen Einnahmefälle und Zinsrisiken, weil die jetzt im Wesentlichen auf dem Land ruhen, das mehr Flexibilität hat. Die Schuldenbremse müssen beide Gemeinden, unabhängig von der Frage wie der Finanzausgleich aussieht, einhalten. Wir wollten eine Architektur wählen, die den Anreiz eigener Einnahmesteigerungen enthält.

Wir wollten sicherstellen, dass beide Gemeinden automatisch und ohne, dass das Gesetz geändert werden muss, von Einnahmesteigerungen des Landes profitieren. Wir wollten, wie bisher auch, der besonderen Lage Bremerhavens Rechnung tragen, nämlich erstens den geringeren gemeindlichen Steuereinnahmen und zweitens dem deutlich höheren Anteil an Menschen, die unter Armutsbedingungen leben. Des Weiteren wollten wir – auch hier eine Anregung aus der Bürgerschaft – nicht den gesamten Finanzausgleich an der Einwohnerinnen- und Einwohnerzahl orientieren, sondern einen Teil der Zuweisungen, nicht zu 100 Prozent wie in der Vergangenheit, weiterhin an Sozialindikatoren orientieren.

Wir haben, das hat Herr Rupp schon gesagt, die Schlüsselmasse des Anteils der Landessteuern, die an die beiden Gemeinden verteilt werden, auf 21,43 Prozent erhöht, das sind 739 Millionen Euro. Davon gehen insgesamt mit allen Facetten, die der Finanzausgleich hat, 583,4 Millionen Euro an die Stadt Bremen und 155,7 Millionen Euro an die Stadt Bremerhaven. Die Architektur des Finanzausgleichs sieht im eigentlichen Sinne so aus, dass in einem ersten Schritt aus der Schlüsselmasse die Steuerkraft Bremerhavens auf 50 Prozent der Steu-

erkräft von Bremen angehoben wird. Damit bekommt Bremen null und Bremerhaven knapp 30 Millionen Euro, gemessen am Stand der Steuererschätzung im November 2018.

Dann wird die Finanzkraft zu 65 Prozent nach Einwohnerinnen und Einwohnern zugewiesen, und in einem dritten Schritt erfolgt eine Bedarfszuweisung von 35 Prozent nach Sozialindikatoren, die wir jetzt nach den Empfehlungen des Rödl & Partner-Gutachtens festgelegt haben, insofern hat es offensichtlich auch in der Schublade liegend Wirkung entfaltet. Daraus haben wir einvernehmlich mit Bremerhaven Anregungen aufgenommen, damit jetzt bessere und modernere Kriterien berücksichtigt werden.

Natürlich kann man sich in den nächsten Jahren überlegen, ob das der Weisheit letzter Schluss ist. Nichts von dem, was wir machen, ist nicht Menschenwerk, und es kann natürlich alles verändert werden, aber erst einmal entspricht das der allgemeinen Empfehlungslage und Kunst.

Das ist der Finanzausgleich im engeren Sinne. Darüber hinaus gibt es weitere Elemente, die hier zum Teil schon angesprochen wurden. Die Stadt Bremen zahlt an die Stadt Bremerhaven, als Ausgleich für die entgangenen Steuereinnahmen für die stadtbremischen Überseehäfen im Gebiet von Bremerhaven, sechs Millionen Euro.

Das Land, wie Sie hier beschlossen haben, übernimmt in beiden Gemeinden die Kosten für das sogenannte nicht unterrichtende pädagogische Personal an Schulen gemäß einer einheitlichen Zuweisungsrichtlinie, die die Kollegin Frau Dr. Bogedan bis zu den Sommerferien oder bis zu der Wahl, das muss dann ja genauer beraten werden, vorlegen wird. Davon versprechen wir uns auch einen Automatismus anhand der Schülerinnen- und Schülerzahlen, damit wir uns nicht in ständig neuen Grabenkämpfen um einzelne Faktoren bemühen müssen. Die Zuweisungsrichtlinie für die Lehrerinnen und Lehrer hat unglaublich gut gewirkt. Für die mit Finanzen befassten Mitarbeiter eine Plage, weil sie nicht mehr gestalten können, aber für den Bildungsbereich ein einziger Segen. Das ist sehr gut, dass es jetzt eine einheitliche Finanzierung für die Schulen gibt.

Dieses allein ergibt 64 Millionen Euro des Landes an die Stadt Bremen und 14 Millionen Euro an Bremerhaven, und wir haben uns überlegt, wie wir die 400 Millionen Euro Sanierungshilfen, die für das

Land Bremen ausgehandelt wurden, gerecht verteilen. Die 300 Millionen Euro, die wir von 2011 bis 2019 von Bund und Ländern bekommen, wenn wir den Sanierungspfad einhalten, sind auch zwischen Land und den Städten verteilt worden. Allerdings war das nicht so kriegsentscheidend, würde ich sagen, weil dieses Geld in die Entschuldung fließen muss und nicht für notwendige Ausgaben verwendet werden darf.

Das ist bei den 400 Millionen Euro Sanierungshilfen anders, und da haben wir uns überlegt, dass es sehr schwer ist, einen korrekten Schlüssel zu finden und sind deshalb auf die Idee gekommen, dass wir uns einer korrekten Verteilung vielleicht weiter nähern, indem man beide Gemeinden entschuldet. Das sind 180 Millionen Euro Effekt für die Stadt Bremen und 49 Millionen Euro für die Stadtgemeinde Bremerhaven.

Das geht auch mit Verwaltungsvereinfachung einher, und ich finde, wenn man schon sagt, dass die Schuldenbremse in Bremen auch für die Gemeinden und nicht nur für das Land gilt, dann muss man den Gemeinden, wenn sie nun keine weiteren Schulden mehr machen dürfen, auch die alten abnehmen und sagen: Wir schultern das als Land. Das ist mit den 21 Milliarden Euro, die wir dann noch haben, schon schwer genug, aber es macht keinen Sinn mehr, dass die Gemeinden einzelne Schulden haben, und es werden ja auch keine mehr hinzukommen. Mein Haus, das wissen Sie, kann Zinsmanagement, und damit trägt in den nächsten Jahren, falls es zu Zinssteigerungen kommen sollte, das Land allein die Risiken und wird diese auch schultern können.

Die Gesamtsumme des neuen Systems, also Finanzausgleich im eigentlichen Sinne und dessen begleitende Maßnahmen, ergeben 807,4 Millionen Euro an die Stadt Bremen und 224,7 Millionen Euro an die Stadt Bremerhaven. Das bedeutet 237 Millionen Euro mehr für Bremen und 58,7 Millionen Euro mehr für Bremerhaven. Das ist viel Geld, und aus der Finanzplanung kann man sehen, dass beide Gemeinden sich zutrauen müssen, mit diesem Geld auszukommen. Mehr ist natürlich immer wünschenswert, das kann man nicht bestreiten, aber die Finanzausstattung entspricht jetzt unter weiterhin schwierigen Bedingungen einer auskömmlichen Finanzierung.

Durchgehend, das will ich noch mal ganz ausdrücklich sagen, haben die Verhandlungen, die Gespräche und auch das Konzept aus meinem Hause geprägt, dass wir auf allen Ebenen und mit

allen Elementen des Finanzausgleichssystems, der Lage in Bremerhaven, nämlich weniger Steuereinnahmen und einer höheren Anzahl von in Armut lebenden Menschen, ausdrücklich Rechnung tragen wollen.

Hier gibt es den Finanzausgleich, und wir stehen auch dazu, aber ich will das noch einmal betonen, es gibt in ganz Deutschland nicht einen einzigen Finanzausgleich, in dem sich nicht die Hauptstadt deutlich besserstellt, sondern andere Städte. Das tun wir hier als Zwei-Städte-Staat mit der Besonderheit, dass nicht Bremen, sondern Bremerhaven deutlich mehr Geld pro Einwohner bekommt, und ich wünsche mir, also Väter und Mütter, wie auch immer – -. Ich mache hier meine Arbeit, aber ich wünsche mir, dass das in Bremerhaven Wirkung entfaltet, auch in Bezug auf das Klima und den Umgang miteinander.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich nehme für den Senat in Anspruch, dass wir damit für die nächsten Jahre ein sehr gutes Fundament geschaffen haben. Natürlich ist es möglich, für Kooperationen zwischen Land und den Gemeinden weitere Vereinbarungen zu treffen, insbesondere im Bereich der Digitalisierung gibt es noch eine ganze Menge Projekte. Auch da habe ich den Eindruck, dass das Eis gebrochen ist und alle sehen, dass man davon profitiert, wenn man besser zusammenarbeitet. Der Rechnungshof gibt uns noch einmal gesondert auf, dass für Lehrerinnen und Lehrer und Polizei konkrete, korrekte Budgetvereinbarungen getroffen werden müssen. Das Land hat das Recht, wenn es das Geld gibt, Bedingungen zu definieren und deren Einhaltung zu kontrollieren. Das ist das Normale, das werden wir bestimmt im Einvernehmen schaffen.

Letzter Gedanke! Natürlich kann man noch viel mehr Geld gebrauchen und ausgeben, vielleicht sogar sinnvoll ausgeben. Trotzdem hat Bremen es geschafft, Anschluss an die anderen Bundesländer zu bekommen. Das heißt aber nicht, dass es jetzt Geld im Überfluss gibt, sondern es wird für alle drei Gebietskörperschaften knapp bleiben.

Wir versuchen, das so korrekt auszugleichen, wie es uns möglich ist. Es bleibt aber für alle drei Gebietskörperschaften so, dass auch in Zukunft Prioritäten gesetzt werden und wir sagen müssen, was das Wichtigste ist und was wir machen können. Dazu sollte, meiner Meinung nach, auf jeden Fall

auch der Bau von Schulen gehören, aber das entscheiden diejenigen, die in der nächsten Legislaturperiode die Verantwortung tragen.

Wir bleiben finanzschwach, und wer arm ist, muss besonders gut sein, und ich finde, dass man auch an vielen Punkten zeigen kann, dass wir dafür den Mut und die Voraussetzungen haben, und das wird auch in den nächsten Jahren die Politik hier prägen.

Jetzt gibt es natürlich weiterhin Wünsche für Landesprogramme. Das wird auch die Debatte in den kommenden Jahren prägen: Was kann das Land eigentlich noch an Landesprogrammen erarbeiten, für definierte Zwecke, in denen die Bedarfslagen in beiden Gemeinden ähnlich sind?

Ob man jetzt einfach den Schluss ziehen kann, dass man daran sehen kann, dass das nicht ausreichend ist, weil Bremerhaven vier Schulen in PPP plant, so weit würde ich nicht gehen. Sicher ist, dass ich PPP-Finanzierungen auch kritisch sehe. Ich halte es da eher mit den Worten des ehemaligen Präsidenten des Landesrechnungshofes, Herrn Spielhoff, der damals gebetsmühlenartig gesagt hat: Was man sich kameral konventionell finanziert nicht leisten kann, kann man sich alternativ finanziert auch nicht leisten.

Trotzdem müssen Schulen entstehen, und da gilt für alle Gebietskörperschaften die Priorisierung, und es gilt auch in Bremerhaven die Landeshaushaltsordnung, und PPP-Projekte, die sich am Ende für den Staat als finanziell unwirtschaftlich erweisen, sind nach der Landeshaushaltsordnung nicht gestattet.

Wenn das Land in den nächsten Jahren Spielräume gewinnt – im Moment ist es in der Tat knapp bemessen –, bin ich sicher, dass es für neue Landesprogramme politische Mehrheiten geben wird. Im Moment ist das nicht direkt in Sicht.

Besonders freue ich mich darüber, dass das hier heute einstimmig beschlossen wird. Das ist für unsere Arbeit Bestätigung genug. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über das Gesetz über Finanzausweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven, Drucksache [19/2034](#), abstimmen.

Gemäß § 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer [19/2121](#) abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über das Gesetz über Finanzausweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven in der soeben geänderten Fassung abstimmen.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer [19/1918](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über den Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer [19/2121](#) abstimmen.

Durch die Annahme des Änderungsantrags haben sich die Ziffern eins und zwei des Antrags erledigt, deshalb lasse ich nun nur noch über die Ziffern drei und vier abstimmen.

Wer den Ziffern drei und vier seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern drei und vier des Antrags zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von den Berichten des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache [19/1188](#), des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache [19/1918](#), sowie des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache [19/2121](#), Kenntnis.

### **Die B 212n gemeinsam mit Niedersachsen planen und realisieren**

**Antrag der Fraktion der CDU vom 12. Dezember 2018 (Drucksache [19/1966](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

**Abgeordneter Imhoff (CDU):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Worum dreht es sich heute? Wir haben das Thema B 212n als Antrag eingebracht, also eine neue Bundesstraße in den Bremer Süden. Warum haben wir sie eingebracht? Weil sie für Bremen, für unseren Logistikstandort und für den Verkehrsfluss sehr wichtig ist. Die B 212n soll den Nordwesten mit unserer Stadt, dem Oberzentrum im Nordwesten, verbinden, und das im Zusammenhang mit dem Ringschluss der A 281. So war der Plan. Der Plan fängt viel früher an, mitten in den 80ern, da wurde das GVZ in Niedervieland gebaut. Damals schon hat man der Stromer Bevölkerung eine Entlastungsstraße versprochen. Schon in den 80ern! Das ist sehr lange her. Doch dann kam die Ausweisung des grünen Umweltsenators Herrn Fücks, der das komplette Niedervieland als Vogelschutzgebiet ausgewiesen hat. Das wurde erst einmal abgearbeitet. Das dauerte alles seine Zeit.

(Glocke)

**Präsidentin Grotheer:** Kolleginnen und Kollegen, bitte lassen Sie doch den Redner reden und schweigen Sie so lange ein bisschen.

(Beifall)

**Abgeordneter Imhoff (CDU):** Genau, schweigen Sie einmal, wenn ich rede.

(Heiterkeit)

Wo war ich stehen geblieben? Bei Herrn Fücks. Die Vogelschutzgebiete sind abgearbeitet worden und

dann hat Delmenhorst seine Ansprüche angemeldet und auch dabei wurde es natürlich kritisch. Mittlerweile warten das GVZ und die Bewohner aus Strom an der Stromer Landstraße seit über 35 Jahren auf die Entlastungsstraße, auf die B 212n. Nach über 30 Jahren mit derzeit knapp 8 600 Fahrzeugen auf der Stromer Landstraße, und das täglich, da finde ich, muss endlich eine Lösung gefunden werden.

(Beifall CDU)

Wie ist die aktuelle Sachlage? Nachdem der grüne Umweltsenator Herr Dr. Lohse 2015 den Anschluss der B 212n an Delmenhorst aufgegeben hat, gibt es keine signifikante Entlastung der Stromer Landstraße. Damit hat er meines Erachtens die Bremer Interessen verraten, und noch viel schlimmer: Durch die neu entstandenen Verkehrszahlen ist die B 212n aus dem vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplanes herausgefallen. Herr Senator Dr. Lohse, ich finde so etwas verantwortungslos. Sie hätten es niemals so weit kommen lassen dürfen.

(Beifall CDU)

Momentan ist es so: Es ist ein Dialogforum eingerichtet worden, in dem alle Beteiligten sitzen, die Verwaltung sitzt darin, die Delmenhorster, die Vertreterinnen und Vertreter der Wesermarsch, das Land Niedersachsen, das Land Bremen, und auf der Verwaltungsebene suchen sie nach Lösungen. Im Mai soll dieses Dialogverfahren abgeschlossen werden und wir sind gespannt, welche Variante dabei herauskommt. Nach meiner Einschätzung – ich habe mich viel mit dem Thema beschäftigt – wird die südliche Linienführung ohne Vollanschluss an Delmenhorst favorisiert und dann dementsprechend an den Bund weitergeleitet werden. Aber eine Bundesstraße ohne Anschluss an ein Mittelzentrum Delmenhorst, das kann nicht im Interesse von Bremen sein.

Meine Damen und Herren, das Desinteresse des Senators Lohse an der B 212n zeigt auf, dass es ihm egal ist, ob in Strom die Kaffeetassen im Geschirrschrank vibrieren,

(Beifall CDU)

dass es ihm egal ist, ob das GVZ einen vernünftigen Anschluss nach Nordwesten bekommt, und dass es ihm egal ist, dass der Verkehr auf der Stromer Landstraße ein unerträgliches Maß angenommen hat, das die Lebensqualität und die Sicherheit der

Ortsbewohner massiv bedroht. Sie warten einfach nur ab, was Niedersachsen für uns entscheidet, und akzeptieren es dann, egal ob die Niedervieländer, das GVZ oder unsere Logistik davon benachteiligt werden.

Warum wirken Sie nicht auf unsere Nachbargemeinden oder auf das Land Niedersachsen ein? Warum ist das Verkehrsressort, warum sind Sie, Herr Senator, so passiv, so wenig aktiv? Ich hätte mir gewünscht, dass Sie in den letzten zehn Jahren einmal nach Delmenhorst zum Bürgermeister fahren, ein persönliches Gespräch führen und die Sachlage auf einer vernünftigen Ebene klären. Das wäre eine Maßnahme gewesen.

(Beifall CDU)

Die Delmenhorster sind da viel agiler. Delmenhorst wehrt sich gegen den Anschluss, weil befürchtet wird, dass die verkehrliche Belastung innerhalb des Stadtgebietes steigen könnte. Aus meiner Sicht ist das natürlich ein legitimes Anliegen von den Delmenhorstern. Aber die Delmenhorster sollten nicht vergessen, dass sie auf der einen Seite zwar etwas mehr Belastung bekommen, aber der andere Teilbereich in Delmenhorst, der Delmenhorster Süden, der wird dementsprechend entlastet. Davon spricht oftmals niemand, weil die Interessen in Delmenhorst sehr nah an den Interessen der Bürgerinitiative gelagert sind, die dort wirklich viel Aufheben machen.

Ich fordere deswegen den Senat auf, dass er unverzüglich die Gespräche mit Delmenhorst sucht, auf bilateraler Ebene versucht, Lösungen herbeizuführen und Bremer Interessen zu vertreten und nicht immer nur darauf wartet, was die Niedersachsen machen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

**Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich schweige natürlich nicht zu dem Thema. Es ist völlig unstrittig, ich glaube, wir sind einer Meinung, dass die B 212n ein ganz wichtiges Vorhaben in Zusammenhang mit dem Ringschluss der A 281 ist, um den vom Verkehr gebeutelten Ortsteil Strom, ich habe mir das auch vor Ort angeschaut, Herr Imhoff weiß das, tatsächlich zu entlasten und attraktiver zu machen. Bremen hat seine Hausaufgaben

längst gemacht und hat das mit dem Bund im Einvernehmen abgestimmt. Das heißt, wir haben das, was wir wollen, im Flächennutzungsplan dargestellt.

Diese Variante mit dem Übergabeort Stedinger Brücke ist aus Naturschutzsicht die beste Variante. Es ist unlogisch, da stimme ich zu, dass der Bremer Teil der B 212n im Bundesverkehrswegeplan in den weiteren Bedarf mit Planungsrecht eingestuft wurde und der niedersächsische Teil in den vorrangigen Bedarf. Das ist aber, da sind wir uns einig, nicht das Problem, dass am Ende eine Realisierung schwer werden wird. In Niedersachsen besteht zwischen den Gemeinden keine Einigkeit über den Verlauf. Je nachdem in welcher Gemeinde man ist, schimpft man übereinander, die Gräben sind sehr tief und der Tonfall ist zum Teil sehr harsch. Niedersachsen hat deswegen ein Dialogforum initiiert. Das finden wir gut. Dabei ist ausdrücklich gesagt worden, dass dieses Dialogforum ergebnisoffen sein soll. Bremen und das Ortsamt Strom nehmen daran teil. Dabei werden insgesamt neun Varianten geprüft, der Vollanschluss, ein Teilanschluss oder gar kein Anschluss an Delmenhorst sind auch im Gespräch und diese sind ein besonders heikles Thema, das wissen wir alle.

Ich verstehe das Anliegen des Antrages gut, den Ortsteil Strom massiv zu entlasten. Das ist natürlich dem Wahlkampf geschuldet, aber ich zähle zu den Menschen, die Wahlkampf im Parlament zu dieser Zeit für vollkommen normal halten. Es wird oft als etwas Ehrenrühriges angesehen, dass wir in Wahlkampfzeiten sind und Sachen etwas pointierter formulieren. Ich finde das nicht schlimm, Wahlkampf gehört zu einer lebendigen Demokratie.

Warum glaube ich, dass das Thema eindeutig in den Wahlkampf hineingehört, aber dass dieser Antrag zum völlig falschen Zeitpunkt gestellt wird? Frank Imhoff hat selber erwähnt, dass dieses Dialogforum im Mai entscheiden wird, wohin Niedersachsen will. Und dann kommt ein Antrag. Wir mischen uns als Land Bremen ein und sagen: Vollanschluss an Delmenhorst, dafür sollen wir streiten und dafür soll der Senator zum Oberbürgermeister nach Delmenhorst fahren, um darüber zu reden. Das ist der falsche Zeitpunkt, wenn wir uns jetzt einmischen, wo Niedersachsen unter Beteiligung von Bremen und dem Ortsamt Strom versucht, eine einvernehmliche Lösung zu erzielen.

Ich kann die Initiative verstehen, ich habe Verständnis dafür, aber zu diesem Zeitpunkt solch einen Antrag zu beschließen, wäre ein Affront gegen

dieses Dialogforum und deswegen lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Sprehe.

**Abgeordnete Sprehe (SPD):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die B 212n hat eine wichtige Zubringerfunktion für die A 281 und das weitere Autobahnnetz. Das ist unbestritten und sie ist insbesondere wichtig für eine Entlastung von Strom. Das ist alles schon von meinen Vorrednern gesagt worden.

Auf niedersächsischer Seite gibt es seit vielen Jahren Planungen mit drei Varianten zum Anschluss an das bremische Straßennetz. Zwei Nordvarianten, bei denen die B 212n nördlich von Deichhausen auf Bremer Gebiet geführt wird oder die Südvariante mit Querung der Stedinger Straße in Sandhausen. Für den Ende 2016 verabschiedeten Bundesverkehrswegeplan hat das Land Niedersachsen die B 212n, als so genannte Südvariante ohne eine Ortumfahrung von Delmenhorst und ohne Anknüpfung an die Stedinger Landstraße angemeldet.

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Hiergegen gab es seitens der Gemeinde Ganderkesee erheblichen Widerstand. Im Planungsverfahren fanden umfangreiche Träger- und Bürgerbeteiligungen statt, begleitet von vielen Protesten von Bürgern, Gemeinden, Ortsbeiräten und Bürgerinitiativen. Nach wie vor ist der Verlauf auf niedersächsischer Seite nicht abschließend geregelt. Ob die von der Fraktion der CDU nunmehr in diesem Antrag geforderte südliche Streckenführung mit einem Vollanschluss an Delmenhorst die beste machbare Variante für alle Beteiligten ist, ist nach wie vor nicht geklärt. Es ist nicht die Aufgabe Bremens, sich in die Planungsangelegenheiten eines anderen Bundeslandes einzumischen. Ziel muss es trotzdem sein, mit der B 212n eine Entlastung für Strom zu erreichen.

(Beifall SPD)

Mit deren Planungsangelegenheiten ist es genauso wie mit unserer Bundesstraße B 6n. Wir würden uns von Niedersachsen auch nicht hineinreden lassen, wenn sie auf einmal sagen würden, die muss

jetzt gebaut werden und die muss oberirdisch gebaut werden und es in der Stadtbürgerschaft andere Beschlüsse gäbe.

Das Beteiligungs- und Planungsverfahren für die B 212n muss auf niedersächsischer Seite ordnungsgemäß zu Ende gebracht werden. Vollkommen klar. In dem angesprochenen so genannten Dialogverfahren, in dem umfangreich gutachterlich die Aspekte Lärm, Flora und Fauna eine Rolle gespielt haben, soll im Sommer diesen Jahres in der achten Sitzung des Dialogforums ein Variantenergebnis präsentiert werden. Die Erfahrungen haben leider gezeigt, dass bei jeder Variante, die vorgeschlagen wird, wahrscheinlich ein langwieriges Rechtsverfahren folgen wird. Bis der tatsächliche Baubeginn der B 212n, egal in welcher Variante, tatsächlich erfolgt, werden wahrscheinlich noch viele Jahre vergehen. Es ist manchmal schwer auszuhalten, wie langwierig solche Planungsverfahren sind. Wir haben in Bremen mehrfach die gleichen Erfahrungen gemacht.

Ich bin dennoch froh, dass wir in einem Rechtsstaat leben und jede Bürgerin und jeder Bürger seine Auffassung gerichtlich prüfen lassen kann. Planung von oben durchzusetzen – wie zum Beispiel in China – ist keine Alternative in einem demokratischen Rechtsstaat.

Letztlich kann ich nur feststellen, dass die B 212n nicht im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans steht, und somit, wie eben schon angeführt, die Realisierung noch viele Jahre dauern wird.

Den Antrag der Fraktion der FDP auf länderübergreifende Gespräche mit dem Ziel eines Vollanschlusses der B 212n in Delmenhorst, lehnt die SPD als Einmischung in die niedersächsische Angelegenheit ab. Das hat nichts damit zu tun, dass wir ein Teil des Dialogverfahrens sind und die ganze Zeit konstruktiv mitgearbeitet haben. Von unserer Seite darüber hinaus massiv Einfluss zu nehmen lehnt die Fraktion der SPD ab und damit auch den Antrag der Fraktion der FDP. – Danke!

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

**Abgeordneter Dr. Buhlert (FPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frank Imhoff hat es deutlich gemacht, wir reden schon lange über die Frage, wie wir eine Entlastung für

Strom schaffen können. Wir werden bald den Wesertunnel fertigstellen und es ist unklar, ob wir die B 212n dann haben werden oder nicht. Es ist nicht wahrscheinlich, dass das gelingt.

Es gereicht uns zur Ehre, wenn Sie, Frau Sprehe, den Antrag zum Antrag der Fraktion der FDP machen, aber es ist ein Antrag der Fraktion der CDU, dem wir gern zustimmen werden. Warum? Weil es notwendig ist, dass nicht nur in Gesprächskreisen miteinander geredet wird, sondern dass auch die Vertreter der offiziellen Planungsseiten miteinander reden und deutlich machen, welches Interesse Bremen hat, als Stadtstaat gemeinsam mit dem Land Niedersachsen eine Lösung zu finden. Es geht sowohl um die Entlastung in Strom als auch um eine sinnvolle Anbindung der Wesermarsch und aus dem Bereich Delmenhorst.

Man muss in der Tat fragen, was ist denn sinnvoll? Sie können gern sagen, dass Sie den Niedersachsen nicht reinreden wollen. Es ist so, dass sie ihre Planungshoheit behalten, dass sie verantwortlich sind, die Naturschutzbelange und so weiter zu prüfen. Aber die Planung kann nicht so aussehen, dass Bremen an dem einen Punkt herauskommt und Niedersachsen an dem anderen Punkt anfängt. Der Übergabepunkt ist das, was am Ende das Entscheidende ist, über den man auch miteinander geredet haben muss. Es kann nur dann eine sinnvolle B 212n geben, wenn beide sich darüber einig sind. Natürlich hat die Frage des Übergabepunktes Auswirkungen auf die Linienführung, die Frage durch welche Bereiche sie gebaut werden muss, welche Gebiete sie anschneidet, welche Eingriffe in die Natur in Niedersachsen notwendig sind et cetera pp. Man kommt nicht darum herum, bei einer länderübergreifenden Bundesstraße miteinander zu reden. Das wird hier eingefordert. Hier wird nicht ein Ergebnis vorweggenommen, sondern eine Richtung aufgezeigt, die wir als Fraktion der FDP für sinnvoll halten, wie übrigens auch die FDP in Niedersachsen sagt, dass die Südvariante das Beste ist. Natürlich sehen sie das in Delmenhorst anders, das kann man verstehen. Das müssen sie am Ende alle miteinander austarieren.

Punkt bleibt aber, dass hier von Seiten der planenden Länder miteinander geredet werden muss. Beide haben am Ende miteinander zu tun und können nur gemeinsam zu einer sinnvollen Lösung kommen. Zu einer Lösung, die sowohl im Bereich Wesermarsch, in Delmenhorst, als auch im Bereich Strom die geringstmöglichen Belastungen bringt. Das geht nur gemeinsam, deswegen unterstützen

wir den Antrag der Fraktion der CDU. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

**Abgeordneter Rupp (DIE LINKE)'**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Verkehrspolitik hat es mit einem Paradoxon zu tun: Viele Menschen und viele Fahrerinnen und Fahrer, auch von Lkw, wollen immer ohne Stau überall schnell hindurchkommen und gleichzeitig dort wohnen, wo es kein Verkehrsaufkommen gibt. Dieses Anliegen ist physikalisch schwer zu lösen.

In diesem Fall ist es so, dass eine Anschlussstelle an Delmenhorst zwischen A 281 und GVZ sicherlich die Stromer Landstraße entlastet, auf der pro Tag ungefähr 8 000 Kfz entlangfahren, und bestimmt wird eine solche Anschlussstelle eine gewisse Form von Verkehrsbelastung an anderer Stelle erzeugen, weil die Fahrzeuge sich nicht vorübergehend in Luft auflösen können.

Es liegt ein Interessenkonflikt vor. Wir würden auch sagen, dass die südliche Streckenführung mit einem Anschluss an Delmenhorst die entsprechende Lösung ist. Trotzdem ist es so, dass wir Dialoge und Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligungen ernst nehmen und deswegen finden, dass dieser Dialog, der zwischen den unterschiedlichen Interessenlagen begonnen hat, der richtige Weg ist.

Wir gehen davon aus, dass, wenn Bremen und Strom schon daran beteiligt sind, Sie da nicht nur sitzen und sich das alles anhören, sondern sich für die Interessen der Bürgerinnen und Bürgern in Strom und für die bremischen Interessen einsetzen. Daher würde ich sagen, ist der Antrag gegenstandslos, weil es eine Kommunikation zwischen Niedersachsen und Bremen gibt. Aus diesem Grund würden wir uns bei diesem Antrag enthalten.

Ich kann mich auch noch gut an Zeiten erinnern, als man eine Landstraße entlang gefahren ist, die gut ausgebaut war. Dann kam man an einem Ortseingangsschild einer Stadt vorbei und auf einmal wurde die Straße schlechter, und als man dann an das Ende der Stadt kam, wurde die Straße wieder besser. Das heißt, solche Verhältnisse, zu sagen: Wir beschränken unsere Interessen auf Bremen o-

der die Delmenhorster auf Delmenhorst oder Stadtteile von Delmenhorst auf Stadtteile von Delmenhorst, kann ich auf der einen Seite verstehen. Auf der anderen Seite ist so eine Vorstellung von Verkehrspolitik aus dem letzten Jahrhundert und wir müssen in der Tat zu Ausgleichen und zu Dialogen kommen.

Deswegen finden wir das Ansinnen dieses Antrags im Kern richtig, wir befinden es aber mit diesem Dialog als eingelöst. Deswegen werden wir uns bei dem Antrag enthalten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Imhoff.

**Abgeordneter Imhoff (CDU)'**: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Saxe, Sie haben gesagt, es wäre zu spät und es wäre der falsche Zeitpunkt für diesen Antrag. Ich finde, nur weil man einmal einen politischen Fehler gemacht und vielleicht eine falsche Entscheidung getroffen oder etwas nicht gemacht hat, kann das nicht das Ausschlusskriterium dafür sein, dass man es nicht besser macht. Ich finde, es ist nie zu spät, miteinander zu reden, sondern wir müssen miteinander reden.

(Beifall CDU)

Gar nicht angesprochen wurde das Problem der Stedinger Brücke. Wenn wir diese Variante, die zur Debatte steht, ohne einen Anschluss an Delmenhorst bekommen, dann bleiben jeden Tag zwischen 7 500 und 8 000 Autos auf der Stromer Landstraße. Die Stedinger Brücke, über die der Verkehr fließt, ist stark sanierungsbedürftig. Es gibt aber keine Planungsmittel und es gibt auch keinen Plan, wie das gemacht werden soll und da wird auch nicht geplant. Die einzige Aussage aus dem Ressort für Umwelt, Bau und Verkehr lautet: Die brauchen wir nicht zu sanieren, weil es irgendwann eine B 212n geben wird. Ohne einen Anschluss an Delmenhorst wird die Brücke jedoch weiterhin stark belastet, also ist dieses Problem nicht berücksichtigt. Insofern ist das alles nicht schlüssig.

Und, meine Damen und Herren, was ist mit dem Versprechen, das wir in Bremen damals seitens der Politik und des Senats den Stromer Bürgerinnen und Bürgern gegeben haben, das lautete: Ihr bekommt zwar mit dem GVZ ein riesiges Gewerbegebiet vor die Tür gesetzt, aber ihr bekommt eine

Entlastungsstraße. Das wurde vor über 35 Jahren versprochen und das glaubt uns draußen keiner mehr.

Wir verlieren alle an Glaubwürdigkeit, wenn wir jetzt sagen: Dafür müssen wir einen neuen Arbeitskreis gründen oder wir müssen das noch weiter besprechen. Es liegt nicht in naher Zukunft, dass die B 212n gebaut wird. Das Dialogforum wird abgeschlossen und was passiert dann? Egal, welche Variante kommt, es kommen die Einsprüche. Vom Ortsamt wird es einen Einspruch geben, vom Beirat, von Delmenhorst oder von Lemwerder, je nachdem, wie es ausgeht. Und es hat keine bindende Wirkung, das wissen Sie selbst.

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Gespräche also vermeiden?)

Nein, ich will überhaupt gar keine Gespräche vermeiden. Aber wissen Sie, Herr Rupp, seit 35 Jahren gibt es auf beiden Seiten Arbeitskreise und Gespräche. Ich finde, wir in Bremen sind für die Interessen von Bremen gewählt. Wir müssen erst diese Interessen vertreten und können uns dann mit unseren Nachbarn abstimmen und nach entsprechend guten Lösungen suchen. Das ist meine Auffassung.

(Beifall CDU – Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Das kann man mit Niedersachsen abstimmen!)

Frau Sprehe, Sie sagten, dass Sie auch eine Entlastung für die Stromer Landstraße wollen. Wenn Sie eine wirkliche Entlastung für die Stromer Landstraße wollen, dann müssen Sie auch für den Vollanschluss der B 212 sein, weil alles – –.

(Zuruf Abgeordnete Sprehe [SPD])

Ja, Dialogverfahren – Sie schieben es immer nur auf andere nach dem Motto: Nein, lass uns hier lieber nicht aussprechen, was ich will. So geht das nicht!

Herr Saxe hat gesagt: Wir sind im Wahlkampf und das ist vielleicht auch dem Wahlkampfthema geschuldet. Ja, ich finde das gut. Es ist Wahlkampf, dann können sich die Leute entscheiden. Wir stehen für einen Vollanschluss an Delmenhorst, die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD anscheinend nicht, und die Leute können davon abhängig in der Wahl entscheiden, wo sie ihr Kreuz setzen. – Danke schön!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Saxe.

**Abgeordneter Saxe (Bündnis 90/Die Grünen):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte es noch einmal wiederholen: Ende Mai gibt es das Ergebnis dieses Dialogforums. Warum braucht es jetzt, Ende März, eines Beschlusses, dass wir versuchen dazwischen zu grätschen. Das habe ich nicht verstanden, außer, man will noch einmal eine Botschaft nach außen senden.

Ich habe gar nichts gegen den Vollanschluss Delmenhorst. Es gibt viele Argumente, die dafür sprechen. Nur finde ich, sollten die Niedersachsen erst einmal selbst entscheiden, was sie wollen und dann setzen wir uns in Gesprächen damit auseinander. Bremen und auch das Ortsamt, das wissen Sie, haben an diesem Dialogforum teilgenommen. Wenn wir noch zwei Monate abwarten, können wir das Thema, egal in welcher Konstellation, gern wieder aufnehmen.

Aber bitte, bitte beschließen Sie so einen Antrag nicht jetzt, der wirklich, außer dass man noch einmal ein Signal sendet, ich weiß, Signale sind wichtig,

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: An die Nachbarn!)

zu diesem Zeitpunkt gar nichts bringt und der Zeitpunkt ist wirklich völlig verkehrt. Ich weiß, der Antrag ist ein, zwei Monate früher gestellt worden – aber das ist unwichtig. Wir haben versucht, gemeinsam eine Lösung zu finden, mit der man das noch retten kann. Das haben wir nicht geschafft. Also ruhig noch zwei Monate abwarten, dann nehmen wir das Thema wieder auf und dann, glaube ich, wird es auch eine gute Lösung geben. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Rupp.

**Abgeordneter Rupp (DIE LINKE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Imhoff, im Antrag steht nicht, dass die Bremische Bürgerschaft sich für einen Vollanschluss und eine europakonforme Lösung dieses Problems ausspricht, sondern es wird beantragt, dass wir Gespräche darüber aufnehmen und diese Gespräch finden wir derzeit nicht sinnvoll.

Deswegen enthalten wir uns und stimmen diesem Antrag nicht zu. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Wenn Sie das nächste Mal wollen, dass die Bremische Bürgerschaft sich für eine bestimmte Variante von etwas ausspricht, wäre meine Empfehlung, es auch so zu beantragen. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsidentin Dogan:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe der Debatte aufmerksam zugehört und muss sagen, ich bin erstaunt, wie man es schafft, eine kontroverse Debatte zu einem Thema zu führen, bei man sich vollständig einig ist und bei dem der Senat seit Jahren genau das macht, was hier von der Fraktion der CDU gefordert wird.

Wir sind uns einig, dass die B 212n eine wichtige Zubringerfunktion zur A 281 hat und dass sie die Ortsdurchfahrt Strom entlasten soll. Ich habe nie irgendetwas anderes gesagt und weiß nicht, wo Sie das herhaben, Herr Imhoff. Wir stimmen überein, dass wir die Ortsdurchfahrt Strom vom Lkw-Verkehr entlasten und damit für Strom umfangreiche städtebauliche Entwicklungschancen eröffnen wollen. Da besteht keinerlei Dissens.

Es gibt für die B 212n schon seit 2012 eine mit dem Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur abgestimmte Linienführung zwischen Habenhausen und der A 281, Anschlussstelle Bremen-Seehausen. Der Erlass hierzu erging am 13.12.2012. Für die Neuaufstellung des Bundesverkehrswegeplans 2030 musste diese Maßnahme neu angemeldet werden und daraufhin ist die paradoxe Situation eingetreten, dass der niedersächsische Abschnitt in den vordringlichen Bedarf eingestuft wurde und der bremische Abschnitt in den weiteren Bedarf mit Planungsrecht. Wir haben das inzwischen mit Bundesminister Scheuer geklärt. Die Projekte im Bereich weiterer Bedarf mit Planungsrecht sind nicht hintenangestellt, das Verkehrsministerium hat solche Schwierigkeit, die Mittel, die man zusätzlich in den Investitionshaushalt eingestellt hat, abfließen zu lassen, dass sie für jedes baureife Vorhaben das präsentiert wird dankbar sind.

(Zwischenruf)

Die ist baufällig, aber das wissen Sie. Jedes Projekt, das baureif vorgetragen wird, kann finanziert werden. Deswegen ist das kein Widerspruch.

Meine Damen und Herren, es ist eine Initiative der niedersächsischen Landesregierung gewesen. Ich weiß nicht mehr genau, ob es kurz vor der letzten Kommunalwahl in Niedersachsen oder kurz vor der letzten Landtagswahl in Niedersachsen war, dass man sich dort, obwohl alles klar war, entschieden hat, noch einmal diesen offenen Dialogprozess zu starten, den ergebnisoffenen Variantenvergleich unter Beteiligung der Öffentlichkeit. Bremen beteiligt sich an diesem Verfahren, wir haben in dieser Angelegenheit kontinuierliche Abstimmungen mit der niedersächsischen Landesregierung und nehmen regelmäßig an den Planungsbesprechungen teil, auch an dem Dialogforum.

Ich weiß nicht, woher Sie das nehmen, dass wir mit Niedersachsen nicht sprechen und das daher hier beantragen. Das ist mir schlichtweg schleierhaft. Dass neue Varianten untersucht werden wissen wir alle, das haben wir alle erfahren, das ist eine niedersächsische Entscheidung. Sie haben mir vorgeworfen, ich hätte eine Variante verworfen. Die Gemeinde Delmenhorst liegt auf der Fläche des Landes Niedersachsen. Da ich nicht der zuständige Landesminister bin, konnte ich die von Ihnen und mir präferierte Variante im Jahr 2015 nicht verwerfen. Die von Bremen stets, auch im Dialogprozess, favorisierte Linienführung ist die in unserem Flächennutzungsplan dargelegte Variante mit dem Übergabepunkt Stedinger Brücke und Ochsenlaufstall und, ganz wichtig, mit Vollanschluss an die L 875 im Raum Delmenhorst.

Dafür setzen wir uns in dem Dialogverfahren konstruktiv ein und hoffen, dass das auch das Ergebnis sein wird, denn was wir jetzt brauchen ist eine planungsrechtlich belastbare Variantenabwägung.

Damit wir dieses Verfahren nicht torpedieren, haben wir den niedersächsischen Weg akzeptiert. Es ist eine niedersächsische Entscheidung gewesen, dass wir dieses Spiel, diese ergebnisoffene Variantenführung, mitmachen. Es ist allerdings so, dass wir aufgrund der früheren Untersuchungen in unserem Flächennutzungsplan davon ausgehen, dass es nur ein eindeutiges Ergebnis gibt und das kann – vor allem aus naturschutzrechtlicher Sicht – nur die Variante Stedinger Brücke sein. Das ist aus unserer Sicht die einzig mögliche Trassenführung. Wir setzen uns dafür ein, dass sie mit einem Vollanschluss im Raum Delmenhorst realisiert wird.

Wie Sie aus meinen Worten erkennen können, ist die Aufforderung mit der Landesregierung Niedersachsen zu sprechen gegenstandslos. Ich kann gern mit Herrn Lies sprechen, wenn Ihnen – nein, der ist jetzt Umweltminister, da muss ich mit dem anderen Kollegen sprechen – -. Mit Herrn Oberbürgermeister Axel Jahnz habe ich auch über das Thema gesprochen. Ich kann wieder mit ihm sprechen, ich weiß, dass er auch die Variante präferiert, die wir präferieren, er hat selber Probleme in seiner Stadt. Ob man das befördert, indem man sich dort noch einmal publikumswirksam einsetzt, das mag man unterschiedlich beurteilen. Ich werde noch einmal darüber nachdenken und nehme die Anregung gerne mit, wenn Sie glauben, dass es hilft, da jetzt ein Signal zu setzen. Wir sollten respektvoll mit dem Diskussionsprozess in Niedersachsen umgehen, das erwarten wir auch von anderen, wenn wir in Bremen Beteiligungsprozesse haben, die manchmal etwas länger dauern. Dies ist keiner in der Regie meines Ressorts, er ist in der Regie der niedersächsischen Landesregierung.

Es gibt trotzdem etwas Gutes an dem Verlauf und das Gute ist, dass die Verzögerung bei der B 212n keinen Einfluss auf den Bau des 4. Bauabschnitts des Wesertunnels hat, den wir vorantreiben wollen. Das ist entkoppelt. Da sind zwar die Anschlussstellen vorgesehen, die sind am Ende des Abschnitts 3/2, des Abschnitts, den wir vor zwei Jahren schon eingeweiht haben. Es ist entschieden, dass der Bund diese Weserquerung vorantreiben will, dass er das fördert. Wir haben neulich im Gespräch bei Minister Scheuer und Staatssekretär Ferlemann positive Signale bekommen. Von daher halte ich Ihren Antrag für gegenstandslos. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dogan:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/1966](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

**Digitalisierung der bremischen Schulen nicht im Sande verlaufen lassen – Lernmanagementsystem „itslearning“ endlich flächendeckend nutzen!**  
**Antrag der Fraktion der FDP**  
**vom 19. Oktober 2018**  
**(Drucksache [19/1867](#))**

Wir verbinden hiermit:

**Digitale Mündigkeit und digitale Kompetenzen bei der Umsetzung des Digitalpakts verwirklichen**

**Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP**  
**vom 21. März 2019**

**(Neufassung der Drucksache [19/1954](#) vom 11. Dezember 2018)**  
**(Drucksache [19/2111](#))**

und

**Laptops für Lehrkräfte – Digitalisierung beginnt im Lehrerzimmer**

**Antrag der Fraktion der FDP**  
**vom 25. Februar 2019**  
**(Drucksache [19/2060](#))**

sowie

**DigitalPakt Schule 2019 bis 2024 – Verwaltungsvereinbarung von Bund und Ländern**

**Mitteilung des Senats vom 26. März 2019**  
**(Drucksache [19/2124](#))**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz.

**Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben für die Schulen ein Digitalisierungspaket zur

Abstimmung, darunter zwei Anträge von uns und ein gemeinsamer Antrag, an dem wir uns beteiligen, in denen es darum geht, wie wir Digitalisierung umsetzen. Die Debatte um den DigitalPakt Schule kommt hinzu. Das heißt, die Vereinbarung von Bund und Ländern, in der das Kooperationsverbot endlich einen Spalt aufgestoßen wurde, damit jetzt auch vom Bund in einem begrenzten Rahmen in Köpfe investiert werden darf. Wir hoffen, das ist der Anfang und dass wir an der Stelle noch weiter kommen.

(Beifall FDP)

Was beantragen wir hier – angefangen mit der Plattform „itslearning“? „itslearning“ ist eine Lernplattform, die wir im Land Bremen seit dem Jahr 2015 haben, die aber nur begrenzt benutzt wird, würde ich einmal sagen. Sie hat viele Möglichkeiten, um Digitalisierung in der Schule voranzubringen, also nicht nur für Lehr- und Lernmaterial, sondern auch zum Austausch zwischen Lehrern, Schülern, Eltern und weiteren. In diesem Fall sind wir der Meinung, das ist ein Schritt in Richtung digitales Klassenbuch.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Man kann das digitale Klassenbuch innerhalb dieser Plattform oder einer anderen Plattform realisieren. Es gibt auch die Untis-Software. Das kann man über, oder gekoppelt mit der „itslearning“-Plattform machen. Meine Damen und Herren, wir haben „itslearning“ seit dem Jahr 2015, wir zahlen Lizenzgebühren dafür und jetzt ist es endlich Zeit, es auch flächendeckend einzusetzen, um die großen Vorteile zu nutzen.

(Beifall FDP)

Wer Digitalisierung über Software in der Schule möchte, der muss die Lehrerinnen und Lehrer auch in die Lage versetzen, damit sorgfältig, auch mit dem gebührenden Datenschutz und der Internetsicherheit, umzugehen. Aus unserer Sicht ist es deswegen erforderlich, dass wir endlich dazu kommen, den Lehrerinnen und Lehrern ihr Arbeitsgerät zur Verfügung zu stellen. Das sind heutzutage Computer und meistens sind es Laptops, auf denen man zu Hause das Lehr- und Lernmaterial erstellt, das man für den Unterricht benötigt und das man auf dem Laptop direkt in die Schule bringt.

Der Alltag sieht oft so aus, dass man als Lehrerinnen und Lehrer zu Hause mit dem Computer das Material zusammenstellt und es mit USB-Sticks in

die Schule transportiert und dort an die Rechner ankoppelt. Dann ist die Software einmal ein bisschen anders, dann funktioniert das vielleicht alles in der Graphik nicht oder am Drucker muss man kurz vor Beginn der Unterrichtsstunde warten. Das führt zu unnötigen Verzögerungen. Deswegen ist es wichtig, dass wir, wenn wir Digitalisierung wollen, die Lehrerinnen und Lehrer in die Lage versetzen, die Digitalisierung umzusetzen.

(Beifall FDP)

Der zweite Punkt ist das Sicherheitssystem. In dem Moment, in dem wir zentral als Land Bremen oder als Stadtgemeinden des Landes Bremen – wo es am sinnvollsten ist kann man dann überlegen – für die Lehrerinnen und Lehrer Computer oder Laptops beschaffen, sind sie im Besitz der Freien Hansestadt Bremen und können entsprechend zentral gewartet und mit der richtigen Software versehen werden, so dass im Umgang mit sensiblen Schülerdaten die Datensicherheit und die Internetsicherheit gewährleistet sind. Das ist ein weiterer Vorteil, wenn wir Lehrerinnen und Lehrer zentral mit diesen technischen Möglichkeiten ausstatten.

Zum DigitalPakt Schule kann ich nur sagen: Das ist ein guter Schritt auf Bundesebene, dass man sich entsprechend geeinigt hat und jetzt beginnt. Wir haben gestern im Schulausschuss der Stadtverordnetenversammlung über die Möglichkeiten gesprochen. Die Stadt Bremerhaven beabsichtigt, zehn Millionen Euro aus diesem DigitalPakt Schule zu beantragen und bekommt das Geld hoffentlich auch genehmigt.

Für die Schulen in unseren beiden Bundesländern ist das viel und gut angelegtes Geld. Für Bremen wären das geschätzt etwa 50 Millionen Euro. Das ist Geld, das wir in unseren Schulen dringend benötigen. Wir können dankbar sein, dass wir auf Bundesebene parteiübergreifend oder fraktionsübergreifend – SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP – zu dieser Regelung gekommen sind. Wir denken, das bringt uns einen großen Schritt vorwärts.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: DIE LINKE war übrigens auch dabei – und das mit drei Ministerpräsidenten!)

Wir sind der Meinung, wenn man Digitalisierung will, und ich glaube, wir haben, wenn wir das Schulsystem im Bereich der Digitalisierung ansehen, nicht nur in Bremen sondern in ganz Deutsch-

land deutlichen Nachholbedarf –. Andere europäische Länder sind uns da um Längen voraus. Das müssen wir aufholen und dazu sind diese Anträge, die wir Ihnen vorgelegt haben und der DigitalPakt Schule wichtige Bausteine. Deswegen bitten wir hier um Zustimmung für die Zukunft unserer Kinder und für eine digitale Lehre in unseren Schulen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Dr. vom Bruch.

**Abgeordneter Dr. vom Bruch (CDU):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Digitalisierung bewegt die Welt, ob wir in die Wirtschaft schauen, in das Gesundheitswesen oder in unser privates Umfeld. Überall begegnet uns nach der Diskussion über Globalisierung ein Megatrend, nämlich der der Digitalisierung. Man hat allerdings nach wie vor den Eindruck, dass das in der Bildungsdiskussion erst allmählich richtig ankommt. Das gilt auch für Bremen. Das darf so nicht bleiben. Bildung muss gerade in einem modernen und technologieorientierten Land nicht nur Schritt halten, sondern vorangehen. Dass wir das auf den Weg bringen, und zwar jetzt, darauf haben unsere Schülerinnen und Schüler mit Blick auf ihre Zukunft, wie ich finde, ein Anrecht, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Es ist wie so häufig, wir sind uns über die Ziele und was eigentlich erforderlich wäre, gar nicht uneinig. Das zeigt unser gemeinsamer Antrag, den ich Ihnen ans Herz legen möchte. Aber wenn es darum geht, politischen Willen in politisches Handeln umzusetzen, zeigt sich immer wieder, dass Sie eher Teil des Problems als Teil der Lösung sind. Im Hinblick auf das Stichwort DigitalPakt Schule ein kurzer Blick zurück:

Zusammengefasst eine gefühlt ewige Hängepartie. Aufbruchsstimmung und Neugierde zu erzeugen, und das als eine Herausforderung zu verstehen, geht anders, meine Damen und Herren! Nicht nur zeitlich sehr zäh, sondern in der öffentlichen Wahrnehmung wieder einmal kein Ruhmesblatt für einen modernen handlungsfähigen Föderalismus. Statt eines Handelns gab es Fingerhakeln und Rituale, die Zeit und Glaubwürdigkeit kosten und was für das Große im Bundesmaßstab zutrifft, gilt auch für unser kleines Bremen mit seinen ganz hausgemachten Problemen. Eine fast an Realsatire grenzende quälende Diskussion um das digitale

Klassenbuch. Das kann und darf so nicht bleiben, gerade mit Blick auf dieses Thema nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, FDP)

Grundlage dieser Diskussion sind mehrere Anträge und eine wieder eilig hineingeschobene Mitteilung des Senates. Letzteres nicht wirklich überraschend in der Sache, aber immerhin mit Größenordnungen zur Finanzierung versehen. Am Rande sei angemerkt, für den bremischen Anteil wieder einmal mit Hilfe einer Finanzierung durch eine sogenannte Vorabdotierung. Wir unterstützen den Hintergrund, aber der Rest sagt etwas über Ihre Art und Weise der momentanen Politikgestaltung aus. Im wahrsten Sinne auf Kosten der Zukunft, meine Damen und Herren!

Zwei Anträge der Fraktion der FDP sind zu erwähnen, nicht richtig falsch, aber sehr punktuell und auch keine Neuigkeit oder kein Mehrwert, soweit wir das erkennen können. Anlass zum Antrag zur „itslearning“-Lernplattform seien scheinbar ungenutzte Möglichkeiten. So ganz sicher ist man sich offenbar nicht. Der zweite Antrag befasst sich mit der Ausstattung von Lehrerinnen und Lehrern, sicher ein, isoliert betrachtet, berechtigtes Anliegen. Das macht aber ohne ein pädagogisches, ein infrastrukturelles, also ein ganzheitliches Konzept nicht viel Sinn.

(Beifall CDU)

Das ist genau das Anliegen unseres Antrages. Es muss um ein stimmiges Konzept gehen, das Digitalisierung insgesamt angeht. Gerade das ist der Grundgedanke unseres Antrages: Ein ganzheitliches und ein nachhaltiges Konzept, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Digitalisierung bedeutet für uns zweierlei: Erstens geht es darum, Kinder und Jugendliche auf eine dadurch maßgeblich geprägte Zukunft vorzubereiten. Übrigens mit Blick auf Chancen und auf Risiken. Das ist der pädagogische Teil.

Zum Zweiten geht es aber mit gleicher Bedeutung um die Vorbereitung der Schulen selbst, denn auch ihre eigene Struktur, Kommunikation und Organisation ist Teil der Veränderung. Deshalb gilt es vor dem Hintergrund, dass alle gesellschaftlichen Bereiche und alle Bundesländer gleichermaßen betroffen sind, ausnahmsweise einmal schneller und

nachhaltiger zu sein, als wir das in der Vergangenheit in der Bildungspolitik gewohnt waren. Nutzen wir unsere Kleinheit endlich für Geschwindigkeit und suchen wir gleichzeitig die Kooperation mit anderen, innerhalb und außerhalb des Bildungswesens. Lassen Sie uns das Thema nicht nur technologisch und mit den üblich ritualisierten Bedenken angehen, sondern schaffen wir eine Kultur der Veränderung.

(Glocke)

Nicht halbherzig – ich komme zum Schluss – und als Dauergrundsatz und Ressourcendiskussion, wo für Bildungspolitik immer wieder beliebte Beispiele liefert. Nicht etwa unkritisch als Selbstzweck oder als Allheilmittel für alles, aber endlich einmal mit Optimismus und mit Vorwärtsbewegung in die Zukunft. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

**Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Als ich 1993 in den bremischen öffentlichen Dienst eintrat und an meinem Schreibtisch keinen Computer vorfand, erfuhr ich, dass es verboten war, im bremischen öffentlichen Dienst mit PCs zu arbeiten. Wohl gemerkt PCs, die nicht untereinander vernetzt waren, mit dem Internet oder sonst irgendetwas, sondern einfach die alten Schreibmaschinen-PCs.

Dann habe ich vorgeschlagen, dass ich meinen eigenen PC von zu Hause mitbringe, auch das war zu dem Zeitpunkt noch untersagt. Ich habe es trotzdem gemacht und so konnte ich dann anfangen zu arbeiten. Diese Regelung hat sich auch sehr schnell überholt. Ich sage das aber bewusst noch einmal, damit wir merken, erstens in welcher Geschwindigkeit und mit welcher Dynamik dieser Prozess ist und zweitens, dass diejenigen, die glauben, dass es eine Frage wäre, ob wir die Digitalisierung in den Schulen haben wollen oder nicht, die falsche Frage stellen. Es ist keine Frage ob, sie ist schon längst da, sondern es ist die Frage, wie wir sie gestalten. Darauf kommt es auch heute bei diesem Thema an.

Deswegen war es auch vor der letzten Bundestagswahl vollkommener Unfug, wenn Sie erlauben, dass ich das einmal so bezeichne, dass die FDP mit Digital first – Bedenken second, in den Wahlkampf

gezogen sind. Das Gegenteil wäre auch Unfug. Das sind aber gar nicht die Fragen. Wir müssen jetzt gestalten und für Bremen diese Digitalisierung mit Hilfe des DigitalPakts Schule, der noch unsicher war, als wir diesen Antrag formuliert haben, vorbringen und können, digitale Mündigkeit und digitale Kompetenz mit dem geschlossenen DigitalPakt Schule und der Verwaltungsvereinbarung gestalten, die uns heute vorliegt.

Das beinhaltet viel Hardware, viel Vernetzung mit WLAN, viel Technik. Das beinhaltet aber auch Lehrpläne, didaktische Konzepte und neue Formate, das ist ganz, ganz wichtig. Lassen Sie mich einen Gedanken, der bei diesem Thema ganz selten geäußert wird, voranstellen: Es gibt uns auch die Chance, mit den jungen Menschen, mit den Schülerinnen und Schülern auf Augenhöhe in Beziehung zu treten, ihre Kompetenzen, die in vielen Bereichen vorhanden sind, für die Entwicklung der digitalen Konzepte in der Schule zu nutzen. Dort sind die Schülerinnen und Schüler eine ausgezeichnete Quelle, da können wir sie ernst nehmen, auf Augenhöhe sehr gut mit ihnen zusammenarbeiten und auf ihre Ressourcen zurückgreifen. Das finde ich, ist ein sehr guter Effekt dieser Digitalisierung, dass die Schülerinnen und Schüler uns teilweise schon meilenweit voraus sind.

Wir müssen, das sagen die Worte digitale Mündigkeit und digitale Konzepte, in diesem Zusammenhang auch die kritischen Seiten beleuchten. Wir müssen die Schülerinnen und Schüler in den Stand versetzen über Dinge wie Datenschutz, Urheberrecht, Geschäftsmodelle, Hintergründe der Konzerne und der Plattformen, Gewinn- und Geschäftsmodelle informiert zu sein, denn das sind oft die Dinge, die Schülerinnen und Schüler nicht können. Sie wissen, wie man mit den Geräten umgeht, wahrscheinlich einhundert Mal besser als wir. Wenn man sich umschaute: Die Hintergründe dessen, was auf den Plattformen geschieht und wer im Hintergrund alles lenkt und wie das Ganze zusammenhängt, müssen unbedingt Teil des Unterrichts und Teil der Lehrpläne werden, denn sie gehören auf jeden Fall zu dieser digitalen Kompetenz und zu dieser digitalen Mündigkeit hinzu.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Zum DigitalPakt Schule wäre es ein Missverständnis, ein eklatantes Missverständnis, wenn man sich den so vorstellen würde, als wäre er so eine Art all-inclusive-Paket, bei dem der Bund die Vollpension liefert und das Land müsse sich nur noch in die

Hängematte legen und müsse nichts dazu beitragen. Das Land muss am LIS enorme Anstrengungen unternehmen, mit seinem Zentrum für Medien, in der Lehrerbildung, in der ganzen Entwicklung der Inhalte und der Curricula. Das Land muss sich auch finanziell beteiligen, denn in der Verwaltungsvereinbarung die wir heute hier liegen haben, sind die Anteile des Bundes und der Länder genau beschrieben. Es ist also kein all-inclusive-Paket, bei dem der Bund uns etwas spendiert, und wir sagen, wunderbar, das nehmen wir jetzt und setzen uns an die Bar. Sondern das ist gerade für das Land ein Auftrag, eigene Ressourcen in Angriff zu nehmen, eigene Aktivitäten zu entfalten. Vieles davon ist in diesem Antrag beschrieben, den wir gemeinsam auf den Weg bringen, ist in den diversen Konzepten der Kultusminister und des Senats und auch in der Verwaltungsvereinbarung beschrieben, die wir heute mit dem Bund schließen.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Es ist eine große Herausforderung, die vor uns liegt, es ist eine große Herausforderung für die Schulen. Wir Grünen haben zu diesem Thema in jüngster Zeit zwei Veranstaltungen angeboten, in denen wir noch einmal Modelle vorgestellt haben, wie Schulen schon heute, vor dem DigitalPakt Schule und vor diesen ganzen Beschlüssen, unglaublich weit auf dem Weg sind, das im Unterricht mit Hilfe der Lehrerinnen und Lehrer und mit Hilfe der Schülerinnen und Schüler zu verwirklichen.

(Glocke)

Das ist wunderbar zu sehen. Herr Präsident, lassen Sie mich diesen letzten Dank an die Schulen noch aussprechen, ich glaube, sie haben es verdient. – Dafür, für dieses Engagement haben, die Schulen, haben das LIS, großen Dank verdient und allen, die in Zukunft daran arbeiten werden, das jetzt in die Fläche zu bringen, danken wir vorab schon einmal recht herzlich. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

**Abgeordneter Güngör (SPD):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte am Anfang doch einmal die Gelegenheit nutzen, den Fraktionen dafür zu danken, dass wir dieses Thema interfraktionell und parteiübergreifend in einen Antrag formulieren konnten. Ich glaube, es gibt mehrere Themen, und das gehört

mit dazu, die wir wirklich möglicherweise ideologiefrei, aber eben auch parteiübergreifend behandeln sollten, und dieses Thema gehört mit dazu. Vielen Dank! Auch wenn es mit vielen Mühen verbunden war, dass wir es gemeinsam noch hinbekommen haben.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, man könnte jetzt zum DigitalPakt Schule und zur Digitalisierung viele verschiedene Worte verlieren und vieles Richtige wurde gesagt. Ich will versuchen, einen anderen Aspekt in den Vordergrund zu rücken: Mit dem DigitalPakt Schule sollen die Schulen eine bessere technische Ausstattung bekommen. Das ist aus unserer Sicht natürlich auch nötig, würde man sagen, damit wir den Anschluss nicht verlieren, also muss das passieren. Demnach wäre die Schlussfolgerung, das ist eine richtige Investition. Ich glaube, es gehört aber auch zur Wahrheit dazu, dass es eine Investition ist, die leider sehr viel zu spät passiert.

Viele von Ihnen werden möglicherweise den Digitalisierungsprozess aus Estland kennen, wir haben uns das am Montag mit einigen Kolleginnen und Kollegen in einem Vortrag in der Handelskammer angehört. Ich fand das schon bemerkenswert. Natürlich versucht man, wenn man sich solch einen Vortrag anhört, Vergleiche zu ziehen zwischen Estland und Deutschland, aber auch möglicherweise mit Bremen. Das habe ich versucht. Estland hat bereits im Jahre 1996, drei Jahre nachdem Herr Kollege Dr. Güldner noch keinen PC vor sich stehen hatte, schon alle Schulen mit Computern ausgestattet. Da kann man sich überlegen, was für eine Generation diesen Schulen entwächst, wie das die Gesellschaft verändert. Wir möchten den Erfolg des Digitalpakts Schule feiern. Während Estland komplett auf E-Government umgestellt hat, freuen wir uns schon, wenn wir in einer Behörde einen Termin online buchen können.

Die erste Schlussfolgerung wäre, wenn wir uns mit Estland vergleichen, sind wir in Deutschland definitiv noch in der Steinzeit. Die zweite Schlussfolgerung wäre, wir sind auch deutlich zu teuer. Dieser Frage konnte ich noch nicht intensiver nachgehen, aber die komplette E-Government-Umstellung hat dieses Land mit 1,3 Millionen Einwohnern ganze 600 000 Euro gekostet. Ich habe im Archiv recherchiert und mir das UVI-Programm aus dem Jahr 2011 herausgesucht. 55 Millionen Euro für den Umbau der Verwaltung, da sollte allein das internetgestützte Eltern-Informations-System sollten 270 000 Euro kosten! Oder die elektronische Schülerakte,

die wir damals einführen wollten beziehungsweise nicht eingeführt haben, sollte zwei Millionen Euro kosten. Von daher glaube ich, meine Damen und Herren, diesen Fragen muss man noch einmal mit einem anderen Blick nachgehen.

Wichtig ist die Infrastruktur. Die Fraktion der CDU hatte im Jahr 2017 eine Kleine Anfrage zur Infrastruktur an den Schulen gestellt. Da haben wir uns schon, sowohl der Fragesteller als auch der antwortende Senat –. Es war schon positiv, wenn wir eine Bandbreite von 50 oder gar 100 MBit an unsren Schulen darlegen konnten, während es in angrenzenden Ländern in Europa, besonders in der Schweiz, die sehr fortgeschritten sind, allein im Konsumentenbereich, also in den privaten Haushalten, mindestens das Dreifache gibt.

Warum erwähne ich das? Weil wir in der gleichen Anfrage zum Beispiel sehen können, dass durchschnittlich viele unserer Schulen, wenn man digital arbeiten will – möglicherweise eher mit Tablets, weniger mit Notebooks, wie die Fraktion der FDP das dargestellt hat –, WLAN braucht, also brauchen wir Access-Points. Unsere Schulen haben überwiegend ein bis zwei Access-Points, vielleicht im Verwaltungsbereich. Es gibt einige Schulen, die bis zu 30, 35 Access-Points haben. Wenn man das hochrechnet, ich würde einmal davon ausgehen, wenn man eine Schule mit circa tausend Schülern hat, dann wird man mindestens 30 Access-Points als Ausstattung an solch einer Schule brauchen, damit, wenn alle Kinder in der Klasse mit einem Tablet auf eine multimediale Lernplattform zugreifen, sie auch wirklich arbeiten können, denn Digitalisierung soll vorantreiben und nicht für Frust sorgen.

Meine Damen und Herren, deshalb brauchen wir, glaube ich, eine sehr ausgeklügelte Ausstattungsstrategie mit Standards für alle Schulformen, und das wird sich hoffentlich mit diesem DigitalPakt Schule realisieren lassen. Wo wir Wege gehen, nicht mehr den USB-Stick zu nutzen, sondern eine cloudbasierte Fläche haben. Wo Lehrkräfte keine Leitzordner mehr heraussuchen müssen, um zu schauen, was als nächste Unterrichtseinheit infrage kommt, sondern online auf diese Plattform zugreifen, vielleicht sogar mit Stichwörtern schnell heraussuchen können, was als Nächstes im Unterricht sinnvoll wäre.

Ein paar positive Aspekte noch zum Schluss: Vorteilhaft ist, dass wir in Bremen schon eine zentralisierte Support-Struktur haben.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss!

Das ist viel wert, sowohl in Bremerhaven als auch in Bremen werden Störungen und Probleme von einer einheitlichen Stelle entgegengenommen. Das bringt nicht nur Synergieeffekte, sondern ist eine gute Grundlage, um sich flächendeckend aufzustellen.

Einen Punkt würde ich gern noch erwähnen, auch wenn meine Redezeit schon fast abgelaufen ist, dann erspare ich mir die zweite Runde: Wir sind im Bereich der Medienbildung in Bremen schon sehr gut aufgestellt. Seit über neun Jahren haben wir dazu einen Masterplan. Ein Punkt, der vielleicht keine Erwähnung findet, und deshalb möchte ich ihn noch betonen, ist der Bereich der Inklusion. Meine Damen und Herren, die Digitalisierung bietet viele Chancen, besonders für die Inklusion. Für Kinder mit Behinderungen bieten moderne Tablets Bedienungshilfen. Vorlesefunktionen zum Beispiel, die sonst nur mit sehr komplizierten Gerätschaften verfügbar wären, können mit viel weniger Stigmatisierung in den Unterricht integriert werden. Ich glaube, diese Chancen sollten wir ergreifen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass wir die richtigen Antworten für diese Zeit finden, mehr Kinder Teilhabe erleben, und vielleicht sogar einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit leisten. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

**Abgeordnete Vogt (DIE LINKE):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit dem DigitalPakt Schule, der jetzt geschlossen worden ist, wird Bremen in den nächsten Jahren 48 Millionen Euro erhalten. Das freut uns alle und ist zu Recht von allen erwähnt worden. Es ist völlig klar: Digitales Lernen und Lehrmaterial wird immer wichtiger. Die technische Ausstattung an Bremens Schulen ist nicht unbedingt immer up to date. Es gibt, auch wenn das gern anders behauptet wird, im Moment noch nicht an jeder Schule in Bremen WLAN, der Ausbau hat nur in den Oberschulen und den gymnasialen Oberstufen stattgefunden. Grundschulen und berufliche Schulen haben große Nachholbedarfe. Der Kollege Güngör hat es gesagt, es geht auch darum, dass man ganze Lerngruppe dazu befähigen muss, gleichzeitig mit den Geräten zu arbeiten. Neben dem, was Herr Güngör zu der Anzahl der Ac-

cess Points gesagt hat, ist es so, dass die vorhandenen 100 MBit-Anschlüsse für größere Systeme nicht ausreichend sind.

Weil wir über den DigitalPakt Schule reden, erlaube ich mir, noch zwei Worte zum Föderalismus zu sagen. Nach wie vor haben wir das Kooperationsverbot, das ist so. Für den DigitalPakt Schule musste das Grundgesetz geändert werden, um eine Förderung zu ermöglichen. Ich fand es bemerkenswert, dass es eine Einigung gab und der Haushaltsausschuss im Bundestag einen Tag vor der Abstimmung über die Änderung des Grundgesetzes auf Antrag der Fraktion der CDU eine Idee einbrachte, die nicht nur den DigitalPakt Schule ermöglichen, sondern massiv und dauerhaft in die Haushaltsautonomie der Länder hineinregieren sollte. Jeder Euro des Bundes für die Länder für Bildung und Infrastruktur, Verkehrsinfrastruktur und sozialen Wohnungsbau würden eng kontrolliert werden und es hätte von jedem Bundesland eine Eins-zu-eins Gegenfinanzierung geben müssen. Das hätte bedeutet: Hätten die Länder dem so zugestimmt, dann wäre Bremen in vielen Fragen – die haben mit dem DigitalPakt Schule nichts zu tun, sondern mit dem sozialen Wohnungsbau und der Verkehrsinfrastruktur –, weit abgehängt gewesen, weil wir das höchst verschuldetste aller 16 Bundesländer sind. Insofern fand ich bemerkenswert, dass ein Haushaltsausschuss so etwas auf Antrag der Fraktion der CDU einen Tag vor einer Abstimmung über eine Grundgesetzänderung beschließt.

(Beifall DIE LINKE)

Ich finde es gut, dass alle Länder zu Recht entsetzt reagiert haben. Und, lieber Herr Prof. Dr. Hilz, dazu gehören auch die Regierungsbeteiligungen der Partei DIE LINKE und auch unser linker Ministerpräsident hat gleich gesagt, das geht so gar nicht. Er war der allererste, der damals über den Ticker lief.

Jetzt sind diese Passagen wieder herausgestrichen. Der Vermittlungsausschuss hat im Prinzip entschieden, DigitalPakt Schule ja, Haushaltsautonomie der Landtage einschränken und fifty-fifty-Finanzierung nein. Wir können an den Start gehen. Es ist gut, dass sich der Bund dadurch generell an den Kosten für Schul- aber auch für Wohnungsbau beteiligen darf, denn, ehrlich gesagt, das, was wir an Schulbauten und an Schulsanierungen vor uns haben, ist mit der Größenordnung von über einer Milliarde Euro für ein Bundesland wie Bremen schwer zu schaffen. Es wäre gut, wenn der Bund

ein konkretes Investitionsprogramm für Schulbau auflegen würde.

Letztendlich ist das Ergebnis gut, auch wenn wir grundsätzlich der Meinung sind, das findet ja sogar die Bremer CDU, dass das Kooperationsverbot in dem Bereich grundsätzlich abgeschafft – –.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Was heißt hier sogar?)

Ja, in anderen Bundesländern macht ihr das nicht, da wollt ihr das Kooperationsverbot haben – genau – also wir sind uns weitgehend einig: Das Kooperationsverbot muss fallen, aber diese Entscheidung war gut. Mit den 48 Millionen Euro können Beamer, Whiteboard und Tablets angeschafft werden. Was uns wichtig ist: Wir müssen auch die dauerhafte Wartung einplanen. Wenn die Bundesmittel in fünf Jahren auslaufen, müssen trotzdem Reparaturen, Neuanschaffungen und Aktualisierungen möglich sein und die Schulen brauchen dafür entsprechendes Personal, das darf nicht zu Lasten des Unterrichts gehen. Ich möchte nicht, dass die NW-Lehrerinnen und -Lehrer das machen und stattdessen kein Unterricht stattfindet. Diese Kosten muss ein nächster Senat ganz seriös in die mittelfristige Finanzplanung aufnehmen, sonst sind die Effekte des DigitalPakt Schule schnell verpufft.

Weiterhin müssen die Lehrkräfte in Bremen auf das digitale Zeitalter vorbereitet werden, denn nicht alle sind dafür qualifiziert. Das ist keine Böswilligkeit von Lehrkräften, sondern hat manchmal einfach etwas mit dem Alter zu tun, mit dem Lebensalter. Aber das ändert nichts. Die beste digitale Ausstattung nützt nur dann, wenn alle an Schulen Beschäftigte damit umgehen können. Auch darüber müssen wir uns Gedanken machen. Mit dem vorliegenden intrafraktionellen Antrag fordern wir vom Senat ein Umsetzungskonzept, das sich an didaktischen Kriterien für den Einsatz der digitalen Mittel orientiert. Es ist sinnvoll und schön, dass wir das fraktionsübergreifend

(Glocke)

auf den Weg gebracht haben. Weniger sinnvoll finden wir, und da geht es mir genauso wie den Kollegen von der Fraktion der CDU, die beiden Anträge der Fraktion der FDP. Diese werden wir nicht mittragen, bei dem einen werden wir uns enthalten, den anderen werden wir ablehnen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

**Vizepräsident Imhoff:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Dr. Bogedan.

**Senatorin Dr. Bogedan<sup>1)</sup>:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute hier stehen und über das Thema so sprechen können, nämlich nicht mehr als etwas, was in einer fernen Zukunft liegt, sondern als etwas, was genau hier und heute in die Umsetzung gehen kann.

Wir haben schon gehört, es hat lange gedauert, 2016 war es, dass die Kultusministerkonferenz, damals noch unter meiner Präsidentschaft, die Beschlussfassung getroffen hat, dass es dringend notwendig ist, dass Schülerinnen und Schüler, die unsere Schulen besuchen, auch über entsprechende digitale Kompetenzen verfügen. Warum ist das so wichtig? Nicht weil wir diese Endgeräte so gut finden und glauben, dass das Schülerinnen und Schüler mehr begeistert, wenn wir mit modernen Medien im Unterricht agieren. Nein! Es geht vielmehr darum, dass das Grundrecht auf Bildung, das wir ganz stark damit verbinden, dass junge Menschen auf die Welt, in der sie leben, vorbereitet werden und zwar in der Art und Weise vorbereitet werden, dass sie auch in der Lage sind, diese Welt selbst aktiv mitzugestalten, umgesetzt wird. Wenn ich möchte, dass ich meine Welt aktiv mitgestalten kann, dann muss ich auch die dahinterliegenden Grundsätze, die Verfahrensweisen und aber auch die dahinterliegenden Technologien verstehen können.

Deshalb glaube ich, ist es so wichtig, dass wir nicht nur darüber sprechen, wie wir möglichst schön alle Schulen mit Endgeräten ausstatten. Genau wie es im Antrag steht, über den ich mich sehr gefreut habe, so wie es auch die Kultusministerkonferenz damals in den Vordergrund gerückt hat, wie wir es bereits im September 2017 in der Deputation diskutiert haben, mit unserer Bremer Strategie zur Digitalisierung, das Primat des Pädagogischen in den Vordergrund zu rücken, zu sagen, es geht darum, welche Bildungsziele wollen wir erreichen. Das finde ich, fordert der Antrag noch einmal gut ein. Jetzt, vor dem Hintergrund des Wissens darum, was mit dem DigitalPakt Schule möglich ist, was können wir an Technik einsetzen? Vor diesem Hintergrund können wir unsere Bremer Strategie fort-schreiben, aktualisieren. Das scheint mir genau der richtige Ansatz zu sein, um deutlich zu machen, dass es um die Zukunft unserer jungen Menschen geht.

(Beifall SPD – Präsidentin Grotheer übernimmt wieder den Vorsitz.)

Die KMK-Strategie hat damals mehrere Bereiche abgedeckt, mit denen Handlungswissen zur Verfügung gestellt werden sollte. Aus den Kompetenzbereichen, die dort formuliert sind, wird aus meiner Sicht erkennbar, worum es hier und heute gehen muss. Wir brauchen keine schönen Geschenke. Sicherlich würde man sich im Moment bei der Lehrerschaft sehr beliebt machen, wenn wir versprechen, dass jede und jeder ein mobiles Endgerät bekommt. Es ist gut, wenn Lehrkräfte über eigene Geräte verfügen und nicht die persönlichen eigenen Geräte mit im Unterricht in Einsatz bringen müssen, wenn sie auf Geräte, die der Schule gehören, zurückgreifen können, um diese im Unterricht einzusetzen und für ihre Unterrichtsvorbereitungen zu nutzen. Ich glaube, das ist völlig unstrittig.

Unsere Arbeit in den letzten Jahren hat gezeigt, dass wir genau dort Hand anlegen, Lehrerarbeitsplätze in den Schulen einzurichten. Natürlich heißt das, wenn wir verstärkt mobile Endgeräte einsetzen, dass zukünftig Lehrkräfte auf Notebooks in der Schule zurückgreifen können, die nicht ihre eigenen sind, sondern die der Schule gehören, aber die sie für die Arbeit, für die Vorbereitung ihres Unterrichts benutzen können.

Wir haben, das hat Herr Güngör noch einmal deutlich gemacht, in den letzten Jahren, das, was die Bürgermeisterin hier gesagt hat, sehr ernst genommen: Bremen ist ein armes Bundesland und deshalb ist es manchmal notwendig, bessere und klügere Lösungen zu finden als andernorts. Es war klar, wir können nicht hier und da punktuell Tablet-Klassen einrichten und mit Hightech in den Klassenzimmern glänzen.

Was wir deshalb gemacht haben ist, eine solide Struktur aufzubauen, mit der wir die Endgeräte gut einsetzen können. Die solide Struktur heißt, dass wir anders als andere Kommunen beziehungsweise Länder nicht die Not haben, dass wir als Bundesland über eine völlig zerfaserte Struktur verfügen. Wir haben das große Glück, als Bundesland zwei Kommunen zu haben, die in den letzten Jahren ihre Infrastruktur und gleichermaßen zentralisierte Strukturen im Gleichtakt entwickelt haben, die eine hohe Zufriedenheit bei den Schulen genießen. Auf diesem Fundament können wir gut aufbauen, um das, was jetzt an Herausforderungen kommt, gut bewältigen zu können. Mein Eindruck ist, dass wir auf ein großes Engagement in den Schulen setzen können. Viele freuen sich darauf, dass sie jetzt

in das 21. Jahrhundert marschieren können. Auch von meiner Seite aus ein Dank an alle, die in den letzten Jahren, auch unter etwas widrigeren Umständen, daran mitgewirkt haben, schon vieles aus-  
zutesten, auf das wir jetzt gut aufbauen und sagen können, das und das und das, das wissen wir heute schon, das funktioniert und das können wir jetzt in der Fläche ausrollen und alle Schulen gleichmäßig daran beteiligen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsidentin Grotheer:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Prof. Dr. Hilz.

**Abgeordneter Prof. Dr. Hilz (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bogedan! Ich habe mich gerade noch einmal gemeldet, als Sie von den Geschenken gesprochen haben.

Laptops für Lehrer, für deren Arbeitsalltag, das sind keine Geschenke, das sind nötige Arbeitsmaterialien, die jeder braucht, damit er oder sie Unterrichtsvorbereitung durchführen kann.

(Beifall FDP)

Im Moment ist die Realität, dass es auf die Lehrer abgewälzt wird, sich das Gerät selbst zu besorgen, das sie zu Hause nutzen. Sie sagen, wir können ein paar Laptops als Share-Geräte in die Schule stellen. Ich glaube, das verkennt die Notwendigkeit, die Lehrer zur Digitalisierung zu bewegen, denn der Arbeitsalltag der Lehrer verändert sich dadurch. Ich finde es eine Frechheit, in diesem Zusammenhang bei mobilen Endgeräten, Herr Güngör, ob es dann Laptops oder Tablets sind, das kann wahrscheinlich jede Lehrerin, jeder Lehrer selbst entscheiden, das kann man auch in dieses Modell einbauen. Bei nötigem Arbeitsgerät von Geschenken für die Lehrer zu reden, das ist nicht angebracht und das zeigt auch, wie wenig Sie von Digitalisierung verstehen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/1867](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(CDU, DIE LINKE, BIW)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU, DIE LINKE und der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/2111](#), Neufassung der Drucksache [19/1954](#), abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Zum Schluss lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer [19/2060](#) abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordneter Tassis [AFD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abgeordneter Patrick Öztürk [SPD, fraktionslos], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmhaltungen?

(CDU, BIW)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache [19/2124](#), Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind für heute am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend und schließe hiermit die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

Die mit \*) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

**Anhang zum Plenarprotokoll****Konsensliste**

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 79. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

Nr.	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
45.	<b>Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung</b> Mitteilung des Senats vom 19. Februar 2019 (Drucksache <a href="#">19/2052</a> )	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.
53.	<b>Gesetz zur Anpassung des Gesetzes über die Sicherung und Nutzung öffentlichen Archivgutes (Bremisches Archivgesetz - BremArchivG)</b> Mitteilung des Senats vom 26. Februar 2019 (Drucksache <a href="#">19/2063</a> ) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
62.	<b>Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Freien Hansestadt Bremen über die Durchführung von Zuverlässigkeitsüberprüfungen nach dem Luftsicherheitsgesetz</b> Mitteilung des Senats vom 12. März 2019 (Drucksache <a href="#">19/2099</a> ) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
65	<b>Bericht des staatlichen Petitionsausschusses Nr. 36 vom 15. März 2019</b> (Drucksache <a href="#">19/2076</a> )	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Behandlung der Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen.
67.	<b>Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Betreuungsgesetzes</b> Mitteilung des Senats vom 19. März 2019 (Drucksache <a href="#">19/2103</a> ) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.
68.	<b>Gesetz zur Ausführung des Pflegeberufgesetzes, der Pflegeberufe-Ausbildungs- und Prüfungsverordnung und der Pflegeberufe-Ausbildungsfinanzierungsverordnung</b> Mitteilung des Senats vom 19. März 2019 (Drucksache <a href="#">19/2104</a> ) 1. Lesung (2. Lesung)	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster und zweiter Lesung.

Imhoff  
Vizepräsident der Bremischen Bürgerschaft